

berliner frauenzeitung

COURAGE 7

y 1045

Juli 1978 3. Jahrgang A 1700 EX

**Virginia Woolf:
Ein Zimmer
für
sich
allein**



Schreiben

**Lager in der West-Sahara • Zur Geschichte des Lesens
„Fahndungserfolg“: Rechtsanwältin • Spitzenklöpplerin**

In eigener Sache

„Gewollt inoffizielle Aufmachung, Sehnsucht nach Vorkapitalistischem, Gemeinschaftseuphorie, selbstfabrizierte Gegenkultur und Mythos vom Widerstand“. Diese Rechnung macht uns die Kunsthistorikerin Hortense (sprich: Ortanß) von Heppes in einem Aufsatz der Berliner Hefte (April 78) auf, in dem sie sich mit der „Sprache der Bewegung“ am Beispiel der Courage beschäftigt. Verblüfft waren wir über die Erwartung, in unseren Heften sei eine durchgängige Sprache zu finden (noch sind wir nicht der Spiegel!), und wir finden nicht, daß Virginia Woolf, ein Bericht über's Sozialamt, ein Angriff auf die Fußball-Verdrängungsmaschinerie und Gedichte, um nur mal das vorliegende Heft zu nehmen, eine einheitliche Sprache erkennen ließen. Dennoch haben natürlich auch wir uns schon oft mit dem Problem oder dem Vorwurf auseinandergesetzt, unsere Sprache (unsere ?) sei zu schwierig, zu intellektualistisch. Sonderbarerweise kommen diese Vorwürfe meist von Intellektuellen, eingeleitet mit dem Satz: „Ich verstehe es ja, aber die anderen...“ Wir haben uns entschlossen, nicht an nebulöse Andere zu denken, sondern die Artikel in der Form wiederzugeben, die die Autorinnen gefunden haben. Und die schreiben aus so vielen Berufen, wie die Thematik es jeweils anzeigt.

Zurück zu Hortense und ihrer interessanten Fragestellung. Seltsamerweise knöpfte sich Hortense nun nicht unsere Artikel vor (mit Ausnahme von zweien, die sie um der Polemik willen mißver-

steht) nein, sie suchte das Echte, das Unzensierte, die Kleinanzeigen. Nun wissen wir nicht, welche Hoffnungen Hortense mit Kleinanzeigen verbindet, darüber gibt sie keine Auskunft. Wohl aber über ihre Enttäuschung. Die Masierung von Formulierungen, in denen Frauen „kreativ“ sein wollen, in denen sie von „alternativen Projekten“ schreiben, in denen sie ihre Arbeit (z.B. Möbel aufmopsen) anpreisen, erschreckt sie: „Das alternative Projekt, ein Lieblingswort der Bewegung“, oder: „Kreativität zielt nicht auf ein Ergebnis... sondern auf den Prozeß selbst. Die schöpferische Handlung ist überquellend, vielgestaltig, formlos, folglich auch alogisch und zwecklos“ (S. 19 f.) Nun mal abgesehen davon, daß alternative Projekte keine Lieblingswörter, sondern – zum Glück – Lieblingstätigkeiten der Bewegung sind. Kann es sein, daß Hortense als Einstieg in die Kleinanzeigen eine theoretischen Vorspann vermißt, darüber, was die Frauenbewegung will? Darüber, von welcher Einsicht und Erfahrung getragen die Frauen dazu kommen, bestimmte Dinge neu angehen zu wollen? Dann sollte sie mal in unsere Artikel gucken. Oder kann es sein, daß ihr linkes Organisationsdenken die unorganisierte Vielzahl nebeneinander verlaufender Aktivitäten nur als unzulängliche Brodelei verstehen kann, der das Zentralkomitee fehlt? Nimmt sie Verweigerungen gegenüber entfremdeten Arbeitsbedingungen nur dann ernst, wenn die Arbeiter bei VW streiken?

Hortense und mit ihr der alternde

Linkenklügel nehmen, es den Frauen übel, daß sie auch noch Spaß an ihrer Verweigerung, ihrem Widerstand haben. Das ist dann keiner, der „Mythos“ muß her... Wir können uns nicht vorstellen, daß die Kunsthistorikerin und Malerin Heppes gegen den Wunsch nach Kreativität persönlich etwas einzuwenden hätte. Sie praktiziert sie ja. Aber ein Politik-Verständnis, das den Arbeiter zum alleinigen Kulminationspunkt gesellschaftlicher Veränderungen macht, muß natürlich die politische Valenz individueller Lebensveränderung von tausenden von Frauen leugnen.

„Was Frauen in der Folge jahrtausendealter Unterdrückung nur ungenügend haben ausbilden können: Rationalität, Logik, kausales Denken, das sprechen sie sich auch noch selbst ab; wichtiger ist ihnen die vom Mann ohnehin zugebilligte Kreativlichkeit“ (S. 21). Rein philologisch betrachtet sind ja nun Kreativität und Kreativlichkeit ein bißchen was anderes. Um der Polemik willen ist es aber leichter, den Kleinanzeigenfrauen, die kreative Arbeitsmöglichkeiten suchen, zu unterstellen, sie badeten sich im Sumpfe der traditionell-weiblichen Eigenschaften: jede Frauenbewegungsfrau ein kleiner Erdgeist... Wenn wir lesen: „Vielleicht mangelt es ... am Versuch, die selbst-erfahrenen Widersprüche in den politischen Inhalten abzuarbeiten und den illusionären Anspruch auf ‚kreative Selbstverwirklichung‘ aufzugeben“ (S. 23), dann zeigt das nur eins: für die Berliner Hefte sind Handeln und Politik zweierlei. Im individuellen Handeln das Politische zu erkennen, das Sich-Abarbeiten, würde auch Ansprüche an die Kritiker stellen, ihr eigenes Leben auf diesen Widerspruch hin zu überprüfen.

Und ein Letztes: Hortense kritisiert bei den Frauen nicht nur das „Kreatürlich-Tümelnde“, sie stößt sich vor allem auch an der „klassenverbindenden Gemeinschaftlichkeit“ (S. 14). Dagegen gesteht sie ein: „Um nichts habe ich intellektuelle Männer so sehr beneidet, wie das angespannte, fruchtbare homoerotische Klima untereinander“ (S. 21). Trifft hier der Vorwurf der Klassenverbindung nicht, weil diese Männer sowieso alle einer Klasse angehören? Alles in Allem, auch wenn die Linke langsam aufwacht und sich mit dem Feminismus auseinandersetzen gezwungen sieht: bitte doch nicht so.

COURAGE
 Berliner Frauenzeitung
 Bleibtreustr. 48
 1Berlin 12
 Tel: 030/883 65 29/69

Redaktion: Traude Bührmann, Christa Müller, Renate Oldermann, Karin Petersen, Sibylle Plogstedt, Heidi Stein, Sabine Zurmühl. **Autoreninnen und Mitarbeiterinnen dieser Nummer:** Barbara Duden, Frauen aus Essen und Bochum, Fredrike Frei, Barbara Frischmuth, Christine Garbe, Gerda Guttenberg, Rose Ineichen, Ingrid Lohstötter, Gudula Lorez, Ines Maier, Caroline Muhr, Maria Neef-Uthoff, Notrufgruppe, Eva Rieger, Regine, Karin, Jutta u. Gabriela aus Nürnberg, Isabelle Schatten, Karin Schinnerl, Sarah Schumann, Chris Siebenrock, Irene Stoehr, Freya Straßburg, Barbara Weber, Lady Winchilsea, Virginia Woolf (dt.U. Renate Gerhardt). **Endredaktion:** Sibylle Plogstedt (verantwortlich), Heidi Stein. **Korrekturen:** Anne Meckel, Angela Hennig. **Retusche:** Ingrid Schulte, **Layout** Monika Arnholdt, Cornelia Gewandt, Rosie Havemann, Barbara Weber, Renate Weitzel, Sabine Zurmühl. **Büro** Heide Brzenska, Ulrike Pappmüller, Karin Petersen, Sibylle Plogstedt, Freya Straßburg, **Archiv** Barbara Pörner. **Abonnements** Heidi Stein, Freya Straßburg (verantwortlich). **Anzeigen** Christa Müller, Barbara Weber (verantwortlich). **Anzeigenschluß für die Nr. 8** am 11.7.78. **Kleinanzeigen** Renate Oldermann **Fotonachweis** Titel und S. 19 mit frdl. Genehmigung des Gerhardt Verlags, S. 7 aus Fußball und Folter, Galerie 70 Katalog; S. 8 oben Sibylle Plogstedt, unten: medico international; S. 11 links oben und unten medico international, rechts oben Traude Bührmann, S. 13 Barbara Metzloff, S. 15 Lady Ottoline's Album, Knopf NY; S. 17 Dichter, Bertelsmann; S. 20 Vanessa Bell in Künstlerinnen international; S. 27 The Women's Salon; S. 28/29 Redaktion Schreiben, Bremen; S. 32 Gustav W. Seitz in Bürgerliches Wandbild, Sammlung Dr. Christa Pieske, Lübeck; S. 35 in E. Fuchs, Die Weiberherrschaft; S.37 Nuria Pompeia in Vindication 18/77; S. 39 Ruth Jaeggi, S. 44/45 Rose Ineichen; S. 47 aus Inge Morath, Bibliothek der Photographie; S. 48/49 Anke Rixa Hansen; S. 53 Hannah Höch. **Satz** Heide Brzenska, Marion, **Verlag** Courage Frauenverlagsgesellschaft mbH, **Druck** Oktoberdruck Berlin **Buchbinder** Fuhrmann, **Kioskvertrieb** Verlagsunion, 62 Wiesbaden, Postfach 6707, Friedrich Bergius Str. 7, T: 06121/2772, Telex: 041 86116 **Buchhandelsvertrieb** Frauenbuchvertrieb T: 030/251 16 66 **Das Jahresabo kostet 36,- DM und ist über Courage zu beziehen.** Bank-Courage FrauenverlagsGmbH, Kontonr. 198 508 3200 (BLZ10020000) **Postscheck** Courage Frauenverlags GmbH Kto.Nr. 21 188 106 PschA Berlin West **Rechte:** Alle Rechte vorbehalten. Copyright liegt bei Courage. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder. Courage lädt zum Einsenden von Manuskripten ein. Für unangefordert eingesandte Artikel können wir jedoch leider nicht haften. Das Abdrucken der Texte geschieht (noch) honorarfrei. **Redaktionsschluß 4 Wochen vor Erscheinen.** Courage erscheint jeweils am letzten Montag des Monats **Für alle, die Frage, Vorschläge, Kritik haben: Öffentliche Sitzung im FZ, 40, 1 B 61, am 23.7. um 11**

berliner frauenzeitung COURAGE 7

Juli 1978 3. Jahrgang A 1700 EX

GESELLSCHAFT

- "Kein staatliches Interesse an Ihrer Einbürgerung"** 4
 Tamara Tschikowani
- "Meyer weiß Bescheid"** 5
 Zur Festnahme von Ingrid Lohstötter
- Der Kopf ist rund** 7
 Vor einem bundesdeutschen Fernseher
- Na, schönen Dank auch** 39
 Beim Sozialamt
- "Sie hätten dem Angeklagten auf die Finger klopfen können"** 40
 Prozeß in Hof



KULTUR

- ZOUC** 44
 Die Dame in schwarz oder der Spiegel der anderen.
- Die Spitzenklöpplerin** 46
 Filmbesprechung
- Pumps und Perlenkette** 47
 Bundestagung der GEDOK

SCHREIBEN

- Schreiben** 15
Virginia Woolf:
 Ein Zimmer für sich allein
 Warum sind Frauen arm? 16
 500 Pfund im Jahr auf Lebenszeit 20
- Eine Literatur, die entwoffnet** 22
- Der feministische Salon** 27
- Die gelben Socken und ihre Grenzen** 28
 Treffen schreibender Frauen am 3./4.Juni in Bremen
- Lürrik** 30
- "Grenzenloser Hang zum Luxus, Lebensüberdruß und früher Tod"** 32
 Zur Lesegegeschichte der Frauen
- Kunst kommt zwar aus dem Alltag, meistens aber nicht wieder in ihn zurück** 36

AUSLAND

- Zeltstädte in der Westsahara** 8
 Zu Besuch bei den sahurischen Frauen
- Nachrichten aus anderen Ländern** 13

FRAUENBEWEGUNG

- Ein Platz an der Hochschulsonne** 48
 Zentralinstitut zum wissenschaftlichen Abbau des geschlechtsspezifischen Faktors
- Nachrichten aus der Frauenbewegung** 52
- Kongresse in Frankfurt und Köln** 55
 Zur Diskussion
- Kleinanzeigen** 26
 41
 42
- Frauentermine** 56
Leserinnenbriefe 58



„Kein staatliches Interesse an Ihrer Einbürgerung...“

Tamara Tschikowani wurde 1953 in Flensburg geboren, besuchte dort die Schule, machte 1972 ihr Abitur und macht augenblicklich eine Ausbildung als Bürokaufmann. Als Tochter einer deutschen Mutter und eines staatenlosen georgischen Emigranten lautet ihre Staatsangehörigkeit nach der des Vaters: staatenlos. Genau da fängt ihr Fall an!

Obwohl sie in Deutschland aufgewachsen und zur Schule gegangen ist, also faktisch Deutsche ist, ist sie als "heimatlose Ausländerin" in ihren Grundrechten eingeschränkt, d.h. sie hat kein Wahlrecht und muß alle zwei Jahre ihren Ausweis erneuern lassen. An den Landesgrenzen ist sie besonderen Überprüfungen ausgesetzt und erhält im Ausland keinen konsularischen Schutz. Als Staatenlose muß sie außerdem damit rechnen, unter bestimmten Bedingungen des Landes verwiesen zu werden.

Als Tamara im November 1973 die deutsche Staatsangehörigkeit beantragte, glaubte sie einen einfachen behördlichen Vorgang vor sich zu haben. Doch weit gefehlt! Während des folgenden Jahres erhält Tamara drei Nachrichten des schleswig-holsteinischen Innenministeriums mit der Mitteilung, daß für eine abschließende Entscheidung über ihren Einbürgerungsantrag noch Auskünfte eingeholt werden müßten. Sie wird um Geduld gebeten.

Nach einem Jahr, im Dezember 74 droht Tamara mit einer Untätigkeitsklage, falls nicht unverzüglich über ihre Einbürgerung entschieden würde. Daraufhin wird ihr mitgeteilt, daß zur Klärung ihrer Angelegenheit noch die Stellungnahme des Bundesministeriums des Inneren erforderlich sei.

Tamara geduldet sich ein weiteres Jahr bis sie, im Januar 76, einen Rechtsanwalt einschaltet. Dieser wird direkt an den Bundesinnenminister verwiesen, wo ihm mitgeteilt wird, daß die lange Laufzeit des Einbürgerungsantrages im "Interesse der Gemeinschaft an einer genau-

en Aufklärung aller für die Einbürgerung relevanten Hintergründe" liege. Die Untätigkeitsklage des Rechtsanwaltes wird im Juli 76 abgelehnt. Die Dauer der Ermittlungen sei auf Gründe zurückzuführen "die in der Person der Klägerin liegen"; schließlich, im Oktober 76 - drei Jahre nachdem Tamara ihren Antrag gestellt hat - wird ihr vom schleswig-holsteinischen Innenminister mitgeteilt, daß er "ein staatliches Interesse an ihrer Einbürgerung nicht zu erkennen vermag".

Auf die Sprünge geholfen hat dem Innenminister dabei ein Bericht des Bundesamtes für Verfassungsschutz. Wie konnte es auch anders sein, Tamara bietet keine Gewähr dafür, daß sie sich zur freiheitlich-demokratischen Grundordnung der Bundesrepublik Deutschland bekennt und für ihre Erhaltung eintreten wird. Personen, so heißt es, die in innerer Abhängigkeit zu totalitären Ideologien stehen, sei die Einbürgerung zu versagen.

Bewiesen werden diese Behauptungen damit, daß Tamara schon mit 16 Jahren unter den Einfluß der APO geriet und in diesem Sinne laufend ihre Mitschülerinnen zu beeinflussen versuchte. Wegen Verteilung von Flugblättern sei sie getadelt (!) worden. (Die dazu befragte Schule weist diese Behauptung von sich. Sie hat dem VS niemals derartige Auskünfte gegeben.) Schließlich sei sie mit einem Mann in eine "Kommune" gezogen, habe ihn dann -noch minderjährig- geheiratet, sei allerdings zwei Jahre später von ihm geschieden worden. Doch der unheilvolle Einfluß blieb bestehen.

Mit 19 "Vorfällen" versucht nunmehr der VS seine Erkenntnisse zu belegen - eine bezeichnende Selbstdarstellung! Vorgeworfen werden Tamara im Zeitraum 1971 - 1975 Verteilung von Flugblättern des KB, Teilnahme an einer Kundgebung des "Sozialistischen Zentrums" und an einer DKP Demonstration, Besuch einer öffentlichen Podiumsdiskussion der "Deutschen Friedensgesellschaft der Kriegsdienstgegner" zum Thema Ostverträge mit Vertretern aller Parteien (!), Teilnahme an einer Demonstration der "Vietnam-Solidarität", Teilnahme an einer Filmveranstaltung und verschiedenen Kundgebungen des KB Flensburg.

Besonders interessant auch der Besuch eines IRA Funktionärs mit Freundin und Übernachtung bei Tamara. Schließlich wird ihr noch ihr Verhalten als Arbeitnehmerin und Mitglied des Vertrauenskörpers der Flensburger Firma Danfoss, wo sie als Montagehelferin arbeitete, angelastet. Sie habe angeblich genaue Zahlen und Fakten des Betriebes öffentlich gemacht und nach ihrer Entlassung aus dem Betrieb offene Agitation betrieben. Resultat der Überprüfung ist das Bekenntnis Tamaras zu verfassungsfeindlichen Zielen linksextremer Organisationen, "auch wenn letzte Beweise für eine Mitgliedschaft fehlen" und sieben Vorfälle mit dem Vermerk "Nicht beweisbar" gekennzeichnet. Trotzdem!

Gegen diesen Bescheid klagte Tamara im November 76 beim Verwaltungsgericht in Schleswig, wo es im Januar 77 zur Verhandlung kam. Ihren Rechts-

anspruch auf Einbürgerung leitet Tamara aus drei Tatsachen ab: 1. sei sie mit einem deutschen Staatsangehörigen verheiratet gewesen.

2. verstoße die Ablehnung gegen den Gleichheitsgrundsatz, da per Gesetz den nach dem 1.4.53 geborenen ehelichen Kindern deutscher Mütter die Möglichkeit gegeben sei, die deutsche Staatsangehörigkeit durch einfache Erklärung zu erlangen. Nur dadurch, daß sie 4 Tage vor diesem Zeitpunkt geboren sei, falle sie nicht unmittelbar unter diese Regelung.

3. dürfe gemäß Art. 3, Abs. 3 GG niemand wegen seiner politischen Anschauungen benachteiligt werden. Es verstoße daher gegen die Verfassung, sie aufgrund ihrer politischen Anschauung nicht einzubürgern.

In einem überraschend liberalen Urteil kommt das Gericht tatsächlich zu der Ansicht, daß die Einbürgerung Tamaras zu Unrecht abgelehnt wurde.

Von den 19 vom VS angeführten "Vorfällen" erscheinen dem Gericht nur zwei (das Verteilen von Flugblättern und die Teilnahme an einer Klebeaktion des KB) beachtenswert. Bezüglich Tamaras Aktivitäten bei der Firma Danfoss stellt das Gericht ausdrücklich fest, daß es sich nicht um einen Verstoß gegen die FDGO handelt, "wenn ein Arbeitnehmer Zustände in seinem Betrieb, die nach seiner Auffassung geändert werden müssen, öffentlich zur Diskussion stellt, bzw. nach seiner Entlassung die Öffentlichkeit über die Hintergründe dieser Entlassung aufzuklären versucht..." Auch die Teilnahme an den verschiedensten Veranstaltungen kann nach Auffassung des Gerichts ein Nichtbekenntnis Tamaras zur FDGO nicht begründen. Das Gericht betont hierzu, daß es "jedem freigestellt (ist), an solchen Veranstaltungen teilzunehmen, und sei es nur, um sich über die Ziele dieser Organisationen zu informieren." "Treue zur Verfassung beinhaltet... nicht die unbedingte Bejahung der bestehenden Verhältnisse, sie erlaubt vielmehr auch ein Hinarbeiten mit den von der Verfassung gegebenen Mitteln auf eine Veränderung dieser Gesellschaft, wenn dabei nicht die Grundpositionen der Verfassung angetastet werden."

Bezüglich der beiden belastenden Vorfälle entscheidet das Gericht, daß sich Tamara im Rahmen des auch ihr (als "heimatloser Ausländerin") zustehenden Grundrechts der freien Meinungsäußerung (Art. 5 GG) bewegt. Von einer Gefährdung der GO durch Tamara könne nicht gesprochen werden. Ihr könne daher die Einbürgerung nicht verweigert werden, weil sie von ihrem Grundrecht aus Art. 5 Gebrauch ge-

macht habe. Die Ablehnung verstoße darüberhinaus gegen das Diskriminierungsverbot, wonach niemand wegen seiner politischen Anschauungen benachteiligt werden darf.

Wegen dieser gerichtlichen Entscheidung legte der schleswig-holsteinische Innenminister Berufung ein, verzögerte die ganze Sache um ein weiteres Jahr, bis er im Januar 78 nochmals seine Ablehnung der Einbürgerung begründete. Alle Vorbehalte und belastenden "Vorfälle" gegen Tamara werden aufrechterhalten. Auf eine Verhinderung der gerichtlichen Überprüfung einer Verwaltungsentscheidung, somit die Ausschaltung der 3. Gewalt, läuft es hinaus, wenn der Innenminister gegenüber dem Gericht auf den Beurteilungsspielraum verweist, welcher der gerichtlichen Nachprüfung entzogen ist. "Das Gericht hat das höchstpersönliche Urteil des beurteilenden Beamten ... zu respektieren und kann die Entscheidung nicht durch eine eigene Wertung ersetzen."

So einfach ist das !

Tamara wartet nun auf einen neuen Prozeß in zweiter Instanz, in dem der Innenminister mit neuem Verfassungsschutzmaterial aufwarten will.

Die Tatsache, daß sich inzwischen auch der schleswig-holsteinische Vertreter des öffentlichen Interesses (eine Einrichtung der Landesregierung) eingeschaltet hat, läßt vermuten, daß hier eine prinzipielle Entscheidung gefällt werden soll.

Sollte sich der Innenminister mit seiner Absicht durchsetzen, jemanden aus politischen Gründen nicht einzubürgern - wobei Kriterien zur Beurteilung der Staatstreue angewendet werden, vergleichbar nur denen, bei der Überprüfung von einzustellenden Beamten - so dürfen wir befürchten, daß es bis zur Ausbürgerung aus politischen Gründen dann auch nicht mehr weit ist.

Renate Oldermann

„Meyer weiß Bescheid“

Zur Festnahme von Ingrid Lohstötter



Nach der Till-Meyer-Befreiung stürmte die Polizei mit Maschinengewehren die Anwältinnenkanzlei, der Ingrid Lohstötter angehört. Zwar verlief die Durchsuchung „ohne Erfolg“, doch stellen sich andere Erfolge ein: Einige zogen bereits ihr Mandat zurück... „in Anbetracht der allgemein bekannten Vorgänge in Zusammenhang mit der Terroristen-Szene und des Verdachtes der Beteiligung ihres Büros an den Ereignissen jüngster Zeit, habe ich zu Ihnen nicht mehr das erforderliche Vertrauen“.

Inzwischen hat der Erste Strafsenat des Kammergerichts den Ausschlußantrag der Bundesanwaltschaft gegen Ingrid Lohstötter als „nicht schlüssig“ abgelehnt.

Am Nachmittag des 29.5.1978 gegen 16 Uhr sprang plötzlich ein mit einer gezogenen Maschinenpistole bewaffneter Polizist durch das mit Frauen und Kindern besetzte Wartezimmer.

Er stieß die Tür zu dem Büroraum auf und nahm an der Tür mit auf die Bürofrauen gerichteter Maschinenpistole Stellung. Auf seiner kugelsicheren Weste stand mit riesigen orange-reflektierenden Lettern „POLIZEI“. Ein Stahlhelm zierte seinen Kopf. Drei weitere ebenso gekleidete Polizisten (alles Mitglieder des Spezialeinsatzkommandos – Paral-

lele der GSG 9, wie ich später vom Staatsschutz erfuhr) folgten ihm, stürmten durch das Büro, besetzten den hinteren Aufgang und bezogen in den Räumen Stellung. 4 Zivilbeamte und zwei Staatsanwälte kamen nach. Mitten im Wartezimmer wurde in Gegenwart der Mandantinnen der Durchsuchungsbeschuß verkündet. Aufgrund einer Aussage eines Justizbeamten bestehe der hinreichende Verdacht gegen mich, an der Befreiung von Till Meyer beteiligt gewesen zu sein. Die Durchsuchung würde zur Auffindung entsprechender

schriftlicher Unterlagen führen.

Tatsächlich mußten die Durchsuchungsprotokolle am Ende der Durchsuchung in meinem Büro, in meiner Wohnung und der Wohnung meiner Eltern in Westdeutschland gegen 18.30 Uhr mit dem Vermerk „Durchsuchung ohne Erfolg“ ausgefüllt werden.

Dennoch hatte der Staatsschutz einen erheblichen Erfolg zu verbuchen: Sämtliche Frauen haben das Wartezimmer fluchtartig verlassen. Die Angst stand ihnen im Gesicht. Nur eine Mandantin mußte bei dem Anblick der Beamten lachen, da sie die verkleideten Beamten nicht ernst nehmen konnte.

Ich mußte die Sprechstunde abbrechen. Die angemeldeten Mandanten mußten, nachdem ihnen von mit Maschinenpistolen bewaffneten Beamten

Weitere Diffamierung besorgte ein Vertreter der Staatsanwaltschaft, verstärkt durch entsprechende Aufreißer in der Presse, insbesondere der Springer-Presse: „Meyer-Ausbruch: Anwältin in Haft“. „Die Rechtsanwältin, heute muß sie zum Haftrichter“ – dies begleitet durch den Kommentar, daß nun offenbar ein erster Erfolg bei der Fahndung nach den Befreiern Till Meyers gelungen sei.

Überregional bewirkte neben der Welt die Heute-Nachrichtensendung noch am selben Tag das gleiche.

Worauf das ganze abzielt, ist klar. Unser Büro soll zerstört, die Mandanten verunsichert und verjagt werden. Mehrere riefen im Laufe des 30.5.78 bei uns im Büro an und fragten bestürzt, was denn aus ihrer Sache würde.



„Meyer weiß Bescheid“

„Meyer weiß Bescheid“

die Tür aufgemacht worden war und ihre Personalien überprüft wurden, nach Hause geschickt werden. Erst nach energischem Protest von uns, wurde dies eingestellt. Nur eine Mandantin hielt aus, da sie extra aus dem Wedding gekommen war und dringend anwaltlichen Rat benötigte. Meine Kollegin sprach dann mit ihr, merkte aber, daß die Mandantin nur mit zitternder Stimme sprach und sich gar nicht konzentrieren konnte. Ein Arzt, der im selben Haus eine Praxis hat, erzählte mir später, daß sich seine Patienten erst dann in seine Praxis getraut hatten, als die im Hausflur stehenden Polizisten wieder abgezogen waren.

Niemand von uns durfte das Telefon bedienen. Zunächst meldete sich ein Staatsschützer mit „Polizei“ am Telefon. Welche Auswirkung das auf Mandanten hat, die in einem Anwaltsbüro anrufen, braucht wohl nicht näher beschrieben zu werden. Als ich dann zur Durchsuchung meiner Wohnung „MP-bewacht“ publikumswirksam abgeführt wurde, einem Mandanten begegnete, konnte ich erst nach längerem Zureden erreichen, daß er mir seine Klageschrift aushändigte. Er rechnete nicht damit, daß ich fristgerecht in seiner Sache etwas tun könne.

Vor der Haustür herrschte ein reger Trubel, aufgrund der dort parkenden drei Wannens (Einsatzwagen – Red.) „Hausdurchsuchungen bei den Rechtsanwältinnen“ wurde geraunt.

Ich bekam hiervon im Knast nicht viel mit. Nach meiner erkenntnisdienlichen Behandlung, wurde ich zwar zur Dienststelle des Staatsschutzes gebracht, doch trotz meines Drängens nicht vernommen. Die Staatsanwälte ließen erklären, es sei Dienstschluß – der Staatsschutz erklärte sich für unzuständig. Es gab niemanden, der mir meine Frage beantworten konnte, weshalb ich überhaupt festgehalten und verdächtigt wurde. Stattdessen wurde ich über die Nacht in die Frauenhaftanstalt Lehrter Straße verfrachtet. So lernte ich nun dort, wo mir sonst als Rechtsanwältin alle Türen bereitwillig aufgeschlossen werden, das Gefühl kennen, wie es ist, wenn sich nun die Tür plötzlich hinter mir verschließt und ich im Loch sitze.

Nach stundenlangem Warten am nächsten Tag in einer sogenannten „Abgangszelle“ – um 7.30 Uhr sollte ich bereits vernommen werden – wurde ich dann ab 12.15 Uhr tatsächlich vernommen. Kurz vorher erst hatte es meine Verteidigerin nach stundenlangem Telefonieren und Hin- und Herfahren endlich geschafft, meinen Aufenthaltsort herauszubekommen und mich dann kurz zu besuchen.

Bei der Vernehmung erfuhr ich dann, daß ein Justizbeamter ausgesagt hatte, ich hätte in der Hauptverhandlung im sogenannten Lorenz-Prozeß zu meinem Mandanten Gerald Klöpfer etwa sinngemäß gesagt, – Meyer weiß Bescheid, oder sag Meyer Bescheid.

Tatsächlich war ich während einer Pause in der Hauptverhandlung zu Meyer selbst rübergegangen und hatte ihn gebeten, er möchte mit einer eigenen Stellungnahme solange warten, bis Gerald Klöpfer seine Erklärung zu den Haftbedingungen zu Ende vorgelesen hat. Es kann dann sein, daß ich zu Gerald Klöpfer gesagt habe, ich habe Meyer Bescheid gesagt, daß er dich ausreden läßt.

Die mir unterstellte Äußerung habe ich nicht von mir gegeben, da ich von einer bevorstehenden Befreiungsaktion überhaupt nichts wußte. Beweisanträge, die neben mir sitzenden Verteidiger und Herrn Klöpfer dazu zu hören, daß eine solche Äußerung nicht gefallen ist, habe ich bereits gestellt.

Darüberhinaus muß aber jedem Mensch, der zu einigermaßen vernünftigen Gedanken fähig ist, klar sein, daß ich eine solche Äußerung aber auch deshalb gar nicht getan haben kann, da jeder im Gerichtssaal weiß, daß jedes Wort von den zahlreichen Staatsschützern mitgehört wird und ungehörtes und unkontrolliertes Gespräch gar nicht möglich ist.

Ich betrachte diese gesamte Vorgehensweise gegen mich als eine gezielte Aktion, um mich als Verteidigerin von Herrn Klöpfer im „Lorenz-Verfahren“ auszuschließen und die Vertrauensverteidigung erneut zu sabotieren und Herrn Klöpfer weiter zu isolieren.

Gerade aber auch als Frau war und bin ich ein gefundenes Fressen für eine Hetzkampagne gegen Frauen, da ja die Befreiungsaktion auch von Frauen durchgeführt worden sein soll und dann natürlich auch eine Frau als Fahndungserfolg präsentiert werden muß.

Jetziger Stand: Seit dem 30.5.78, 17 Uhr, bin ich wieder auf freiem Fuß – die Staatsanwaltschaft vom Kammergericht, die inzwischen die Ermittlungen übernommen hat, hat nicht Erlaß eines Haftbefehls gegen mich beantragt.

Gegen den Vertreter der Staatsanwaltschaft, der dies am Tage zuvor als feststehende Tatsache mitgeteilt hat, werde ich Schmerzensgeld wegen gezieltem Rufmord geltend machen. Weiter werde ich gegen den Justizbeamten eine Strafanzeige erstatten.

Sollte tatsächlich versucht werden – wie bereits dem Tagesspiegel vom 1.6.1978 zu entnehmen – mich von der Verteidigung auszuschließen – werde ich mich dagegen energisch wehren. Mein Mandant und seine Verteidigung werden es nicht hinnehmen, wenn dessen Verteidigung quasi als Strafe für die Befreiung von Till Meyer so diffamiert und behindert wird.

Ingrid Lohstötter
Rechtsanwältin

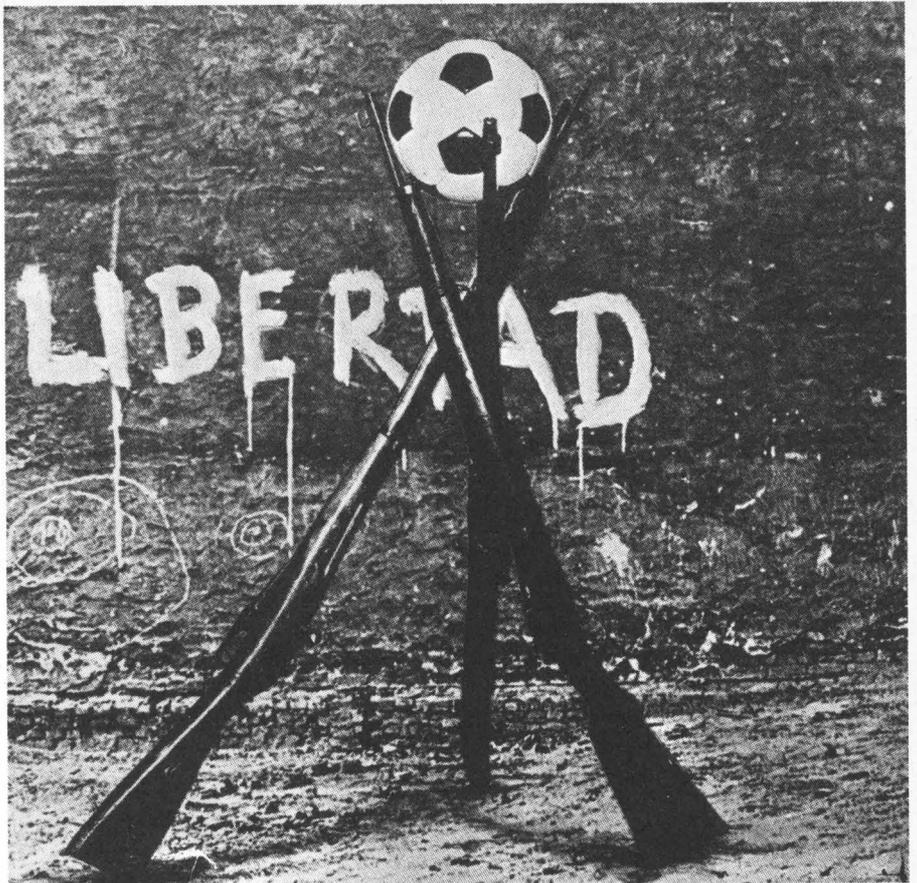
Der Kopf ist rund

Vor einem bundesdeutschen Fernseher

Ich sehe meinen Katzen zu. Die Katzen gucken WM. Die Katzen gucken lieber Eiskunstlauf, weil sie zwei Fliegen auf dem Bildschirm besser finden als zweiundzwanzig. Die Katzen schlafen ein, weil sie nicht bis zweiundzwanzig zählen können und sich langweilen. Ich schlafe auch ein.

Der Ball ist rund, sagt ein lächelnder älterer Bundestrainer in Großaufnahme. Sport ist die wichtigste Nebensache, sagt ein anderer - Halbtotale, blumengeschmücktes Rednerpult, Schwenk auf gut angezogene, fette Zuhörer. Männer winken, steigen in ein Flugzeug, alle sind gleich angezogen. Dieselben Männer steigen aus demselben Flugzeug und winken. Schnitt.

Männer und Frauen gehen in ein Fußballstadion. Der Sprecher sagt, daß das



Stadion von Soldaten mit Maschinengewehren bewacht ist, wegen der Rebellen. Ich sehe die Soldaten und nicht die Rebellen, ich sehe den Rasen, der grün ist wie in England. Aber, sagt der Sprecher, der Rasen ist eben, wie soll man da schießen, man ist eben in Lateinamerika, da sind die Leute nichts besseres gewöhnt. Man kann hier nicht schießen. Schnitt.

Sie haben es sich was kosten lassen, sagt ein anderer - Wolkenkratzer, Totale, Schwenk auf Blechhütten und schlecht angezogene, magere Leute. Sie haben keine Arbeit, sagt der Sprecher, sie haben kein Geld, sie sind nicht frei. Man ist eben in Lateinamerika. Schnitt.

Männer und Frauen gehen in ein Stadion. Ich sehe die Soldaten mit Maschinengewehren, die sie bewachen. Was

werden sie tun, wenn die Leute sich wehren, denke ich im Traum. Sie haben Befehl zu schießen, sagt der Sprecher, auf die Köpfe, da läßt sich besser zielen, der Kopf ist rund.

Ich wache auf. Aufhören, aufhören, rufen die Zuschauer im Fernseher. Das war das Eröffnungsspiel der Fußballweltmeisterschaft 1978, sagt der Sprecher, Deutschland und Polen trennten sich in Argentinien Null zu Null.

Die Katzen sind aufgewacht und gähnen, und ich frage mich, ob es einen Unterschied zwischen einem Fußball und einem Menschenkopf gibt. Beide sind rund, beide kann man treten, auf beide kann man zielen und schießen. Hauptsache, der Rasen bleibt grün.

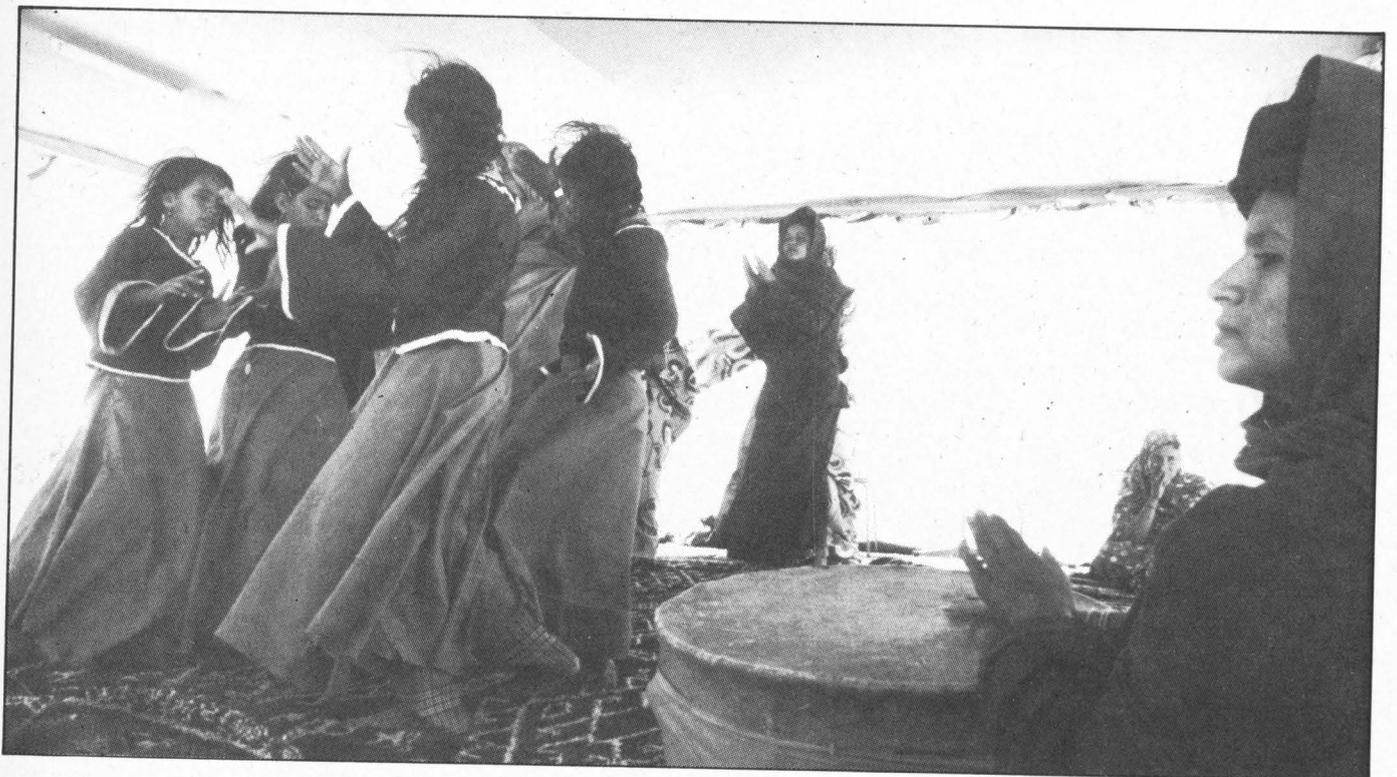
Hilke Schlaeger





Zeltstädte in der West-Sahara

Zu Besuch bei den sahaurischen Frauen



Weiße Öde sehen wir schon vom Flugzeug aus. Gelben trockenen Sand. Und als wir in Tindouf landen, nachdem wir von Algier aus fast noch einmal so lange geflogen waren wie von Berlin nach Algier, gibt es nicht mehr die flughafen-typischen Empfangsgebäude und Transportbänder für Koffer. Neben der Piste beginnt die Wüste. Und der Sand, den wir uns aus der Höhe ruhig dachten, setzt sich auf unsere Lippen, in unsere Augen, knirscht zwischen unseren Zähnen und den Einzelteilen unserer Foto- und Tonbandausrüstung. Und als das Flugzeug gleich wieder startet, wir in einem Haufen von Journalisten und Delegationen vor der leeren Piste im Sand bleiben, versagt unser Orientierungssinn, bleibt uns nichts anderes übrig, als uns auf das Leben in der Westsahara einzustellen, uns der Gastfreundschaft derer anzuvertrauen, die hier zu leben gezwungen sind, den Sahauris. Meine Hilflosigkeit vor dem Nichts geht so weit, daß ich so etwas wie Sicherheit erst wieder verspüre, als ich in einen der etwa 20 Landrover eingestiegen bin, die Zivilisationsmaschine Motor seine Räder bewegt und die Geschwindigkeit mir etwas von dem Gefühl von Zeit und Raum wiedergibt, ohne jedoch an meiner Orientierungslosigkeit etwas zu verändern. Ohne in Not geraten zu sein, kommt es mir schon wie eine Rettung vor, nicht allein in der brennenden Sonne, dem Sand, der auch keine Ruhe ausstrahlt, bleiben zu müssen, in einem der Landrover zu sitzen, von denen ich weiß, daß sie mehr als 100.000 Sahauris auf der Flucht durch die Westsahara auflösen. Auf der Flucht vor Marokkanern, als diese unter dem Motto: „Afrika den Afrikanern“ in der Westsahara an die Stelle Spaniens traten – wie in Zaire an die Stelle unserer EG-Nachbarn.

Auf der Flucht

Um Phosphatminen zu schützen mit allem, was so ein Schutz an sich hat: Bombardements und Verhaftungen. In einer Nacht wurden in El Ajun 500 Frauen aus ihren Häusern zu Verhören geschleppt. Beim geringsten Verdacht sauhaurisch-nationalistischer Aktivitäten wurden sie gefoltert. Kinder wurden vor den Augen ihrer Mütter ermordet, alte Leute ins Gefängnis geworfen oder verschleppt. Es blieb nichts, als vor den Truppen zu fliehen. Selbst Kranke flohen, als das Krankenhaus von Smara den Marokkanern übergeben wurde.

„Als die Flugzeuge Amgala erreichten, nahmen die Bewohner die Lebensmittel aus den Geschäften und flohen in die Berge. Wir konnten nur nachts gehen.

Tagsüber versteckten wir uns vor den Flugzeugen in den Höhlen. Wir konnten auch kein Feuer machen, weder tags noch nachts. Unter den Bomben lagen hunderte von Verwundeten und viel mehr Tote. Einige meiner Freunde haben die Flucht überlebt. Viele Kinder sind tot.“ (Eine Sahauri-Frau im Gespräch mit Vindication feminista, September 1977).

Eine andere Sahauri-Frau berichtete der Organisation Medico International: „Als ich merkte, daß ein großer Teil der Bevölkerung Dachla verließ, nahm ich die Kinder, ein kleines, das andere konnte laufen, und eine Ziege mit und verließ die Stadt in Begleitung einer anderen Frau. Sie half mir, meine Kinder zu tragen. Wir gingen sehr weite Strecken zu Fuß. Wir sind sieben Tage zu Fuß gelaufen. Nachts deckte ich die Kinder mit der einzigen Decke, die ich dabei hatte, zu. Wir kamen in eine Gegend, die hieß Heris. Wir haben uns dort mit anderen Fluchtfamilien niedergelassen. Marokkanische Flugzeuge flogen im Tiefflug über unsere Zelte hinweg. Meine Begleiterin erschrak so sehr, hatte so viel Angst, und bekam einen Schock, daß sie die Beherrschung völlig verlor und davonlief. Sie war nicht mehr zu sehen.

Um wieder weiter zu kommen – meine Begleiterin hatte ich ja verloren – stand ich nun mit der Ziege und den Kindern alleine da. Ich befestigte deshalb die Decke an der Ziege und band rechts und links ein Kind fest. Ich hatte mir bereits in Dachla gedacht, daß ich die Ziege mitnehme, um sie notfalls als Transportmittel zu gebrauchen.

Ich brach dann auf und folgte den Spuren der anderen. Nach zwei Tagen kam ich in die Nähe von Tibariti. Dort traf ich auf weitere Flüchtlinge und auf Guerilleros. Wir hielten uns in dieser Gegend vier Tage auf. Während dieser Tage hatten wir immer ein ähnliches Programm. Tagsüber haben wir uns versteckt, nachts kochten wir uns etwas zu essen, soweit etwas vorhanden war. Denn während der ganzen Flucht hatten wir eigentlich nahezu keine Nahrungsmittel zur Verfügung. Lediglich für die Kinder hatte ich einige Kekse mitgenommen. Von den Guerilleros bekamen wir mehrere Male etwas zu essen. Eines nachts kamen die Guerilleros mit Lastwagen, die uns nach Robinet hinter der algerischen Grenze in das Lager mitnahmen. Die Lastwagen fuhren auch nur nachts. Die Flucht dauerte insgesamt 13 Tage.“

Noch heute kommen Flüchtlinge an. Über 100.000, meist Frauen, alte Männer und Kinder leben schon in den La-

gern, für die Algerien ein Stück Wüste an der Grenze zur Westsahara zur Verfügung gestellt hat. Lager ohne Häuser, mit wenigen Brunnen. Städte aus spitzen Zelten, aus Säcken, Planen oder Leinen gefertigt, nur selten aus der dazu nötigen Wolle. Städterinnen, Fischersfrauen, Nomadinnen – zusammengezwungen zum Lagerleben, ohne Möglichkeit, neue Weideflächen zu suchen.

Auf dem Weg zu den Lagern hören die Straßen Tindoufs bald auf. Eine Weile noch sind Bagerspuren zu sehen, daneben noch die alten Markierungen von 3 oder 5 aufgehäuften Steinen. Später erkenne ich keine Zeichen mehr. Nur hin und wieder Fahrzeugspuren, die mir zeigen, daß vor uns schon andere den steinigen Sand durchquerten, Spuren der Sahauris, andere Menschen leben hier nicht, ziehen hier nicht durch.

Lautsprecher

Nach einer Zwischenstation in einem Lehmhaus mit Toilette, wo wir Europäer mit Orangensaft und arabisch bitter-süßem Tee gestärkt werden, geht es bei Sonnenuntergang weiter. Stundenlang durch die immer düsterer werdende Leere, deren Farbenreichtum allein in dem Violett, dem Tiefrot, Orange, den letzten Gelbtönen der Sonne liegt, deren Licht vom Mond übernommen wird.

Die Wüste wird schwarz unter uns. Die Räder der Landrover suchen sich wie einzeln ihren Weg zwischen Steinen und Sandlöchern. Vor uns und hinter uns schwanken die übrigen Lichter der Kolonne. Die werden also genauso durchgeschüttelt wie wir.

Nach vier Stunden sehen wir Licht. Kleine Lichter an Zelten. Hören von weitem – verblüfft – die Stimme eines Lautsprechers und die von Sprechhören. Dann, etwas, das mich an unser hohes „hua-hua-hua“-Geheul beim Indianspielen erinnert, oder an das unserer Nachtdemos. Nur noch höher. Und daß beim „le-le-le“ der Luftlaut nicht durch die Hand unterbrochen wird, sondern durch die Zunge, die innen gegen die Oberlippe stößt. Später habe ich gesehen, daß Männer dieses Geräusch in den Mundwinkeln machen. Dann ist es tiefer.

Die Wagen halten zwischen hundert von Frauen, die sich für uns wie aus dem Nichts versammelt haben. Sie laufen nicht zusammen, weil wir kommen, sie sind schon da. In rote, gelbe, orangene, grüne und bunte Mellafas gekleidet, bilden sie eine Bahn für die Gäste, skandieren zu unserer Begrüßung, setzen immer wieder zum begeisterten Stakatto des hohen „le-le- an. Von unseren Begleitern werden wir die Reihen der Frauen entlanggeführt. Hän-

de strecken sich uns entgegen, um uns zu begrüßen. Scheinwerfer begleiten uns. Die, an denen wir vorbei sind, bleiben wieder im Dunkel. Als wir in unsere Zelte gebracht und später zum Essen geführt werden, sind sie verschwunden. Übrig bleibt eine Zeltstadt mit Journalisten und Delegationen, in jedem Zelt ein saharischer Übersetzer, der dort auch schläft und uns sagt, was wir tun dürfen und was nicht.

Am nächsten Morgen beginnen die offiziellen Festlichkeiten zum 5. Jahrestag der Frente Polisario. Fünf Jahre Polisario heißt 5 Jahre Kampf – erst gegen die spanische Herrschaft, jetzt gegen marokkanische und mauretansische Besetzung, gegen französische Bombardierung. Ein Jahrestag, begangen mit einer Parade von 50–100 preußisch paradiierenden Soldaten in Grün, ein paar Lastwagen, mit Kamel- und Pferd Reitern, mit einer Besichtigung von erbeuteten Waffen und – zu unserem Erschrecken – mit Gefangenen. Von im Takt links umschwenkenden Rekruten und Kindern. Ein Jahrestag voller Solidaritätsadressen aus Kuba, Angola, Lybien, dazwischen ein Vertreter der SPD Bremen. Es reden der General, der Präsident der Demokratischen Arabischen Republik Saha-

ra (DARS), die zwar proklamiert ist, sich aber hier in den Lagern der Wüste wiederfindet. Die Ehrengäste und Journalisten auf der Tribüne im Rücken des Redners, der sich an die Sahauris wendet, die nach Geschlechtern getrennt vor Zelten um den Festplatz sitzen. Wenige Männer, meist alte – die mittlere Generation ist in Kämpfen in den 50er Jahren umgekommen. Die Frauen nehmen den meisten Raum ein. In ihren farbigen Gewändern – jede Farbe bezeichnet ihr Arbeitsgebiet – sind sie zu Fuß zum Festplatz gekommen, kämpften gegen den Sandwind in langem farbig geordnetem Zug, für uns am Horizont zunächst ein Punkt, dann Farbe im weiten Gelbbeige, bis wir die ersten Frauen mit Kindern, mit ihren grün-rot-weißen Sahauri-Fahnen, dem Stern und dem Halbmond, erkannten. Unserem Wunsch nachgebend laufen wir ihnen – mit den Kameras – entgegen, begleiten sie, bis sie – wieder nach Farben geordnet – ihren Platz gefunden haben.

Beim Fest reden die Männer. Männer sind Übersetzer und ständige Begleiter. Es ist ein Jahrestag des bewaffneten Kampfes. „Von der Spitze zur Basis – ein Volk, entschlossen, zurückzukehren“, schallt es wieder und wieder aus

dem Lautsprecher. Die Frauen und Kinder rufen es nach. Wieder und wieder. „Durch den Kampf und die Waffen verteidigen wir die Sahara mit unserer ganzen Seele.“ Zwischen den Reden singen Frauen die Geschichte ihrer Flucht, des Widerstands der Sahauris, erfinden Texte neu, angefeuert vom begeisterten Stakato des hohen „le-le-le“ der übrigen.

Das Leben ist organisiert. Wir spüren ab und zu einen Widerwillen, dagegen, daß wir zu bestimmten Zeiten den Festplatz nicht verlassen dürfen, in unsere Zelte auf vorgeschriebenen Wegen gehen sollen, als ob sie von einer Mauer umgeben wären, daß wir am Ende des Festes, als die Frauen zu Arbeiten eingeteilt werden, nicht dabei sein dürfen. Es fällt uns schwer, uns in die Kriegoorganisation einzufügen. Doch werden alle Fragen, die wir haben, bereitwillig beantwortet. Wir sind Gäste. Man zeigt uns, was hier in der Wüste schon geleistet wurde.

Wo vorher nur Sand war, sind Brunnen gegraben worden, Kanäle gezogen. Auf 3.000 qm wachsen Tomaten, Wassermelonen, Mais. Drei Monate brauchen Tomaten nur, bis sie reif sind. Uns wird Salat gebracht, der sonst nur für die Kranken da ist. Alles,

Am 27. Februar 1976 endete die Besetzung der Westsahara durch spanische Kolonialtruppen. Die Demokratische Arabische Republik Sahara (DARS) wurde sofort von den Sahauris ausgerufen. Der internationale Gerichtshof in Den Haag entschied, daß kein Land Ansprüche auf die Westsahara anmelden kann und bestätigte die UNO-Resolutionen, die das Selbstbestimmungsrecht für das saharische Volk fordern. Gegen diese Beschlüsse und entgegen dem Versprechen, eine Volksabstimmung in der ehemaligen Kolonie durchzuführen, schloß Franco vor Abzug seiner Truppen 1975 Geheimverträge (Madrid Vertrag) mit den Nachbarstaaten der Westsahara, Marokko und Mauretanien, ab. Das Land der Sahauris wurde ihnen zugeeignet. Vor allem USA, Frankreich und die BRD wollten das so.

Noch während der spanischen Besetzung nach dem 16. Oktober 1975 schickte Hassan II. 350.000 vor allem Arbeitslose, in die Westsahara - der "Grüne Marsch". Demonstrationen der Sahauris in den Städten wurden vom spanischen Militär zusammengeschlagen. Die marokkanischen Truppen marschierten ein.

Im November letzten Jahres nahm Frankreich die Gefangennahme von

15 mauretansischen Eisenbahnarbeitern und 2 französischen Technikern durch die Frente Polisario ("Terroristen" der F. Polisario hatten sie als "Geiseln" entführt - SZ vom 28.10.77) zum Anlaß, Kommando-Unternehmen zur Befreiung der Polisario-"Geiseln" anzukündigen, "die ja mit dem Sahara-Konflikt nichts zu tun haben." (Franco Soir, Le Nouvel Observateur 1/2/3.11.77.)

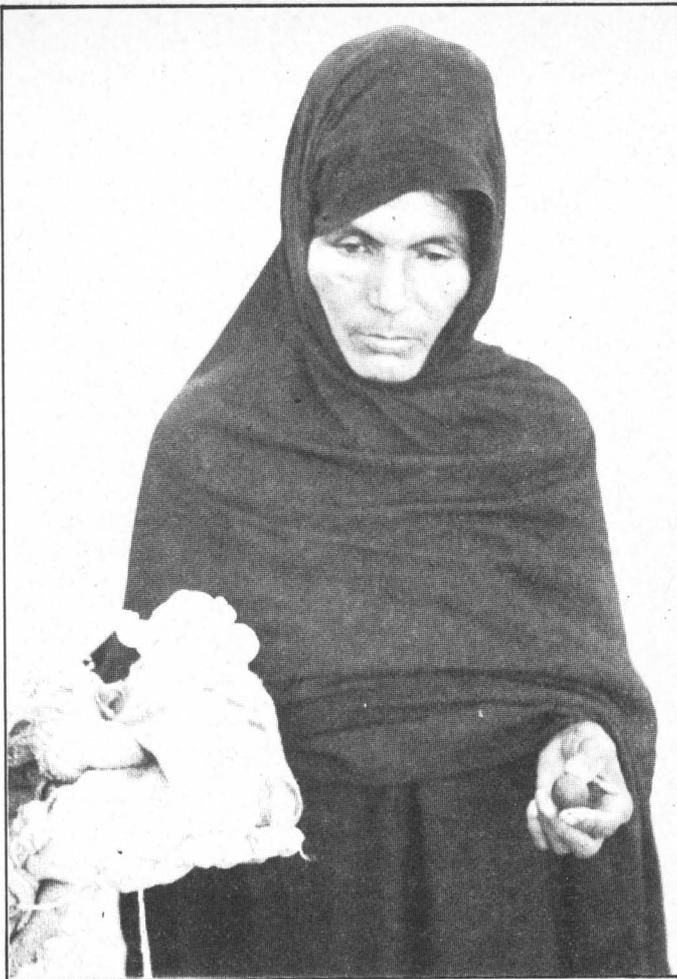
Die Bundesrepublik verhält sich zum Sahauri-Land gleichzeitig wirtschaftlich aktiv und politisch indifferent. Aktiv, was den Abbau der Phosphate betrifft, eines der wichtigsten Düngemittel für die Weltweizenproduktion. Bis jetzt hat Marokko 35–40 % des Weltvorkommens aus saharischen und eigenen Minen herausgeholt (60–65 % rechnet man in Zukunft) und den Phosphat-Weltmarktpreis von hier aus bestimmt.

Die Transportanlagen, die das Phosphat von Bou Craa zur hundert Kilometer entfernten Küste beförderten, sind von Krupp gebaut, ebenso die Hafenanlagen. Seit einiger Zeit stehen die Förderbänder still, weil sie „so ungeschützt“ durch die Wüste liefen. Außerdem sind nicht mehr genügend Arbeiter in den Minenge-

bieten. Im letzten Jahr versprach Friedrichs Kapital-Hilfe an Marokko, „um seine Freunde, die im Interesse der westlichen Welt tätig sind, wirtschaftlich, militärisch und diplomatisch zu unterstützen“ (SZ 11.5.77). Auch Mauretanien sei ein interessantes Anlage-Gebiet für BRD-Kapital, meinen die Wirtschaftsanalysen des Unternehmers „Handelblatts“. Zur Zeit des „Grünen Marsches“ lieferte die BRD Lastwagen nach Marokko „zu friedlichen Zwecken“. An den französischen Waffenlieferungen ist die BRD nicht unbeteiligt. Die staatliche französische Rüstungsfirma Aerospatiale und der deutsche Konzern Messerschmitt-Bölkow-Blohm in Ottobrunn arbeiten zusammen: NATO-Waffen deutschen Typs.

In der UNO stimmte die BRD dagegen laut und unüberhörbar für das Selbstbestimmungsrecht des saharischen Volkes. Ein Vertreter der Frente Polisario ist in Bonn. Auf die Forderung der Frente Polisario, ihr Land anzuerkennen, geht die BRD-Regierung jedoch nicht ein. Im Gegenteil: die NATO hat bereits neue militärstrategische Stützpunkte in der Westsahara geplant.

Traude Bührmann



was wir sehen, ist konstruktiv. Das Krankenhaus zum Beispiel. Schon heute hat es 260 Betten. 100 sollen noch dazu kommen. Die braunen Lehmziegel werden schon von den Frauen in den Lagern geformt. Alles, was möglich ist, machen die Sahauris bewußt allein. Es gibt ja keine andere Möglichkeit, als hier in der Wüste zu überleben. Und doch mangelt es an allem. Die Medikamente, über die das Krankenhaus verfügt, sind weniger als der Bestand einer mittleren Apotheke bei uns. Der Operationssaal steht noch leer. Die Instrumente müssen erst aus Europa gespendet werden. Und in der Schule fehlen Bücher. Bücher für die Kinder, die Frauen. 95 % der Sahauris waren Analphabeten. Heute werden sie auf ihren Lehmbänken unterrichtet von den wenigen Intellektuellen, die in Spanien oder anderen Ländern studieren konnten, die ihre Stellen in Europa aufgegeben oder ihre Studien abgebrochen haben, um für die sahaurische Revolution zu kämpfen.

Trotz der Konstruktivität, trotz der Organisierung, bleibt der Mangel für alle spürbar. Wir Gäste essen am Festtag Ziegen. Ziegen, die einzigen Tiere, die wir in den Lagern gesehen haben, Ziegen, die sich von Papier und Abfällen ernähren. In den Lagern wird das Essen streng rationiert. Einmal im Monat erhalten große Familien ihre Rationen. Kleine Familien bekommen ihren Anteil alle 14 Tage, weil man weiß, daß weniger Personen mehr essen. Nur das wenige frische Essen wird sofort verteilt. Im Krankenhaus haben wir Kinder gesehen, die 4 oder 5 Jahre alt waren und aussahen wie 1 1/2 oder 2. Wir dagegen genießen die Abschaffung des Geldes, als wäre das Geld bislang nicht immer – auch nach der russischen Revolution – als Folge der Rationierung, des Mangels abgeschafft worden.

Die Frauen müssen alles selbst herstellen. Und dafür fehlt es an Material. Es fehlt die Wolle für die spitzen schwarzen Zelte, die den Sand abhalten und Temperaturschwankungen bis zu 40 Grad ausgleichen und die 8 Jahre lang halten. Säcke, Leinen und Militärplanen müssen nun erhalten. Aber der Sand dringt ein, im Sommer ist es zu heiß, im Winter zu kalt. Und die Arbeit ist mehr geworden. Die neuen Zelte halten nur 6 bis 8 Monate. Und so drehen sich unsere Gespräche immer wieder um die internationale Hilfe, die nötig ist. Um Medikamente, Wolle – vor allem Wolle –, Stoffe und Fäden. Um Knöpfe, um Leder. Es mangelt an Decken und Teppichen. Noch viele schlafen in den Zelten auf Sand.

Krieg und Revolution, Vertreibung und Armut haben die Frauen aus der

islamischen Ungleichheit gerissen. Ihre Arbeit wird überall benötigt. Ohne ihre Arbeit wäre ein Überleben in der Wüste unmöglich. Unverschleiert nehmen sie an politischen Versammlungen teil. Frauen erhalten ab 11 Jahren eine militärische Ausbildung, nur wenige kämpfen mit der Waffe an der Front. Es heißt, bisher hätten sich keine Frauen für die Front gemeldet, viele arbeiteten bei der Krankenversorgung, im Nachrichtenwesen. Es gebe so viele Arbeiten in diesem Krieg, daß da, „wo Männer und Frauen gemeinsam kämpfen müssen, nicht nur die Situation der Frau beachtet werden darf.“ Man kennt die Fragen der Feministinnen bereits – wir waren hier nicht die ersten.

In den Statuten der sahaurischen Frauenunion (UdFS) heißt es dann auch: „In dieser besonderen Phase des Kampfes, den unser Volk für seine Befreiung führt, spielen die Frauen eine wichtige Rolle in allen ausführenden Sektoren unter der politischen Leitung der Frente Polisario.“

Daß Frauen auf den Versammlungen nicht reden, wird als ein Relikt der spanischen Kolonialzeit und deren Interpretation des Islam erklärt. Sprichworte werden zitiert: „Die Frau hat eine leise Stimme. Wenn sie laut spricht, ist ihr die Hölle gewiß.“ Oder: „Wenn eine Frau redet, tue das Gegenteil.“

Heute versucht man, den Koran revolutionär zu interpretieren: Mann und Frau sind gleich und unabhängig voneinander geschaffen worden. Und da muß es als Tribut an die Tradition Übergangsregelungen geben. Früher mußte ein Mann bis zu 20 Kamele an den Vater der Braut zahlen. Die Frau konnte ihn nicht verlassen – es sei denn, er bekäme den Brautpreis zurück. Heute zahlt die Frente Polisario einen festen Betrag.

Abgeschafft wurde auch die Polygamie. Der Mann, der es sich leisten konnte, hatte vier Frauen. Heute gilt die monogame Ehe als Pflicht für die Revolution. Aber auch als Recht, auf das sich die Frauen berufen können. In einem der Lager haben Frauen die Wahl eines Mannes verhindert, weil er noch immer mehrere Frauen hatte.

Das Zusammenleben in den Lagern, das gemeinsame Arbeiten und Lernen macht die Frauen selbstbewußt. Isolation von anderen Frauen kennen sie nicht mehr. Als wir mit den Vorsitzenden der Basiskomitees in den Lagern sprechen, spüren wir ihre Stärke, ihre Sicherheit. Die Frauen aus den Lagern scheinen mir sicherer zu sein, als die Frauen, die außerhalb der Lager

im Krankenhaus als Schwestern oder in der Schule bei der Betreuung der Kinder arbeiten und leben.

Unsere Beobachtungen von vorhandener Ungleichheit sind Momentaufnahmen in einem Umwälzungsprozeß von Emanzipation, Revolution und Krieg. Von einem Moment, in dem Frauen nicht alle Schritte zugleich machen können, Emanzipation jedoch nicht auf die Zeit nach dem Krieg, den Frieden verschoben wurde. Und wir hatten nur eine Woche ... Konnten nicht genügend selbst beobachten, konnten vor allem die Schnelligkeit, mit der sich Veränderungen vollziehen, nicht selbst erfahren. Wir wissen nicht, ob wir dieselben Beobachtungen in drei Monaten, einem halben oder einem Jahr noch genauso machen würden. Sicher schien mir, daß die sahaurischen Frauen nach der Erfahrung der Kollektivität im Lager nicht so schnell aus der Öffentlichkeit, aus der Politik zurückzudrängen sind, wie es in Algerien geschehen konnte.

Wir haben unsere Fragen aus unseren Erfahrungen formuliert. Und genau so verstehen wir auch den Aufruf der sahaurischen Frauen an uns, die im September/Oktobre in die Bundesrepublik kommen werden: „Ich möchte mich mit einem Aufruf an das deutsche Volk und insbesondere an die Frauen wenden. Ich hoffe, daß Sie meine Lage und die meiner sahaurischen Schwestern verstehen, Sie sollen verstehen, daß wir ein Volk sind, das angegriffen wurde, ein Volk, das von seinem Land vertrieben wurde. Wir hoffen, daß die deutschen Schwestern uns in unserem Problem unterstützen. Die Frauen sollen das ihren Männern in Deutschland erzählen, die vielleicht in der Regierung oder in der Verwaltung sind. Und wir hoffen, daß Frauen auf diesem Gebiet eine Rolle spielen.“

*Sibylle Plogstedt
In Zusammenarbeit
mit Traude Bührmann*

Für die Rundreise der sahaurischen Frauen haben sich Gruppen in Frankfurt, Bremen, Berlin gebildet. Regional unterschiedlich sind Informationsveranstaltungen, Dia-Vorträge in Frauengruppen, Frauenzentren und Volkshochschulen geplant. Es sollen eine Broschüre herausgegeben und Hilfssammlungen organisiert werden. Besonders wichtig sind Medikamente, Decken, Wolle, Zeltmaterial und Kleidung.

Kontaktadresse für Spenden: Medico international, Homburger Landstr. 455, 6 Frankfurt/Main, Tel.: 0611/54 10 91, Spenden: Sonderkonto 232 Stadtparkasse Frankfurt.



Free-Jazz, Rock, Improvisationsmusik, Kabarett. Gespielt wurde auf akustischen und elektrischen Instrumenten und alle Texte hatten einen Bezug zu uns Frauen und unseren Problemen.

Da gab es Liebeslieder von Lesben, Lieder über Gewalt gegen Frauen, Hausfrauendasein, Verhütungsprobleme, Modepuppen und und und ... Am besten gefiel mir die Frauen Big Band aus Kopenhagen, bestehend etwa aus 15 Frauen, die ein breites Instrumentarium beherrschten (u.a. Trompete, Klarinetten, Saxophone, Querflöte, Piano).

Die Atmosphäre war gut und ich fühlte mich recht wohl unter so vielen Frauen (ich schätze, es waren ca. 1.500 Frauen), alles lief sehr diszipliniert, ohne Chaos. So herrschte während der Konzerte striktes Rauchverbot, das zu meiner Überraschung auch eingehalten wurde. Du konntest also 2 Stunden dichtgedrängt dort sitzen, ohne daß dir vom Rauch die Augen tränten oder du wegen Sauerstoffmangel die Flucht ergreifen mußt.

Wenn du mal quer durch einen vollbesetzten Saal hindurch mußt, wurdest du nicht angemotzt oder schief angesehen, sondern die Frauen unterstützten dich durch beiseiterücken oder hielten dich fest, stützten dich.

Dies alles waren für mich sehr positive Eindrücke ganz im Gegensatz zu meinen bisherigen Festival-Erfahrungen.

Und Lesben!! Es waren ungeheuer viele Lesben anwesend, auch unter den Musik-Frauen. Nach der großen Lesben-Veranstaltung in München nun auch hier in Kopenhagen – ein sehr gutes Gefühl, zu sehen, daß wir so viele sind!

Auf dem Festival fiel mir zum ersten Mal auf, wie wenig Frauen hier in der BRD Musik machen (Frauenmusik!). Da gab es mal die Flying Lesbians und ein paar (noch) unbekannte Gruppen agieren möglicherweise in regional begrenzten Gebieten. Aus der BRD nahmen nur „Lysistrata“ und „Ying Ying“ (beide aus Berlin) teil, wo hingegen die Mehrzahl der Frauengruppen aus Dänemark und Schweden, sowie aus London kamen. Aus den USA Holy Near & Meg Christian, 2 Frauen aus Frankreich und 2 aus Italien.

Es ist schon erstaunlich, daß aus so kleinen Städten wie Aarhus in Dänemark oder Lund in Schweden gleich mehrere Frauen-Musik-Gruppen kamen. Überhaupt scheint Frauenmusik in diesen skandinavischen Ländern sehr verbreitet und vor allem vielseitig und qualitativ gut zu sein (eben nicht nur einfach Rock-Musik!).

Schade, daß dies bei uns nicht der Fall ist! Es liegt sicherlich nicht daran, daß es hier so wenige Frauen gibt, die ein Instrument beherrschen!

Musik-Frauen, wo seid ihr??? Kommt aus euren Verstecken und tut euch zusammen!!!

Übrigens: der Erlös des Festivals ist für das Projekt „Hochschule für Frauen“ bestimmt.

Ines Maier

FRAUENMUSIK FESTIVAL IN KOPENHAGEN

Vom 27. bis 30. April fand in Kopenhagen ein Frauen-Musik-Festival statt, von dem ich lange Zeit vorher nur durch Gerüchte erfahren hatte. Keine Frau; die ich fragte, wußte genaueres darüber, wenn überhaupt etwas. Langsam hatte ich das Gefühl, einem Phantom hinterher zu sein. In keiner der einschlägigen Frauen- und Lesben-Zeitungen fand ich eine Notiz darüber, so daß ich meinen Plan, nach Kopenhagen zu fahren, langsam aufgab.

Endlich, im Münchener Frauenbuchladen, hatte ich Glück und erfuhr von einer Frau, daß es stattfindet; sie konnte mir auch einige Gruppen nennen, die dort spielen sollten. Also entschloß ich mich spontan, doch zu fahren.

Leider kam ich erst am Samstag früh dort an, mußte mich mühsam durchfragen – keine Plakate, das Frauenzentrum inzwischen umgezogen, so gelangte ich dann schließlich zum Frauenbuchladen. Auch wenn ich nur noch die beiden letzten Tage miterlebte, die weite Reise hat sich gelohnt!

Das Festival fand in einem Kopenhagener Jugendhaus statt, ein vierstöckiges altes Haus mit riesigen Räumen, optimal eingerichtet für Musik-Veranstaltungen. Auf mehreren Etagen gab es Speiseräume, ein Kino, in dem mehrere Filme gezeigt wurden (Janis Joplin, Billy Holiday), eine Ausstellung mit Fotos, Graphiken, Zeichnungen von Frauen und ein riesiger Spielraum für die vielen mitgebrachten Kinder (der fehlt nämlich sonst immer bei Großveranstaltungen und die Mütter wissen nicht wohin mit den Kindern).

Die Konzerte fanden auf mehreren Etagen gleichzeitig statt, so daß ich manchmal Schwierigkeiten hatte, mich zu entscheiden, denn was die Frauen da an Musik machten, war qualitativ ungeheuer gut. Es gab alle Arten von Musik – Chansons, Folklore, Jazz,



Dänemark



Brasilien

In Erinnerung an Dora B.

Vor zwei Jahren, im Juni 76, nahm sich in Berlin Dora Barcellos Lara das Leben. Als Medizinstudentin in Rio gehörte sie der oppositionellen Bewegung gegen die Militärdiktatur Castello Brancos an. 1969 wurde sie mit 2 weiteren Genossen gefangen genommen, weil sie die neu in Kraft getretenen Gesetze mißachtet hatte, durch die Demonstrationen und studentische Aktionen illegalisiert werden sollten. Bei den grausamen Folterungen, die sie in derselben Nacht erlitten, starb einer ihrer Genossen an den Folgen innerer Blutungen. Dora verbrachte danach 7 Monate in Isolation, tagelang nackt und ohne Essen, in den Ohren die Schreie der gefolterten Genossen.

Nach zwei Jahren Martyrium wurde sie 1971 im Austausch gegen den damals entführten Schweizer Botschafter Buscher zusammen mit 70 weiteren Genossen freigelassen. Ihnen allen wurden ihre bürgerlichen Rechte entzogen, d.h. daß ihnen bei etwaiger Rückkehr in ihre Heimat lebenslängliche Verurteilung oder Todesstrafe droht.

Dora wurde in Chile aufgenommen, sie konnte ihr Medizinstudium fortsetzen und nahm während der Streiks der rechtsgerichteten chilenischen Ärzteschaft an freiwilligen Ärztebrigaden teil.

Nach dem Putsch 1973 war Dora als Ausländerin wieder der Verfolgung und Folter ausgesetzt. Es gelang ihr in die mexikanische Botschaft zu fliehen.

Von Mexico aus, wo sie sich monatelang um Asyl bei den verschiedenen Botschaften bewarb, gelangte sie schließlich über Belgien in die BRD und nach Berlin, wo sie ihr Medizinstudium wieder aufnahm.

Nachdem sie im Februar 1974 ihren Antrag auf politisches Asyl gestellt hatte, wartete sie 2 1/2 Jahre auf eine Entscheidung. Während dieser Zeit durfte sie mit ihrer auf Berlin beschränkten Aufenthaltserlaubnis Berlin nicht verlassen, befand sich quasi in einer Situation der Internierung im Asyl.

Zu ihrer Rechtsunsicherheit hinzu kam der politische Druck gegen die brasilianischen Flüchtlinge. So mußte sie sich während der 21 tägigen Fußballweltmeisterschaft 1974 in der BRD 3 mal täglich zur Kontrolle beim nächstliegenden Polizeirevier melden. Nichterscheinen sollte die Ausweisung nach sich ziehen. Nach 2 1/2 Jahren, ohnehin gezeichnet von den psychischen Folgen der erlittenen Folter, resignierte Dora. Sie starb mit 31 Jahren im Exil, gescheitert an der bundesrepublikanischen Bürokratie.

Seit einem Jahr gibt es in Brasilien eine breite Bewegung, die für die Amnestie der politischen Gefangenen und der im Exil lebenden Brasilianer kämpft. Zunächst hauptsächlich von der Mittelschicht, von Angestellten, Intellektuellen, Studenten, aber auch von Oppositionellen des Militärs unterstützt, hat die Bewegung inzwischen auf die Gefängnisse übergreifen, wo Hungerstreiks gegen Isolations-

folter stattfanden, unterstützt durch Protestaktionen der Angehörigen außerhalb der Gefängnisse. Es gibt z.B. eine starke Mütterbewegung, die sit-ins vor den Gefängnissen organisierten.

Seit Mitte Mai kam es bei Ford und VW zu spontanen Streiks, denen größte Bedeutung zukommt, da Streiks in Brasilien verboten sind und seit 10 Jahren nicht mehr durchgeführt werden konnten, weil die Arbeiterschaft der Fabriken durch ein enges Netz von Spitzeln kontrolliert wird. Die Streikbewegung ist inzwischen auf 50.000 Personen angewachsen. Diese wiedererstandene demokratische Bewegung in Brasilien soll in der ersten Juliwoche durch eine große "Kampagne für Generalamnestie" unterstützt werden. Gleichzeitige Aktionen finden in Brasilien und in europäischen Städten statt.

In Berlin findet dazu vom 2.7.-8.7. folgende Veranstaltung statt:

BRASILIEN 1964-1978 in BILD UND TON

- 1-Tonbildreihe über die politische und sozio-ökonomische Situation Brasiliens
- 2-Werke von in Europa lebenden brasilianischen Künstlern
- 3-Ausgewählte brasilianische Protestlieder

Die Ausstellung findet in der HdK, Hardenbergstr. statt. Sie ist geöffnet von 14-20 Uhr.

(Weitere Informationen: Tel. 852.41.04 Berlin)

Renate Oldermann

USA

Sexuelle Belästigung von Studentinnen

In Berkeley fand am 17. Mai ein Forum über „Sexuelle Belästigung an der Uni“ statt. Es wurden anonyme Berichte von Studentinnen vorgelesen, z.B.: „Ich bekam immer wieder spät abends Telefonanrufe von meinem Professor. Ich wußte wirklich nicht, was ich tun sollte. Er erzählte mir von seinen Sexphantasien und sagte, wenn ich nicht mit ihm schlafen würde, bekäme ich meinen Schein nicht. Ich konnte dann nicht mehr in das Seminar gehen.“ – „Daß es so was gibt, wußte ich. Aber es wird ja eigentlich nie darüber gesprochen, weil es ein unwahrscheinlich heikles und angstbesetztes Thema ist. Und deshalb habe ich angefangen, Material darüber zu sammeln.“ Donna Benson ist Studentin in Berkeley. Sie arbeitete einen Fragebogen aus und verschickte ihn an 500 beliebig ausgewählte Studentinnen. 250 antworteten, und 50 von ihnen bestätigten, daß Professoren ihnen „sexuelle Aufmerksamkeit“ geschenkt hätten, und 75 % von ihnen sagten, daß sie das nicht gewollt hätten. „Wenn sie die ‚Aufmerksamkeiten‘ ignorieren, wird es meistens noch schlimmer, und oft machen die Studentinnen den Kurs gar nicht zu Ende und überlegen sogar, ob sie die Uni wechseln sollen.“

Liz Metzger, eine Journalistin, berichtete, bei ihren Untersuchungen habe sie herausgefunden, daß die Studentinnen oft sehr unsicher seien, wie sie sich verhalten sollten, und daß sie meist mit einer Mischung aus Schock, Selbstvorwürfen und Schuldgefühlen reagieren würden. Und daß ihr Studium darunter leide, sei außer Frage.

Das größte Problem ist, daß sich die Frauen hilflos ausgeliefert fühlen. Es müssen Wege gefunden werden, wie diese Klagen ohne Angst vor negativen Folgen behandelt werden können. Es gibt zwar einen ‚Fakultätskodex‘, der besagt, es sei ‚unangemessen‘, ‚willkürliche‘ Kriterien bei der Bewertung von studentischer Leistung anzuwenden. Wenn eine Studentin klagen würde, müßte der Kanzler der Uni Nachforschungen einleiten, und dann würde eine Anhörung stattfinden, bei der sowohl der Professor, als auch die Studentin anwesend sein müßten. Wer möchte sich dem schon aussetzen. Bis jetzt ist kein Fall bekannt, in dem gegen einen Professor wegen „ungebührlichen Verhaltens“ Disziplinarmaßnahmen eingeleitet worden wären.

Adelheid Zöfel

Frankreich

Frauenbuchladen angegriffen

Der Frauenbuchladen „librairie des femmes“, 70, Rue des Saints Peres wurde angegriffen. Acht Frauen mit eisernen Stangen und Rasierklingen sind in den Buchladen eingedrungen und haben die Frau, die dort arbeitet, geschlagen, alle Bücher beschmiert und zerrissen. Draußen warteten ihre Männer. Am nächsten Tag haben diese Frauen der linken Zeitung „Liberation“ einen Artikel geschickt, wo sie erklären, daß sie alle Feministinnen angreifen werden, weil sie grundsätzlich gegen ungemischte Gruppen seien. Diese Frauen nennen sich „Autonomistinnen“ und behaupten, die Feministinnen seien genau so ein Feind wie der Staat, die Bullen und die Linksradikalen.

Ein paar Tage später wurde der Frauenbuchladen wieder angegriffen, diesmal nachts. Es wurde mehrmals geschossen. Glücklicherweise war keine Frau mehr da. Am nächsten Tag kamen Frauen und Männer in den Buchladen, haben die Frauen aggressiv bedroht und gesagt, sie kämen nächstes Mal nicht mehr mit Gewehren, sondern mit Bazukas.

Die Frauen vom Buchladen haben innen und außen vorm Buchladen Plakate gemacht, wo sie erstmal erklären, was passiert ist und wo drauf steht: Es lebe die Frauenbewegung! Wir haben den Kampf gegen die Unterdrückung aufgenommen, wir werden uns auch gegen die Repression – woher sie auch komme – wehren.“

Ein neuer Frauenbuchladen in Paris: „Carabosse“ rue Jean Pierre Thibaud Paris 11

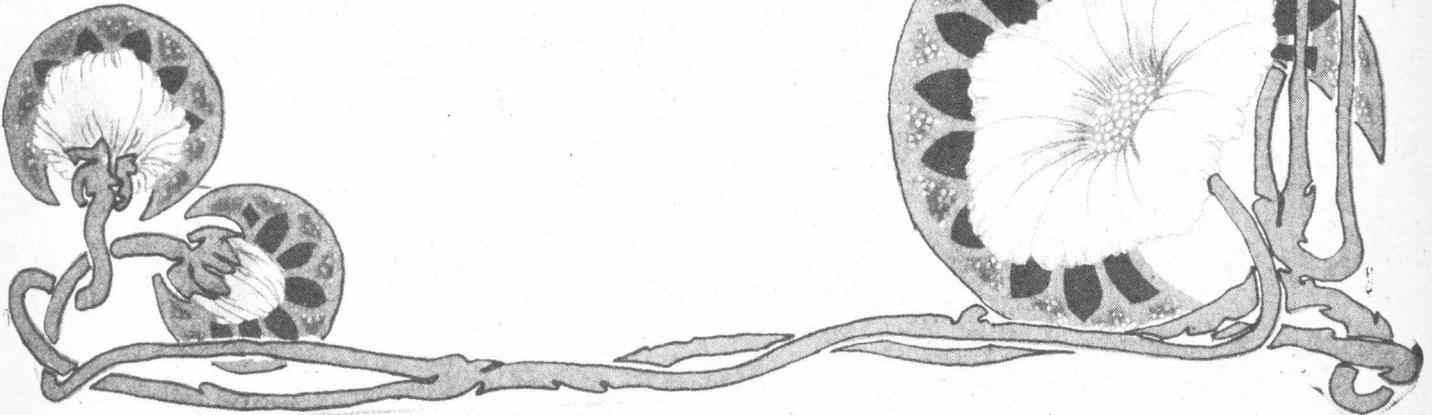
aus anderen Ländern

Schreiben

Wie sind wir gesunken durch sinnlose Sitten,
Genarrt durch Erziehung, nicht durch Natur!
Von jeglichem Aufstieg abgeschnitten,
Soll'n dumm wir sein und töricht nur.
Und ragt von uns eine auf ohne Arg,
Von Phantasie gedrängt und Streben,
Dann macht das feindliche Lager sich stark,
Und Hoffnung wird ängstliches Beben.
Ach! Und versucht eine Frau zu dichten,
So gilt sie gleich als unverschämt;
Den Fehltritt kann keine Tugend schlichten.
Es heißt, wir verrieten unser Geschlecht;
Kinder, Kleider, Tanz und Spiel
Seien uns'rer Art gerecht,
Und schreiben, lesen schon zuviel;
Es schade uns'rer reinen Schönheit.
Züchtiges walten im Hause dagegen
Sei keine Verschwendung kostbarer Zeit
Und gereiche uns zu höher'm Segen.
Freunden sing und deinem Schmerz,
Denn Lorbeer ist dir nicht beschieden!
Im Schatten bleib und sei's zufrieden.
Nun steigt Narzissenduft uns ins Gehirn,
Und süß gepeinigt senken wir die Stirn:
Meine Verse verlacht, und mein Beruf verachtet
Als eitles Erachten, von Hochmut umnachtet.
Meine Hand bringt unentdecktem Licht,
Weicht ab vom üblichen Leben
Und will in verbleichender Seide nicht
Ein fades Bild der Rose geben.

Lady Winchilsea 1661

aus: *Virginia Woolf, Ein Zimmer für sich allein*



Virginia Woolf:

Ein Zimmer für sich allein

Ein Zimmer für sich allein und 500 Pfd. im Jahr fordert Virginia Woolf, damit Frauen schreiben können. Schreiben, ungehindert von Existenzsorgen, befreit aus dem familiären Netz von emotionalen Erwartungen und schlechtem Gewissen.

Der folgende Text* ist gleichsam ein Monolog, der aufzeigt, wie Virginia Woolf zu ihrer Forderung kommt. Wie haben Frauen geschrieben, unter welchen Bedingungen haben sie erst anfangen können zu schreiben? Jane Austen z.B. hat ihre Romane im Gemeinschaftswohnzimmer geschrieben, unter verdecktem Löschblatt. Ein Umstand von vielen, der alle Fragen nach der „wahren Natur von Frauen und der wahren Natur von fiction“ (diese Fragestellung war Anlaß zu dem Text.) lächerlich macht.

Nicht durch penibles Forschen und theoretisches Sortieren, sondern eingewoben in ihren Alltag, den Blick aus dem Fenster, den scheinbar zerstreuten Griff ins Bücherregal, entwickelt Virginia Woolf ihre Gedanken. Die Leichtigkeit und der Witz, die lächelnde Ironie ihrer Bilder sind doch immer getragen von ihrem brennenden Wunsch, daß viel mehr Frauen endlich anfangen mögen zu schreiben.

Virginia Woolf wurde 1882 in London geboren. 1941 beging sie Selbstmord.

„Ein Zimmer für sich allein“ entstand 1928, als Vortrag für die Collegiatinnen des Girton Colleges, damals eines der beiden einzigen Colleges für Frauen in England. Der Text erscheint gerade im Renate Gerhardt Verlag. Im Anhang schildert die Haushälterin Virginia Woolfs ihre Erinnerungen an die Schriftstellerin, deren letzte Jahre in Monks House vor dem Selbstmord.

Warum sind Frauen arm?

Die Szene, wenn ich Sie bitten darf, mir zu folgen, war nun eine andere. Noch immer fielen die Blätter, aber nun in London, nicht in Oxbridge; und ich muss Sie jetzt bitten, sich ein Zimmer unter tausenden vorzustellen, mit einem Fenster, aus dem man über die Hüte der Leute, über Lieferwagen und Motorräder hinweg in andere Fenster schauen konnte, und auf dem Tisch in diesem Zimmer ein weisses Blatt Papier, auf dem in Grossbuchstaben geschrieben stand FRAUEN UND FICTION,** nicht mehr. Die unvermeidliche Fortsetzung des Mittag- und Abendessens in Oxbridge schien nun, unglücklicherweise, ein Besuch im Britischen Museum zu sein. Man muss sich die Mühe machen, alles herauszufiltern, was an diesen Eindrücken persönlich und zufällig war, um so auf die reine Flüssigkeit zu kommen, das ätherische Öl der Wahrheit. Denn dieser Besuch in Oxbridge und das Mittag- und Abendessen dieses Tages hatten einen Schwarm von Fragen aufgerührt. Warum tranken Männer Wein und Frauen Wasser? Warum war ein Geschlecht so reich und das andere so arm? Welchen Einfluss hat Armut auf fiction? Welche Voraussetzungen sind notwendig für die Schaffung von Kunstwerken? - Tausend Fragen erhoben sich gleichzeitig. Aber man brauchte Antworten, nicht Fragen; und eine Antwort war nur zu erhalten, wenn man die Gelehrten und Vorurteilslosen zu Rate zog, die sich über den Zank der Zungen und die Verwirrungen des Körpers erhoben und das Ergebnis ihrer Beweisführung und Forschung in Büchern veröffentlicht haben, die im Britischen Museum zu finden sind. Wenn die Wahrheit nicht in den Regalen des Britischen Museums gefunden werden kann, wo, fragte ich mich, indem ich nach einem Notizbuch und einem Bleistift griff, wo sonst ist Wahrheit?

So ausgestattet, so zuversichtlich und voller Forschungsdrang, begab ich mich auf die Suche nach der Wahrheit. Der Tag, obwohl nicht wirklich nass, war trübe, und die Strassen in der

Nachbarschaft des Museums waren voller offener Kohlenkeller, in die sich Säcke entleerten; vierrädrige Einspanner fuhren vor und luden verschnürte Pappkartons auf dem Pflaster ab, die vermutlich die gesamte Garderobe irgendeiner schweizerischen oder italienischen Familie enthielten - auf der Suche nach Glück, einer Zuflucht oder einer anderen wünschenswerten Annehmlichkeit suchte, wie man sie im Winter in den Hotel-Pensionen von Bloomsbury finden kann. Die üblichen rauhestimmigen Männer paradierten durch die Strassen mit Karren voller Blumentöpfe; manche riefen ihre Waren aus; andere sangen; London war wie eine Werkstatt. London war wie eine Maschine. Wir wurden alle vor- und zurückgeworfen auf diesem ebenen Fundament, um ein Muster zu bilden. Auch das Britische Museum war eine Abteilung dieser Fabrik. Die Pendeltüren schwangen auf; und da stand man, unter der riesigen Kuppel, als wäre man ein Gedanke in dieser großen kahlen Stirn, die so prunkvoll umrahmt ist von einem Band berühmter Namen. Man ging an den Ausgabentisch; man nahm ein Stück Papier; man öffnete einen Band des Katalogs unddie fünf Punkte hier bedeuten fünf einzelne Minuten der Verblüffung, Verwunderung und Bestürzung. Haben Sie eine Ahnung, wieviele Bücher im Laufe eines Jahres über Frauen geschrieben werden? Haben Sie eine Vorstellung davon, wieviele darunter von Männern geschrieben wurden? Sind Sie sich dessen bewußt, daß sie vielleicht das meistdiskutierte Lebewesen des Universums sind? Da war ich mit einem Notizbuch und einem Bleistift gekommen, in der Absicht,

* Wir drucken diese Auszüge mit freundlicher Genehmigung des Gerhardt-Verlags. Wir danken ebenfalls für die Überlassung des Titelfotos sowie der Bildreihe auf S. 19 unseres Heftes.

** Das Wort 'fiction' bleibt durchgehend unübersetzt, weil es - im Gegensatz zum Deutschen - im Englischen die Unterscheidung zwischen sogenannter 'höherer' und 'Unterhaltungs'literatur nicht gibt; mit fiction ist jede Art von erzählender Prosa gemeint. (A.d.Ü.)



Foto:
Gisèle Freund

einen Morgen mit Lesen zu verbringen und in der Annahme, daß ich am Ende dieses Morgens die Wahrheit in mein Notizbuch übertragen haben würde. Aber ich hätte wie eine Elefantenherde und ein Gewirr von Spinnen sein müssen, dachte ich, mich verzweifelt auf Tierarten beziehend, die wegen ihrer Langlebigkeit und ihrer facettenreichen Augen berühmt sind, um es mit dem allen hier aufnehmen zu können. Ich würde Stahlklauen und einen Messingschnabel nötig haben, wollte ich auch nur die Schale durchdringen. Wie sollte ich jemals die Körnchen Wahrheit finden, die in diesen Papiermassen vergraben lagen? fragte ich mich und liess mein Auge voller Verzweiflung die lange Liste der Titel auf- und abfliegen. Schon die Namen der Bücher gaben mir Stoff zum Nachdenken. Die Frage des Geschlechts und seiner Natur mochte Ärzte und Biologen interessieren; aber was überraschend war und schwer zu erklären, war die Tatsache, daß die Frage des Geschlechts - oder vielmehr der Frauen - auch akzeptable Essayisten anzieht, leichtfertige Romanciers, junge Männer, die ihren M.A. gemacht haben; Männer, die keinen akademischen Grad haben; Männer die keinerlei sichtbare Qualifikation haben ausser der, keine Frau zu sein. Einige dieser Bücher waren, oberflächlich betrachtet, frivol und scherzhaft; aber viele andere waren ernsthaft und prophetisch, moralisch und ermahnend. Schon wenn man nur die Titel las, drängte sich einem das Bild von zahllosen Schulmeistern, zahllosen Geistlichen auf, wie sie ihre Katheder und Kanzeln besteigen und sich mit einer Geschwätzigkeit verbreiten, die bei weitem die Zeit übersteigt, die man sonst einem Diskurs, einer Predigt über dieses eine Thema zubilligt. Es war ein höchst seltsames Phänomen; und offensichtlich - jetzt suchte ich unter dem Buchstaben M - beschränkte es sich auf das männliche Geschlecht. Frauen schreiben keine Bücher über Männer - eine Tatsache, die ich nicht ohne Erleichterung begrüßte, denn wenn ich erst alles hätte lesen müssen, was Männer über Frauen schreiben und dann alles, was Frauen über Männer schreiben, so würde die Aloe, die alle hundert Jahre nur einmal blüht, zweimal blühen müssen, bevor ich die Feder aufs Papier setzen könnte. Also traf ich eine völlig willkürliche Auswahl von etwa einem Dutzend Büchern, warf meine Bestellzettel in den Drahtkorb und wartete an meinem Schalter zwischen den anderen Suchern nach dem ätherischen Öl der Wahrheit.

Was konnte wohl der Grund sein für diese kuriose Ungleichheit, fragte ich mich, während ich Karrenräder auf die Bestellzettel malte, die vom britischen Steuerzahler für andere Zwecke zur Verfügung gestellt werden. Warum sind Frauen, nach diesem Katalog zu urteilen, so viel interessanter für Männer als Männer für Frauen sind? Dies schien eine besonders seltsame Tatsache zu sein, und meine Gedanken wanderten weiter, versuchten, sich das Leben von Männern vorzustellen, die ihre Zeit damit verbringen, Bücher über Frauen zu schreiben; ob sie nun alt oder jung waren, verheiratet oder unverheiratet, rotnasig oder bucklig - es war auf jeden Fall auf unbestimmte Weise schmeichelhaft, sich als Gegenstand von so viel Aufmerksamkeit zu sehen, vorausgesetzt, sie wurde nicht ausschließlich von Krüppeln und Gebrechlichen erwiesen - so grübelte ich, bis all diese frivolen Gedanken von einer Lawine von Büchern beendet wurde, die auf den Tisch vor mir herabgeglitten kam. Nun fing das Problem erst an. Der Student in Oxbridge in der Technik des Forschens geübt, hat ohne Zweifel eine Methode, seine Frage unbeirrt von allen Seitenpfaden vor sich her zu treiben, bis sie auf ihre Antwort zuläuft wie ein Schaf in seinen Pferch. Der Student neben mir z.B., der emsig

aus einem naturwissenschaftlichen Handbuch exzerpierte, gewann, dessen war ich sicher, etwa alle zehn Minuten reine Nuggets massiven Geldes, seine kleinen Grunzer der Befriedigung verrieten das. Wenn man aber unglücklicherweise keine Ausbildung an einer Universität genossen hatte, dann flüchtet die Frage, weit davon entfernt, in ihren Pferch getrieben zu werden, wie eine aufgeschreckte Herde hin und her, über Stock und Stein, verfolgt von einer ganzen Meute Hunde. Professoren, Schulmeister, Soziologen, Geistliche, Romanciers, Essayisten, Journalisten, Männer, die keinerlei Qualifikation hatten ausser der, keine Frau zu sein, jagten meine einfache und einzige Frage - Warum sind Frauen arm? - bis aus ihr fünfzig Fragen wurden; bis die fünfzig Fragen in Panik mitten in den Strom sprangen und fortgetragen wurden. Jede Seite in meinem Notizbuch war mit Notizen vollgekritzelt. Um den Geisteszustand zu zeigen, in dem ich mich befand, will ich Ihnen einige davon vorlesen. Ich muss noch dazu sagen, dass die Seite ganz einfach FRAUEN UND ARMUT überschrieben war, in Blockbuchstaben; aber was dann folgte, las sich etwa so:

Stellung im Mittelalter der
Sitten auf den Fidji Inseln der
Als Göttinnen verehrt von
Im moralischen Sinne schwächer als
Idealismus der
Grössere Gewissenhaftigkeit der
Südseeinsulaner, Pubertätsalter der
Anziehungskraft der
Als Opfergabe dargeboten für
Kleineres Gehirn der
Tiefergehendes Unterbewusstsein der
Weniger behaarter Körper der
Geistige, moralische und physische Unterlegenheit der
Kinderliebe der
Grössere Lebenserwartung der
Schwächere Muskeln der
Gefühlsstärke der
Eitelkeit der
Höhere Schulbildung der
Shakespeare's Meinung über
La Bruyere's Meinung über
Dr. Johnson's Meinung über
Mr. Oscar Browning's Meinung über
Hier holte ich Atem und fügte, wahrhaftig, am Rande hinzu:
"Warum sagt Samuel Butler 'Weise Männer sagen niemals, was sie über die Frauen denken?' " Offensichtlich sagen weise Männer nie etwas anderes als eben das. Aber, so fuhr ich fort, indem ich mich in meinem Stuhl zurücklehnte und in die riesige Kuppel schaute, in der ich nur ein vereinzelter aber nun auch schon etwas gequälter Gedanke war, das Unglück ist, dass weise Männer über Frauen nie gleicher Meinung sind. Hier ist Pope: Die meisten Frauen haben überhaupt keinen Charakter. Und hier La Bruyere: Die Frauen sind Extreme: Sie sind besser oder schlechter als die Männer.
Ein direkter Widerspruch zweier scharfer Beobachter, die Zeitgenossen waren. Sind sie bildungsfähig oder nicht? Napoleon hielt sie nicht für bildungsfähig. Dr. Johnson dachte das Gegenteil.* Haben sie eine Seele oder haben sie keine Seele? Manche Wilden sagen, sie haben keine. Andere behaupten im Gegenteil, dass Frauen Halbgötter seien und verehren sie deshalb.* Manche Weise behaupten, daß sie von seichterem Verstande seien; andere, daß sie ein tieferes Bewußtsein haben. Goethe verehrte sie; Mussolini verachtete sie. Wohin man auch sah, dachten



Männer über Frauen nach und dachten sehr unterschiedlich über sie. Es war unmöglich, daraus klug zu werden, entschied ich und blinzelte voller Neid auf den Leser neben mir, der die schönsten Auszüge zustande brachte, oft durch ein A oder B oder C überschrieben, während mein eigenes Notizbuch in wildestem Gekritzel widersprüchlicher Kurznotizen schwelgte. Die Wahrheit war mir zwischen den Fingern zerronnen. Bis auf den letzten Tropfen.

Ich konnte unmöglich nach Hause gehen, überlegte ich, und es als einen ernsthaften Beitrag zu einer Untersuchung über Frauen und fiction beisteuern, daß Frauen einen weniger behaarten Körper haben als Männer, oder daß die Südseeinsulaner mit 9 Jahren pubertieren - oder mit neunzig? - sogar meine Handschrift war in der Verwirrung unentzifferbar geworden. Es war schmachvoll, nach der Arbeit eines ganzen Vormittags nichts Gewichtigeres oder Ernsthafteres vorweisen zu können. Und wenn ich die Wahrheit über F (wie ich sie der Kürze halber inzwischen nannte) in der Vergangenheit nicht fassen konnte, warum sich noch über F in der Zukunft plagen? Es schien reine Zeitverschwendung, all diese Herren zu Rate zu ziehen, die sich auf Frauen und ihre Wirkung auf weiß Gott was spezialisiert hatten - Politik, Kinder, Löhne, Moral - so zahlreich und gelehrt sie auch sein mochten. Man konnte ihre Bücher ebensogut auch ungeöffnet lassen.

Aber während ich so grübelte, hatte ich unbewußt, in meiner Achtlosigkeit, meiner Verzweiflung dorthin, wo ich eigentlich wie mein Nachbar eine Schlußfolgerung hätte niederschreiben sollen, ein Bild gezeichnet. Ich hatte ein Gesicht, eine Gestalt gezeichnet. Es war das Gesicht und die Gestalt von Professor von X, wie er gerade sein Monumentalwerk mit dem Titel 'Die geistige, moralische und physische Unterlegenheit des weiblichen Geschlechts' schreibt. Er war in meiner Darstellung kein Mann, der auf Frauen anziehend wirkt. Er war von massivem Körperbau; er hatte einen grossen Wanst; um das auszugleichen, hatte er sehr kleine Augen; er war ganz rot im Gesicht. Sein Gesichtsausdruck zeigte, daß er sich abmühte, in einem Gefühlszustand, der ihn die Feder aufs Papier stoßen ließ, als

tötete er beim Schreiben irgendein giftiges Insekt, aber selbst wenn er es getötet hatte, befriedigte ihn das nicht; er mußte fortfahren, es zu töten; und selbst dann blieb noch ein Grund für Zorn und Erbitterung. Konnte es seine Frau sein, fragte ich mich, während ich meine Zeichnung betrachtete? War sie in einen Kavallerieoffizier verliebt? War der Kavallerieoffizier schlank und elegant und in Astrachan gekleidet? War er, um eine Freudsche Theorie anzuwenden, in der Wiege von einem hübschen Mädchen ausgelacht worden? Denn sogar in der Wiege, fand ich, konnte der Professor kein besonders anziehendes Kind gewesen sein. Aus welchem Grund auch immer, der Professor war in meiner schnell hingeworfenen Zeichnung sehr zornig und sehr häßlich geraten, wie er da an seinem dicken Buch über die geistige, moralische und physische Unterlegenheit der Frauen schrieb. Zeichnungen zu machen war eine müßige Art, die unergiebigere Arbeit eines Vormittags abzuschließen. Und doch kommt im Müßiggang, in unseren Träumen manchmal die unterdrückte Wahrheit an die Oberfläche. Eine ganz elementare psychologische Übung, die den Namen Psychoanalyse gar nicht verdient, zeigte mir bei einem Blick in mein Notizbuch, daß die Zeichnung des zornigen Professors im Zorne gemacht war. Der Zorn hatte meinen Bleistift geführt, während ich träumte. Aber was hatte Zorn hier zu suchen? Interesse, Verwirrung, Amüsement, Langeweile - alle diese Gefühle hatte ich feststellen und benennen können, wie

Anmerkungen:

***"Männer wissen, daß Frauen ihnen überlegen sind und wählen deshalb die Schwächste oder Unwissendste. Wenn sie dies nicht glaubten, könnten sie niemals Angst vor Frauen haben, die ebensoviel wissen wie sie selbst."

... Um dem weiblichen Geschlecht gegenüber gerecht zu sein, halte ich es für redlich zuzugeben, daß er mir in einer späteren Unterhaltung sagte, daß er dies ganz ernst gemeint habe.

Boswell: The Journal of a Tour to the Hebrides.

* 'Die alten Germanen glaubten, daß in Frauen etwas Heiliges sei, und befragten sie deshalb als Orakel.' Frazer: Golden Bough.

sie sich im Laufe des Vormittags nacheinander eingestellt hatten. Hatte die schwarze Schlange Zorn zwischen ihnen gelauert? Ja, sagte die Skizze, sie hatte. Das verwies mich unmissverständlich auf das eine Buch, den einen Satz, der den Dämon heraufbeschworen hatte; es war die Feststellung des Professors über die geistige, moralische und physische Unterlegenheit der Frauen. Mein Herz hatte angefangen zu klopfen. Meine Wangen hatten gebrannt. Ich war rot geworden vor Zorn. Daran war nichts besonderes, so töricht es auch war. Man läßt sich nicht gerne sagen, daß man einem kleinen Mann - ich schaute auf den Studenten neben mir - der kurzatmig ist, einen zementierten Schlips trägt, und sich seit vierzehn Tagen nicht rasiert hat, naturgemäß unterlegen ist. Man hat gewisse törichte Eitelkeiten. Es liegt in der Natur des Menschen, überlegte ich und fing an, Karrenräder und Kreise über das Gesicht des zornigen Professors zu zeichnen, bis er wie ein brennender Busch oder

ein Komet mit Flammenschweif aussah - jedenfalls wie eine Erscheinung ohne menschliche Ähnlichkeit oder Bedeutung. Der Professor war nichts als ein brennendes Reisigbündel oben in Hampstead Heath. Mein eigener Zorn war rasch erklärt und überwunden; aber die Neugier blieb. Wie war der Zorn des Professors zu erklären? Warum waren sie wütend? Denn wenn man den Eindruck, den alle diese Bücher hinterließen, analysierte, so blieb da immer ein Element von Hitze. Diese Hitze nahm viele Formen an: sie zeigte sich als Satire, als Sentiment, als Neugier, als Verdammung. Aber da war noch ein anderes Element, das oft vorkam und nicht sofort identifiziert werden konnte. Ich nannte es Zorn. Doch es war ein unterschwelliger Zorn, der sich mit allen anderen Emotionen vermischt hatte. Nach seinen seltsamen Wirkungen zu urteilen, war es ein maskierter und komplexer Zorn, kein einfacher und offener.



Virginia Stephen (re.), Stella Duckworth (mi.), Vanessa Stephen (li.), 1896

500 Pfund im Jahr auf Lebenszeit

Meine Tante, Mary Beton, müssen Sie wissen, starb nach einem Sturz vom Pferd, als sie in Bombay ausritt, um frische Luft zu schöpfen: Die Nachricht von meiner Erbschaft erreichte mich eines Abends ungefähr zur selben Zeit, als das Gesetz angenommen wurde, das Frauen das Wahlrecht zubilligt. Der Brief eines Anwalts fiel in den Briefkasten, und als ich ihn öffnete, stellte ich fest, daß sie mir fünfhundert Pfund im Jahr auf Lebenszeit ausgesetzt hatte. Von beiden - dem Stimmrecht und dem Geld - schien mir das Geld, das ich nun besaß, unendlich viel wichtiger. Zuvor hatte ich davon gelebt, mir wunderliche Jobs von Zeitungen zu erbetteln, von einer Donkey Show hier und einer Hochzeit da zu berichten; ich hatte ein paar Pfund damit verdient, Umschläge zu adressieren, alten Damen vorzulesen, künstliche Blumen herzustellen, Kleinen im Kindergarten das Alphabet beizubringen. Das waren hauptsächlich die Beschäftigungen, die Frauen vor 1918 offenstanden. Ich fürchte, ich muß nicht erst im Einzelnen beschreiben, wie hart die Arbeit war, denn sie kennen vielleicht Frauen, die so gearbeitet haben, noch die Schwierigkeit schildern, von dem Geld so zu leben, wie es hereinkam, denn das haben Sie vielleicht selbst schon versucht. Was mir aber immer noch als die schlimmste

Zumutung von allen in Erinnerung ist, war das Gift der Angst und Verbitterung, das diese Zeiten in mir erzeugten. Vor allem, immer Arbeiten machen zu müssen, die man nicht machen sollte, und sie wie ein Sklave zu tun, schmeichelnd und kriechend, was vielleicht nicht immer notwendig war, aber notwendig schien: es stand zu viel auf dem Spiel, um ein Risiko einzugehen; und dann der Gedanke daran, daß die eine Begabung, die zu versteckten Tod bedeutete, eine kleine Begabung, die ihrer Trägerin aber teuer war, untergehen könnte und mit ihr ich selbst, meine Seele - all das war wie ein Brand, der an der Blüte des Frühlings fraß und den Baum in seinem Kern zerstörte. Aber, ich sagte es schon, meine Tante starb: und jedesmal, wenn ich eine zehn-Shilling-Note wechsele, wird ein wenig von dem Rost und der Korrosion abgerieben; Angst und Bitterkeit vergehen. Tatsächlich, dachte ich, während ich das Kleingeld in meine Börse gleiten ließ, es ist bemerkenswert, wenn man die Verbitterung jener Tage bedenkt, welchen Wandel im Gemüt ein festes Einkommen mit sich bringt. Keine Macht der Welt kann mir meine fünfhundert Pfund nehmen. Essen, Wohnung und Kleidung sind mir für immer sicher. Es hören dadurch nicht nur Arbeit und Mühsal auf, sondern auch Haß

und Bitterkeit. Ich brauche keinen Mann zu hassen; er kann mir nicht weh tun, ich brauche keinem Mann zu schmeicheln; er kann mir nichts bieten. So nahm ich unversehens der anderen Hälfte der Menschheit gegenüber eine andere Haltung ein. Es war absurd, eine Klasse oder ein Geschlecht als Ganzes dafür verantwortlich zu machen. Große Menschenmengen sind nie verantwortlich für das, was sie tun. Sie werden von Instinkten getrieben, die sie nicht unter Kontrolle haben. Auch sie, die Patriarchen, die Professoren hatten mit endlosen Schwierigkeiten, schrecklichen Beeinträchtigungen zu kämpfen. Ihre Erziehung war auf mancherlei Weise ebenso falsch wie meine eigene. Sie hatte in ihnen ebenso große Defekte hervorgerufen. Sicher, sie hatten Geld und Macht, aber nur um den Preis, in ihrer Brust einen Adler, einen Geier zu hüten, der ihnen bis ans Ende ihres Lebens die Leber herausfraß und die Lunge anpickte - der Instinkt für Besitz, die Erwerbswut, die sie dazu treiben, anderer Leute Felder und Hab und Gut ständig zu begreifen; Grenzen und Flaggen zu erfinden; Schlachtschiffe und Giftgas; ihr eigenes Leben und das Leben ihrer Frauen und Kinder zu opfern. Gehen Sie durch den Admiralty Arch (ich hatte dieses Monument gerade erreicht) oder durch irgendeine andere Prachtstraße, die Trophäen und Kanonen gewidmet ist, und denken Sie nach über die Art von Ruhm, die hier gefeiert wird. Oder beobachten Sie im Frühlingssonnenschein die Börsenmakler und die großen Rechtsanwälte, wie sie in die Gebäude gehen, um Geld zu machen und mehr Geld und noch mehr Geld, während es doch eine Tatsache ist, daß einen fünfhundert Pfund im Jahr im Sonnenschein am Leben erhalten. Das sind unerfreuliche Instinkte, die sie hegen, überlegte ich. Sie sind geprägt von den Bedingungen des Lebens; vom Mangel an Kultur, dachte ich, indem ich einen Blick auf die Statue des Herzogs von Cambridge und besonders auf die Federn auf seinem kecken Hut warf, einen Blick von einer Festigkeit, wie sie ihnen wohl kaum bisher entgegengebracht worden war. Und indem ich diese Beeinträchtigungen wahrnahm, wandelten sich nach und nach Angst und Bitterkeit in Mitleid und Nachsicht; und nach ein oder zwei Jahren vergingen auch Mitleid und Nachsicht, und die größte aller Erlösungen trat ein, die Freiheit, an die Dinge selbst zu denken. Dieses Gebäude zum Beispiel, mag ich es oder nicht? Ist dieses Bild schön oder nicht? Ist das nach meiner Ansicht ein gutes Buch oder nicht? Tatsächlich, die Erbschaft meiner Tante offenbarte mir den Himmel und setzte an die Stelle einer großen und aufdringlichen Figur, die Milton mir als Gegenstand ständiger Bewunderung empfahl, den Anblick des freien Himmels.

Indem ich so nachdachte und speulierte, fand ich meinen Weg zurück zu meinem Haus am Fluß. Lampen wurden angezündet und eine unbeschreibliche Veränderung war seit den Morgenstunden mit London vorgegangen. Es war, als ob die große Maschine, nachdem sie den ganzen Tag gearbeitet hatte, mit unserer Hilfe ein paar Meter von etwas sehr Aufregendem und Schönem hergestellt hätte - ein feuriges Gewebe mit sprühenden roten Augen, ein lohfarbenes Ungeheuer, das mit heissem Atem brüllte. Sogar der Wind schien zu schlagen wie eine Fahne, als er die Häuser peitschte und an den Zäunen ratterte. In meiner kleinen Straße jedoch behielt das häusliche Leben die Oberhand. Der Anstreicher kam von seiner Leiter herunter; das Kindermädchen schob friedlich den Kinderwagen hinein und heraus, zurück zur Teestunde im Kinderzimmer; der Kohlenträger faltete sorgfältig seine leeren Säcke zusammen und legte sie übereinander; die Frau, die den Gemüseladen hat, machte in roten Handschuhen Kasse. Aber ich war so schwanger mit dem Problem, das sie auf meine Schultern geladen ha-



ben, daß ich nicht einmal diese gewohnten Anblicke sehen konnte, ohne sie zu diesem einen Zentrum in Beziehung zu setzen. Ich dachte, wie viel schwieriger muß es heute sein als sogar noch vor einem Jahrhundert, zu sagen, diese Beschäftigung ist die höhere, die notwendigere. Ist es besser, ein Kohlenträger oder ein Kindermädchen zu sein; ist die Putzfrau, die acht Kinder großgezogen hat, weniger wert, als der Rechtsanwalt, der hunderttausend Pfund gemacht hat? Es ist sinnlos, solche Fragen zu stellen, denn niemand kann sie beantworten. Es steigen und fallen nicht nur die vergleichbaren Werte von Putzfrauen und Rechtsanwälten von Jahrzehnt zu Jahrzehnt, sondern wir haben auch keine Maßstäbe, mit denen wir sie messen könnten, so wie sie im Augenblick sind. Es war töricht von mir gewesen, meinen Professor zu bitten, mich mit 'unbestreitbaren Beweisen' für diese oder jene Behauptung über Frauen zu versorgen. Selbst wenn man den Wert auch nur einer Begabung im Augenblick feststellen könnte, so werden diese Werte sich doch ändern; nach Ablauf eines Jahrhunderts werden sie sich sehr wahrscheinlich völlig geändert haben. Außerdem, dachte ich, während ich meine eigene Schwelle erreichte, werden in hundert Jahren Frauen aufgehört haben, das beschützte Geschlecht zu sein. Logischerweise werden sie an allen Aktivitäten und Anstrengungen teilnehmen, die ihnen einst verweigert wurden. Das Kindermädchen wird Kohlen schaufeln. Die Gemüsefrau wird eine Lokomotive fahren. Alle angenommenen Eigenschaften, soweit sie auf Tatsachen gegründet waren, die man beobachten konnte, solange Frauen das beschützte Geschlecht waren, werden verschwunden sein - wie zum Beispiel (hier marschierte ein Trupp Soldaten die Straße hinab), daß Frauen und Pfarrer und Gärtner länger leben als andere Leute. Beseitigt man dieses Beschütztsein, setzt man sie den gleichen Anstrengungen und Aktivitäten aus, macht sie zu Soldaten und Matrosen und Lokomotivführern und Dockarbeitern, dann werden Frauen so viel früher sterben, so viel schneller als Männer, daß man bald sagen wird, 'heute habe ich eine Frau gesehen' wie man früher sagte, 'ich habe ein Flugzeug gesehen'. Alles ist möglich wenn das Frausein aufgehört hat, eine beschützte Tätigkeit zu sein, dachte ich, als ich die Tür öffnete. Aber welche Beziehung hat das alles zum Thema meines Vortrages FRAUEN UND FICTION? fragte ich mich, während ich eintrat.

Uta Ottmüller
Zur Sozialgeschichte der doppelten Ausnutzung von Dienstmädchen im deutschen Kaiserreich

ca. 150 Seiten mit Bildern, 12.-

Doppelt ausgenutzt, abgenutzt, ausgebeutet -

- was heißt das ?

Besitzlos sein, ohne Geld und verwertbares Wissen. Frau sein, von jeher zur Hausarbeit verpflichtet.

- was bedeutet das, zu Beginn des Jahrhunderts ?

In einem Loch schlafen, unbegrenzt arbeiten: was die "Herrschaft" will, wann die "Herrschaft" will.

Isoliert in einem Haushalt leben, wo jeder "was Besseres" ist.

Vielleicht heimlich ein Kind kriegen, es zu einer Frau in Pflege geben, die kaum für ihre eigenen sorgen kann, es verleugnen müssen, während du "dem fremden Kind" in deinem Dienst die Locken drehst.

Gehen müssen, ein schlechtes Zeugnis kriegen, nicht mehr vertrauenswürdig sein...

Das Buch hat eine innere Struktur, die mir erst jetzt, wo es schon lange fertig ist, auffällt:

- es beginnt in "überparteilicher" Perspektive, rechtsgeschichtlich, gewollt neutral

- dann fragt es nach dem "Bedarf", gliedert ihn regional und sozial, nimmt den Standpunkt der "Herrschaft" ein.

- wechselt über zur Perspektive der Sozialpolitiker, die, vom Schreibtisch aus, oder mittels "Erhebungen", die Situation der Unterdrückten erforschen.

- Schließlich will es vom Standpunkt der Betroffenen selbst den Widerstand gegen unwürdige Arbeitsbedingungen und die Anfänge der Organisation überblicken. (Wobei die Grenzen der Verbesserung durch Organisation sich abzeichnen.)

Ich denke, diese Struktur spiegelt eine Entwicklung wieder, die der meines Verhältnisses zum gelesenen "Material", zum "Stoff" entspricht. (Durchkauen und auskotzen: es ist zu traurig.)

verlag frauenpolitik
 hafengeweg 2 - 4
 4400 münster
 bitte katalog anfordern

Eine Literatur,

Barbara Frischmuth, geboren 1941 in Altaussee, Steiermark, lebt als freie Schriftstellerin und Übersetzerin in Wien. Sie ist geschieden und hat ein Kind. Sie hat zahlreiche Bücher veröffentlicht und auch Texte für Kinder und Jugendliche geschrieben.

Ich stamme aus einer Familie, in der die Frauen seit Generationen 'ihren Mann' gestellt haben und ich kann mich auch all die Jahre im 'Forum Stadtpark' hindurch kaum einer Diskriminierung entsinnen, die auf meine äusseren Geschlechtsmerkmale abgezielt hätte.

Das Anderssein, die Fähigkeit zu anders gearteten Empfindungen, wurde mir erst klar, als ich ein Kind bekam. Da erst begann ich mich als anders konstruiert zu empfinden. Und obwohl weder die Literatur mich am Kind, noch das Kind mich an der Literatur gehindert haben, waren die Einschränkungen, denen ich plötzlich unterlag, ziemlich gross.

Ich will jetzt nicht weiter auf die sogenannte Frauenfrage eingehen, die ohnehin in aller Munde, da publizistisch ein gutes Geschäft, ist, sondern mich auf die Situation des weiblichen Autors und seine Schwierigkeiten zu schreiben, konzentrieren. Wenn das stimmt, was Hermann Broch in seinem Essay über Joyce geschrieben hat, ergibt sich eine neue Perspektive für den experimentellen Charakter der von Frauen geschriebenen Literatur. Ich zitiere: "Was Joyce tut, ist wesentlich komplizierter. Immer schwingt bei ihm die Erkenntnis mit, daß man das Objekt nicht in den Beobachtungskegel stellen und einfach beschreiben dürfe, sondern dass das Darstellungsobjekt, also der 'Erzähler als Idee' und nicht minder die Sprache, mit der er das Darstellungsobjekt beschreibt, in Darstellungsmedien hineingehören" .. und weiter: "die Entdeckung der Relativitätstheorie, daß es darüber hinaus eine prinzipielle Fehlerquelle gibt, nämlich den Akt des Sehens an sich, daß also, um diese Fehlerquelle zu vermeiden, der Beobachter und sein Sehakt, ein idealer Beobachter und ein idealer Sehakt, in das Beobachtungsfeld einbezogen werden müssen."

Wird da nicht mit einemmal das 'wer' wieder ungeheuer wichtig ? Das Einbringen der Geschlechtlichkeit des Be-

obachters und deren Einfluss auf den Sehakt ? Die 'Erzählerin als Idee'...? Das Experiment liegt für mich einfach darin, zu sehen was dabei herauskommt, wenn Frauen schreiben, wenn sie ihr Geschlecht und den dadurch geprägten Sehakt in die Literatur einbringen. Und es müssen wohl noch viel mehr Frauen schreiben, ich meine ernsthaft Literatur machen, bis man das Experiment als abgeschlossen wird betrachten können, das heisst, bis man die Frage mit ja oder nein beantworten kann, ob die Frauen wirklich einen neuen Aspekt in die Literatur eingebracht haben oder ob das Ineinandergreifen von männlichen und weiblichen Elementen in jeder einzelnen Person eine Angleichung bewirkt, die die Literatur als vom Geschlecht des Autors unabhängig erweist.

Wir werden es sehen.

Ich will daher gar nicht vorgreifen, auch wenn ich bereits gewisse Beobachtungen gemacht zu haben glaube, wie zum Beispiel die, daß das Abgesängische, den Tod der Literatur mit Zeilenhonorar Zelebrierende, der sogenannten Realität die Palme Reichende, ein von männlichen Autoren ausgehender Trend war, dessen apokalyptisches Pathos mir auf Kothurnen zu stehen schien, die ich lieber durch ordentliche Sandalen ersetzt gesehen hätte.

Während eine Djuna Barnes 1936 in 'Nachtgewächse' den Dr. Matthew O' Connor zu Nora sagen lässt: "Was hast du?" rief er, 'ein gebrochenes Herz? Ich, ich habe Senkfüsse, Kopfschorf, eine Schrumpfnieren, zerrüttete Nerven und ein gebrochenes Herz!"

Ich glaube nicht, dass diese Zeilen in die von Vorurteilen belastete Kategorie der Frauenliteratur passen, und doch glaube ich, dass dieses Buch nie von einem Mann hätte geschrieben werden können. "Und das ist das einzige, was du als Gewissheit nach Hause trägst: eine Melancholie für Fortgeschrittene - denn kein Mensch wird je eine größere Wahrheit finden als seine Niere es ihm erlaubt." Diese Art von Sachbezogenheit, von unsentimentalem Akzeptieren des Physischen, an das Frauen mindestens einmal im Monat in aller Deutlichkeit erinnert werden, es sei denn... (siehe die anderen Umstände) halte ich für eine wesentliche Voraussetzung für von Frauen geschriebene Literatur. Und dieselbe Djuna Barnes lässt den Dr. Matthew O'Connor an anderer Stelle noch zu Nora sagen: "Ich weiss, da

Virginia Woolf



Virginia Woolf gehört neben Proust und Joyce zu den großen Erneuerern des Romans in unserer Zeit. Und doch war es bisher ihr Los „aus der Ferne bewundert zu werden“. Erst jetzt wurde die subtile Darstellerin von „Bewusstseinsströmen“ mit den hohen Anforderungen an die Sensibilität des Lesers aus ihrer elitären Umhüllung gelöst. Virginia Woolf, die für ihre Zeit ein schockierend unabhängiges Leben als Schriftstellerin und Frau führte, setzte sich in ihren Schriften vor allem auch für die geistige und gesellschaftliche Emanzipation der Frau ein, gegen die Vorurteile und den wirtschaftlichen Egoismus der Männer. Auch in ihren großen Romanen „Orlando“, „Mrs. Dalloway“ und „Zwischen den Akten“ klingt das Bewußtsein und das Verständnis für die Notwendigkeit, die Gefühle beider Geschlechter gleichzeitig in sich zu begreifen immer wieder an.

Orlando

Roman 1981/DM 6,80

Mrs. Dalloway

Roman 1982/DM 5,80

Zwischen den Akten

Roman 1983/DM 5,80

Die Dame im Spiegel

und andere Erzählungen

1948/DM 5,80

Die Jahre

Roman 2120/DM 7,80

(November 1978)

 **Fischer
Taschenbücher**

Frauen

büchereien für

Berlin Frauenbuchladen Labrys	1 Berlin 61 Yorckstr. 22 Tel. 030/785 55 66	Mo-Fr. 10.00 - 18.30 Sa. 10.00 - 14.00
Lilith-Frauenbuchladen	Kantstr. 125 1 Berlin 12 Tel. 030/312 80 44	Mo-Fr. 9.30 - 18.30 Sa. 9.30 - 14.00
Miranda	Fennstr. 34 1 Berlin 65 Tel. 030/465 79 05	Mo-Fr. 14.00 - 18.00 Sa. 10.00 - 14.00
Bonn Nora Frauenbuchladen	Bornheimerstr. 92 53 Bonn Tel. 02221/65 47 67	Mo-Fr. 10.00 - 18.30 Sa. 9.00 - 14.00
Braunschweig Frauenbuchladen am Eulenspiegelbrunnen	Bäckerklint 1 33 Braunschweig Tel. 0531/407 44	Mo-Fr. 10.00 - 18.00 Sa. 10.00 - 13.00
Frankfurt Frauenbuchladen	Kiesstr. 27 6 Frankfurt Tel. 0611/70 52 95	Mo-Fr. 10.00 - 18.30 Sa. 10.00 - 14.00
Göttingen Frauen- und Kinderbuchladen	Burgstr. 3 34 Göttingen Tel. 0551/47 317	Mo-Fr. 10.00 - 18.00 Sa. 10.00 - 14.00
Hannover annabee Frauenbuchladen	Wittekindstr. 24 3 Hannover Tel. 0511/45 33 43	Mo-Fr. 10.00 - 18.30 Sa. 10.00 - 13.00 Fr. ab 20.00 Teestube
Heidelberg Frauenbuchladen	Friedrich-Ebert Anlage 51 b 69 Heidelberg Tel. 06221/222 01	Mo-Fr. 10.00 - 18.30 Sa. 10.00 - 14.00
Köln Frauenbuchladen	Engelbertstr. 31 a 5 Köln Tel. 0221/23 91 62	Mo-Fr. 10.00 - 18.30 Sa. 10.00 - 14.00
München Lillemor's Frauenbuchladen	Arcisstr. 57 8 München 40 Tel. 089/378 12 05	Mo-Fr. 10.00 - 18.30 Sa. 10.00 - 14.00
Wiesbaden Frauenbuchladen	Albrechtstr. 37 62 Wiesbaden Tel. 06121/37 15 15	Mo-Fr. 10.00 - 13.00 14.30 - 18.30 Sa. 10.00 - 14.00
Hamburg Frauenbuchladen	Bismarckstr. 98 2 Hamburg 20 Tel.: 040/491 47 48	Mo.-Fr. 10.00-18.30 Sa. 10.00-16.00
Schweiz Frauenbuchladen Zürich	Stockerstr. 37 CH-8002 Zürich Tel.: 01 202 62 74	Di.-Fr. 10.00-18.30 Sa. 10.00-16.00

versuche 11 - Frauenliteratur - dm 4



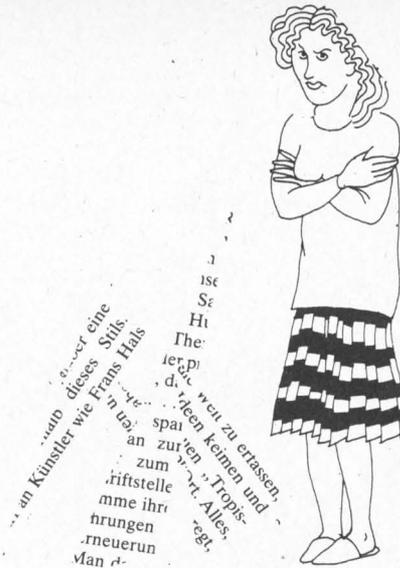
Saarländische Zeitschrift für Literatur
& Grafik 11/1978

setzt. Damit will ich nicht sagen, dass dies meine grundsätzliche Einstellung zur Hausarbeit und zur Kinderpflege ist. Ich falle bei meinen Integrationsversuchen noch sehr oft aus dem Rahmen. Aber da eine der Errungenschaften unseres sozialen Jahrhunderts die These ist, jeder möge sich seinen Dreck selber wegräumen, und ein Zuwiderhandeln durch hohe Geldstrafen (sprich Stundenlöhne für Aufwartefrauen und Babysitter) geahndet wird, bleibt einem zur Alternative des strikten Junggesellennendaseins, nur das Bemühen Arbeit und Arbeit unter einen Hut zu bringen, der sich oft genug als nicht sehr passend anfühlt.

Ich für meine Person habe mich dazu entschlossen, das Schreiben als Lebensform zu akzeptieren und alles andere, was das Leben angeblich sonst noch ausmacht, in diesen Prozess zu integrieren. Ich halte es nach wie vor für ein Wagnis, sich als Schriftstellerin auf Haushalt und Kinder einzulassen, da es trotz aller Integrierungsversuche der inneren Gefasstheit eines Zen-Adepten bedarf, um nicht von Zeit zu Zeit an den Rand einer Nervenkrise zu gelangen, von der man genau weiss, dass sie eines Tages ausbrechen kann, wahrscheinlich auch wird. Ein an Grippe mit hohem Fieber erkranktes Kind kann den durch drei Wochen harten Trainings endlich erreichten, für lange Prosa so notwendigen Arbeitsrhythmus in einer Nacht zunichtemachen. Wohingegen es natürlich auch für ein Kind nicht gerade angenehm ist, seine in einem Tagtraum befangene Mutter erst nach der dritten Wiederholung einer Frage auf sich aufmerksam machen zu können.

Aber auch das gehört zum Experiment: Frauen in die Literatur. Wie schon erwähnt, aus den Frauenklöstern ist nicht allzuviel gekommen. Vielleicht bedarf es doch dieses Eingebundenseins in soziale Verhältnisse und der ständigen Infragestellung der Rolle, die einem innerhalb derselben zugewiesen wird, um nicht nur in einer einmaligen Eruption Literatur von sich zu geben, sondern mit der durch die Jahrtausende hindurch anerzwungenen Zähigkeit und Fähigkeit zur Anpassung sich die Literatur als Ausdrucksform und auch als Lebensform zu erarbeiten, die uns erst wieder dazu befähigt, zu lieben, da sie den Blick freier macht, anstatt ihn zu verstellen, und man das Eingebundensein aller in die gesellschaftlichen Verhältnisse sehen lernt, ohne den anderen persönlich für alles und jedes verantwortlich zu machen.

Was mich nun vom Thema her an meiner Literatur interessiert, ist die Auswertung der Möglichkeiten, die die sogenannte Emanzipation bietet. Die Unzahl



von Mustern, die sich allein daraus ergibt, dass den Frauen finanzielle Unabhängigkeit ermöglicht wurde, wenn, ja wenn... und damit hört das Dilemma keinesfalls auf. Ich glaube, wir sind in einer Situation, in der wir alle kreativen Fähigkeiten einsetzen müssen, um aus diesen neuen Möglichkeiten lebbarere Modelle zu machen. Wir müssen uns den Kopf darüber zerbrechen, nach welcher Facon wir nun eigentlich selig werden wollen, wobei wir uns die Annahme der Seligkeit von vorneherein nur in reduziertem Ausmass erlauben.

Was ich konkret damit sagen will, wie erfinderisch wir auch bei der Einrichtung unseres Lebens als Frau unter dem Aspekt der neuen Möglichkeiten zu Werke gehen werden, die Atavismen, die uns von Zeit zu Zeit mit aller Kraft aufs Haupt schlagen, bleiben uns nicht erspart. Ich will hiermit weder eine neue Psychologie, noch eine neue Soziologie kreieren. Worauf es mir ankommt, ist der Versuch, abzuschätzen, was uns noch alles blühen wird, wenn wir es mit dem Denken und den daraus entstehen sollenden neuen Modellen ernst nehmen. Die Rolle der Frau wird äusserst kritisch sein. Der Frau von morgen obliegt die Last, die Emotionen der Menschheit wieder herzustellen. Aus sich selbst heraus muss sie die neuen Harmonien der Freude, die neue Begabung zu emotionaler Kontrapunktik erschaffen. Wir Menschen verlieren rapide unsere Fähigkeit, wirklich zu fühlen. Obwohl wir näher zusammenrücken, werden wir kalt und gleichgültig. Heute erfordert es eine stärkere Erschütterung als je zuvor, um uns zu bewegen./ Die jungen Menschen sehen alles so, wie es ist und sehen deshalb gar nichts. Sie fühlen nichts, denn ihre Gefühle orientieren sich genau an der praktischen Anwendbarkeit." Diese Stellen aus den Tagebüchern der Anais Nin stammen aus dem

Jahr 1943. Der darin enthaltene Zündstoff ist noch nicht zum Detonieren gekommen. Was mich als Autorin reizt, ist eben das Emotionale an dem neuen Modell, das von Frauen erstellt werden könnte. Ein Gefühl für Zusammengehörigkeit, das über den Kaffeeklatsch hinausgeht. Es gibt Länder, deren Sprachen den Frauen das Du untereinander von vorneherein gestatten.

Zu jenem Wunsch nach der neuen Emotionalität gehört aber auf jeden Fall auch das Bewusstsein der alten. Ich halte nichts davon, Fähigkeiten und Anpassungen, die den Frauen durch Jahrtausende aufoktroiert wurden, kurzzeitig über Bord zu werfen. Auf die Synthese kommt es an, eben auf die neuen Harmonien der Freude, die Schaffung der neuen Begabung zu emotionaler Kontrapunktik. Ein neues Hingabebewusstsein kann der Verweigerung als einziges die Bitterkeit der Isolation nehmen. Erst wenn wir erkannt haben, dass der Verlust der Rolle als Nährerin (der Ausdruck stammt von Elisa Canetti) uns wie ein Atavismus treffen kann, wird es möglich sein, auf die Rolle schmerzloser zu verzichten, indem wir dieselbe Funktion in anderer Richtung ausbauen. Erst wenn wir gelernt haben, Geschenke nicht als Vergütungen für lustlos erduldeten Beischlaf zu erhalten, wird es uns möglich sein, sie unbefangen anzunehmen, ohne darunter zu leiden, wenn sie trotz sexueller Beziehungen ausbleiben. Und erst, wenn wir imstande sind, unserem Begehren mit Spontaneität und Direktheit Ausdruck zu verleihen, werden die geheimen Träume vom Raub der Sabinerinnen (sprich: Vergewaltigung) ihr von Sehnsucht unbegleitetes Ende finden.

Barbara Frischmuth

Bibliographie:

DIE KLOSTERSCHULE Suhrkamp Verlag 1968; AMORALISCHE KINDERKLAPPER Suhrkamp Verlag 1969; GESCHICHTEN FÜR STANEK LCB-Editionen 1969; DER PLUDERICH (Kinderbuch) Insel Verlag PHILOMENA MÜCKENSCHNABEL (Kinderbuch) Insel Verlag 1970; POLSTERER (Kinderbuch) Insel Verlag 1970; TAGE UND JAHRE (Sätze zur Situation) Residenz Verlag 1971; IDA - UND OB (Jugendbuch) Verlag Jugend und Volk 1972; DIE PRINZESSIN IN DER ZWIRNSPULE (und andere Puppenspiele für Kinder) Verlag Heinrich Ellermann 1972; RÜCKKEHR ZUM VORLÄUFIGEN AUSGANGSPUNKT (Erzählungen) Residenz Verlag 1973; DAS VERSCHWINDEN DES SCHATTENS IN DER SONNE (Roman) Suhrkamp Verlag 1973; HASCHEN NACH WIND (Erzählungen) Residenz Verlag 1974; DIE MYSTIFIKATIONEN DER SOPHIE STILBER (Roman) Residenz Verlag 1976; AMY ODER DIE METAMORPHOSE (Roman) Residenzverlag 1978.

Kleinanzeigen (siehe auch S.41/42)

SIE berät SIE in allen Versicherungsfragen.
 Tel.: Tony 854 44 62.
 Wir machen Umzüge, Klavier- und Flügeltransporte, Entrümpelungen. Das alles zu vorher vereinbarten Festpreisen. Verkauf und Vermietung von Umzugskartons und Klavierstimmen. ZAPF 624 86 60.
Versicherungen, auch Kfz! Informiere dich (von Frau zu Frau) bei Angelika, Tel.: 461 91 45.
Alternative English-Sprachschule Inter-Co-Op, School of Languages, 31, James Street, London W. C 2 (U-Bahn Covent-Garden) Fortschrittliche Unterrichtsmethoden, kleine Klassen, Studenten können den Unterricht mitbestimmen. Die Schule hilft jedem beim Suchen einer Unterkunft. Kurse während des ganzen Jahres.

Frauenreiseläden: Loram, Ekkehardstr. 57, 7760 Radolfzell, Tel.: 07732/54 095.

- I. Ferien in Süd-West-England in Frauengruppen (15.4., 15.5., 15.6., 15.7., 15.9.)
- II. Nach Anfragen einiger Frauen suchen wir die Interessentinnen, die die englische Sprache in England (Südküste) erlernen oder auffrischen wollen.
- III. Günstige Ferien im Odenwald (geeignet f. Mutter und Kind), Ostfriesland und Bodensee.
- IV. Wer vermietet an Frauen günstige Ferienmöglichkeiten?

Wassermühle Kurstermine
 26.6.-30.6. Heilkräuter sammeln und anwenden. 17.7.-21.7. Massage encounter. 28.7.-31.7. Naturheilkunde und Kräuter mit Heilpraktikerin Susanne Fischer. 14.8.-18.8. Heilkräuter sammeln und anwenden. 5.9.-9.9. Tai Chi mit Isolde Landmann. 12.9.-16.9. Gestalttherapie- und Bioenergetik, Meditation mit Isolde Landmann. Alles gemischte Gruppen. Schreibt uns bitte rechtzeitig mit Rückporto an: Wassermühle, 3441 Kirchhosbach.

ALLE BÜCHER SENDET

MAIL ORDER

BUCHHANDLUNG
 POSTFACH 401209
 8 MÜNCHEN 40

KAISER

UNSER SERVICE

- jedes gewünschte Buch
- auch wenn hier nicht angeführt
- auch alle Taschenbücher
- schnellstens per Post
- zum Original-Ladungspreis
- gegen Rechnung, keine Nachzahlung
- ab DM 20,- Porto verpackungsfrei
- auch ins Ausland

Frauen, Kapital und Männergesellschaft • Die Wiederaneignung des Körpers • Das vorenthaltene Wissen • Frau sein in der KPI



**Carla Ravaoli
 Frauenbefreiung und Arbeiterbewegung**

Feminismus und die KPI
 192 Seiten; Paperback; DM 16,-
 Über die Autorin: Carla Ravaoli ist als Journalistin und Schriftstellerin tätig; sie gilt als »Feministin der ersten Stunde«. Sie veröffentlichte 1969 das erste feministische Buch in Italien. Seit 1973 ist Carla Ravaoli im Redaktionsbeirat der Zeitschrift »Noi Donne«, dem Organ der »Unione Donne Italiane«.

**VSA
 Eifffstr. 598, 2000 Hamburg 26**



das politische buch
 Liederpreis 99
 1 berlin 15
 883 2553

Commune
 unter den Eichen 87
 1 berlin 45
 832 8315

büchladen Kollektiv
 Seeringplatz
 1 berlin 12
 3139983



Berlin 61, Großbeerstraße 28b, Telefon 7863869
 Mo-Fr 10-18, Sa 10-13 Uhr

Kinder- und Jugendbücher

nach Inhalten geordnet

außerdem:
Schallplatten - Zeitschriften - ausländische Kinderbücher

Karin Bauer
Clara Zetkin und die proletarische Frauenbewegung
 272 Seiten. DM 19.80

Gun Kessle
Wir wollen überleben
 Ein Bildbericht über Albanien
 64 Seiten. Format 20x24. DM 14.50

Agnes Smedley
China kämpft
 Vom Werden des neuen China
 Bücherei Oberbaum N° 1006. Neuausgabe. Ca. 336 S. Ca. DM 14.50

OBERBAUMVERLAG
 Postfach 127, D-1000 Berlin 21, Tel. 395 30,99

Vit dem sozialkompaß hat man/frau Durchblick für das Studium in der I

sozialkompaß 78
 5.80 DM 256 Seiten

sozialkompaß 77
 5.80 DM 256 Seiten

VAS-Verlag für Ausbildung und Studium
 Postfach 15 07 34, 1000 Berlin 15

Es gibt viele Vermittlungen - aber nur eine

„Interessen-Vermittlung für Frauen“!
 Informationsmaterial gegen Rückporto 1,- DM in Briefmarken von der „Interessen-Vermittlung f.F.“ - Abt.17 - Angelika Dusie
 Postfach 341, 8000 München 33
 (Versand nur an Frauen, - volle Namensangabe).

BLOCKSBERG

Eine Kneipe von Frauen nur für Frauen!
 Wo Hexen früher tanzten können wir jetzt essen, trinken, tanzen, flippern und rumhexen.
 Von 19.00 - 2.00 Uhr
 Yorckstraße 48
 Bus 19 u. 50, U-Bahnhof Yorckstr.
 S-Bahnhof Yorckstr. u. Großgorschenstr.

Vier Wochen New York, vier Wochen Zeit, um Frauen zu treffen, die schreiben oder Zeitungen machen. Die ersten Wochen sind ausgefüllt mit Gesprächen und Interviews. Und dann, wenige Tage vor meiner Rückreise, eine Einladung zum "Woman's Salon".

Der Woman's Salon wurde im Herbst 1975 von fünf Schriftstellerinnen nach dem Vorbild der französischen Salons im 19. Jahrhundert gegründet. Einmal im Monat wird zu diesem Salon eingeladen. Im Prospekt heißt es u.a. "Der Woman's Salon ist ein Forum für Kritik, Theorie - aber auch für Prosa, Gedichte und Theaterstücke. Wir fällen keine ästhetischen Urteile. Der Women's Salon soll das Schreiben unterstützen und dazu ermutigen; er soll ein intelligentes und empfängliches Publikum bieten. Wir glauben, daß der Woman's Salon die Literaturgeschichte beeinflussen kann." Gelesen werden im Salon veröffentlichte und unveröffentlichte Werke oder ältere Texte, z.B. das sechste Tagebuch der Anais Nin. Zu den vielen Frauen, die bisher im Salon gelesen haben gehören auch Phyllis Chesler ("Frauen das verrückte Geschlecht"), die aus ihrem neuen Buch "about men" las, Kate Millet (Sexus und Herrschaft) und Robin Morgan (deren Buch schon lange beim deutschen Verlag "Roter Stern" liegt und bisher nicht veröffentlicht, wahrscheinlich noch nicht einmal übersetzt ist). Außerdem finden kleinere Ausstellungen statt. Der Salon wurde von Frauen für Frauen gegründet, doch, so habe ich gehört, wird auch ab und zu mal ein Mann dort geduldet.

An diesem Abend wollte Michele Wallace, 26 Jahre und Farbige, aus ihrem Buch "Black Macho and the Myth of the Superwoman" (Schwarzer Machismus und der Mythos der Superfrau) lesen. Ein Buch, das Anfang 1979 in den USA veröffentlicht wird.

Schon um sieben Uhr war die umgebaute Fabriketage am Rande von Greenwich Village total überfüllt. Frauen jeden Alters drängelten sich. Es waren verhältnismäßig viele schwarze Frauen da, was sicher darauf zurückzuführen ist, daß Michele an diesem Abend las. Es gab Wein und viel Zeit, einander zu begrüßen oder auch kennenzulernen. Ich konnte mir in aller Ruhe die Frauen ansehen und war überrascht, viele ältere und auch offensichtlich gut situierte Frauen dort anzutreffen, Frauen die wir in "unserer Frauenbewegung" nur selten antreffen. Ich überlegte, ob der Salon nun in erster Linie ein feministisches

oder ein für New York typisches kulturelles Ereignis ist. Wahrscheinlich sind hier keine klaren Grenzen zu ziehen, die scheinbar problemlose Mischung von Kultur- und Frauenszene hat mich aber doch etwas verwirrt.

Nach anderthalb Stunden Drängeln, Begrüßen und Diskutieren kauerten wir uns eng aneinander auf den Boden. Es sollte losgehen. Mikros wurden ausprobiert und Blitzlichter flammten auf. Robin Morgan und Alice Walker begrüßten uns und stellten Michele Wallace vor. Ihr Buch, so sagten sie, sei explosiv, es würde die Frauenbewegung verändern und es könne sogar die Geschichte verändern. Ich war sehr gespannt.

ihr Anliegen, mit dieser Kritik dazu beizutragen, den schwarzen Machismus als solchen zu entlarven und den schwarzen Frauen aufzuzeigen, daß sie Opfer eines Mythos seien. Daß sie allen Grund hätten, sich in der Frauenbewegung zu engagieren. Anhand ihrer eigenen Geschichte und mit Statistiken und Zahlen versuchte sie, diese Thesen zu belegen. Schon beim Lesen des ersten Teils konnte ich bei einigen schwarzen Frauen so was wie Unmut feststellen. Einige schienen mit Michele nicht einverstanden zu sein.

Nach der Lesung bot Michele an, zu diskutieren, doch waren offensichtlich alle zu müde. Ich selbst war etwas ent-

Der feministische Salon



Michele las zunächst aus dem ersten Teil ihres Buches. Als Feministin und als Schwarze kritisiert sie die Haltung der schwarzen Amerikanerinnen, die bisher glaubten, sich in der Frauenbewegung nicht engagieren zu müssen, da sie jede einzeln für sich schon so stark sei, daß die Probleme der Feministinnen nicht die ihren seien. Schwarze Frauen, so sagt Michele, glauben, ihr Problem sei, dem durch Sklaverei entmännlichten schwarzen Mann mit ihrer Stärke wieder zu seiner Identität zu verhelfen. Und das, so Michele, sei falsch, die schwarze Frau sei gar nicht so stark und es gehe darum, diesen Mythos von der starken schwarzen Frau zu bekämpfen. Es sei

täuscht, weil ich nach all den Vorankündigungen die erwartete Radikalität nicht entdecken konnte. So standen wir nur noch in kleinen Grüppchen herum. Für mich, die ich mit der Problematik der schwarzen Frauen wenig vertraut bin, wäre eine Diskussion sicher hilfreich gewesen, um einerseits die Kritik von Michele und andererseits den Unmut einiger schwarzer Frauen besser zu verstehen.

Und hier fällt mir wieder das "intelligente Publikum" aus dem Prospekt ein, ein Begriff, der mir mißfallen hat. Auch das wäre etwas gewesen, worüber ich im Salon gerne diskutiert hätte.

Gudula Lorez

Die gelben Socken und ihre Grenzen



Treffen schreibender Frauen am 3./4. Juni in Bremen

Schreiben, schreiben, schreiben... Frauen schreiben Briefe, Tagebücher, Notizen, Einkaufslisten, Bücher, Romane, Gedichte, Thaterstücke, und auch dieses: Blitzjournalismus. Während draußen im Schatten der Bäume auf den Weserwiesen weiter die Gruppen tagen, bin ich herausgelaufen, um zu berichten. Keine Zeit, mich Eindrücken zu überlassen, Gedanken zu entwickeln, schon die letzten Stunden eine Unruhe, vage Formulierungsversuche im Kopf: Wie ist das Erlebte verwertbar, wie wird es ordentlich, lesbar?

Das Schreiben ist etwas Drittes zwischen der Wahrnehmung, der Speicherung von Erlebtem und dem endgültigen Text, wurde in der Arbeitsgruppe über "weibliche Kreativität" (Französische Theorien weiblichen Schreibens) gesagt. Nicht nur Wiedergabe, "Ausspucken von Gegessenem". Sondern im Schreiben selber finden die Dinge ihre eigene Ordnung, eine willkürliche Ordnung auch, an der wiederum die Leserin sich stößt, vergleicht, ablehnt, weiterentwickelt und assoziiert. Wo aber beginnt das Schreiben, das über "bloßes" Protokollieren und die vorläufige Selbstreflexion (Tagebuch) hinausgeht? Wann wollen Frauen gelesen werden? In dieser Arbeitsgruppe waren wir uns einig, daß Grenzen gezogen werden müssen. Aber wo?

Auch das automatische Schreiben - das im Surrealismus und bei den Dadaisten als Möglichkeit zur Offenlegung des Unbewußten propagiert wurde - begriffen wir als Vorstufe. Sich hinsetzen und "unzensiert" den Gedanken überlassen. Alles, Klischees, Wünsche, Augenblickseinfälle erlauben, ohne Anspruch, ohne Mitteilungsbedürfnis, den Kopf entschlacken sozusagen, den inneren Dreck zulassen. Und dann beginnt die Arbeit des Schreibens erst: dieser haarfeine Mittelweg zwischen assoziierten Bildern und kritischer Überprüfung, zwischen Laufenlassen und Ordnen, annehmen und verwerfen.

Dieser endlos lange Weg zwischen Erleben, Wahrnehmen und dem fertigen Text: Ärger stieg in mir hoch, als eine Frau ihr Gedicht vorlas. Ärger über die Klischees, "Tränen" und "Regentropfen" an "blinden" Fensterscheiben. Bla, bla dachte ich und wurde erst aufmerksam, als die Frau aus ihrem Leben erzählte, ihrem Leiden. In diesen Klischees war es für mich verschwunden, ich hatte es ihr nicht abgenommen, gewollte Stilisierung und Dramatisierung, hatte ich gedacht. Aber die Empfindungen waren da - nur die Bilder stimmten nicht, entkräfteten und verharmlosten, wo sie überzeugen wollten. Die Sprache war ihr unter den Fingern wegelaufen, hatte ihr ein Schnippchen ge-

schlagen, war zu laschen Allgemeinplätzen geronnen, wo es um sie hatte gehen sollen.

Und warum eigentlich Gedichte? Häufig hatte ich den Eindruck, daß "Prosaisches" durch Anordnung in Lyrikzeilen eine unangemessene, bedeutungsgeschwängerte Aufwertung erfährt. Oft fehlte mir auch die Bissigkeit, die Lust am Streiten; und die mahnende Besänftigung der Frauen, wenn Gespräche kritische Wendungen nahmen, führten dann dazu, daß ich mich zurückzog, gelangweilt und unbeteiligt wurde. Viele Gedichte bezogen sich auf die Erfahrung des eigenen Körpers, wie ein erstes Entdecken, wobei oft die Erotik sich in nebulöse Naturmetaphern verflüchtigte. In anderen Texten, selbst den autobiografischen, blieb Sexualität ganz ausgespart. Ein Terrain, das am meisten von Zuschreibungen durch andere verstellt ist? In vielen Gruppen wurde das Bedürfnis deutlich, über das Autobiografische hinausgehen zu wollen. Ein Bedürfnis, von der eigenen "Nabelschau" wegzukommen, sich zu lösen von der ängstlichen Überprüfbarkeit der eigenen Erfahrung, weg auch von den Leidensgeschichten.

Die Frauen wünschten sich mehr ironische, witzige Texte.

Die Gruppe "Autobiografien" teilte sich in Leserinnen und Schreiberinnen. Während die zweite eigene Texte las und besprach, wurden in der ersten Leseerfahrungen mit den Büchern von Agnes Smedley (Tochter der Erde), Jutta Heinrich (Das Geschlecht der Gedanken) und Verena Stefan (Häutungen) ausgetauscht. Auch in dieser Gruppe ging es immer wieder um die Frage: Welche Texte lohnen eigentlich, veröffentlicht zu werden? Ist alles, was Frauen schreiben, deshalb schon publikationswert oder sollte nicht manches, was der eigenen Selbsterfahrung oder Selbstreflexion dient, besser in den Schubladen bleiben?

Die Frage stellte sich dieser Gruppe aus der Perspektive der Leserin: Welche Texte interessieren uns, fesseln uns, bringen uns weiter? Und: welche langweilen uns, machen uns gar ärgerlich? Wir waren uns darin einig, daß Texte, die die krude Alltäglichkeit bloß reproduzieren, quasi abfotografieren - ohne eine neue Sichtweise, einen außergewöhnlichen Akzent, eine überraschende Wendung oder eine darstellerische Dichte, die Bilder und Assoziationen in uns hervorrufen - daß solch bloße Reproduktion uns langweilt, nichtssagend erscheint, unsere begrenzte Zeit und Ener-

gie unnötig in Anspruch nimmt: "...dann wähle ich in der kommode nach socken, ziehe ein paar sonnengelbe hervor, weiß nicht genau warum die ..." (Elfi Hartenstein, in SCHREIBEN Nr. 3, Mai 78) - ja, das weiß niemand und es ist auch uninteressant, so wie es da steht. Kritik wurde laut an den Texten der letzten Nummer der Bremer Literaturzeitschrift "SCHREIBEN", in der Frauen über das Schreiben schreiben, wie sie schreiben, was es ihnen bedeutet, und deren Herausgeberinnen das Treffen organisiert hatten. "Das kommt so geschwollen daher", sagte eine Frau. Die Attitüde des Schreibens, die verlockende Aura des Kreativen verselbständigt sich, das Wie wird wichtiger als das Was. Dabei ist die Frage, unter welchen Bedingungen Frauen schreiben, bei der Frage nach der weiblichen Kreativität wiederum zu kurz gekommen. Ehe wir uns in mystische Tiefen versenken, sollten wir uns überlegen, wie die Alltagsbedingungen von Frauen auf ihre Texte einwirken - wenn Irmtraud Morgner z.B. die Montagetechnik ihres Romans "Leben und Abenteuer der Trobadoura Beatriz" aus den Produktionsbedingungen von schreibenden Frauen erklärt, der mangelnden Zeit, ruhig und ohne Unterbrechung schreiben zu können. Wobei der Umstand, ob sie rote oder gelbe Socken trug, sicherlich nicht von entscheidender Bedeutung war ...

Wie kommen Frauen zum Schreiben? In der zweiten Autobiografie-Gruppe wurde das Tagebuch als "geheimes Ich" bezeichnet, geduldiges Papier für "Ersatzhandlungen". Während im Alltag die geschlossene Identität gefordert wird, das sichere Auftreten, der "rote Faden", an dem wir und andere uns orientieren, bietet das Tagebuch die Möglichkeit zur Widersprüchlichkeit, zur Vorläufigkeit, die nicht gleich durch öffentliche Reaktionen in eine Eindeutigkeit gezwängt werden soll. Denn der veröffentlichte Text verselbständigt sich, bietet nicht die Möglichkeit zur Relativierung, Zurücknahme, verschweigt die Bedingungen seines Entstehens, und kann auch nicht auf das Wohlwollen rechnen, das sich in dieser Gruppe einstellte, weil jede Frau Autorin und Leserin zugleich war, sich in die Ängste der Vorlesenden einfühlen konnte und deren Texte im Zusammenhang mit der Lebenserfahrung hörte.

Der Wunsch, eigene Texte vorzulesen und mit Frauen zu besprechen, war offensichtlich für die meisten Frauen Grund, nach Bremen zu kommen. Ne-

ben der "autobiografischen" Gruppe gab es eine zweite Lesegruppe, und doch war die Zeit zu kurz, das Aufnahmevermögen zu begrenzen, um sich auf alle mitgebrachten Texte einzulassen. Ein Anlaß mehr, in den einzelnen Städten Gruppen zu bilden, in denen Frauen ihre eigenen Texte vorlesen und besprechen können, wie es sie in Hamburg und Berlin schon gibt. (HH im "Eppendorfer Krug", jeden letzten Donnerstag im Monat. Bl: "Schreib das auf Frau", Kontakt über Frauenbuchladen "Labrys").

In der Musikgruppe wurde über das Verhältnis von Texten und Melodie gesprochen. Wie sind beide zu kombinieren, ohne daß das eine zur "Begleitmusik" des anderen wird? Leider sei die Gruppe "nur" ein erstes Kennenlernen gewesen, bedauerte eine Frau, weil ein Konzept gefehlt hätte, Orientierungspunkte, an denen entlang man gemeinsam etwas hätte erarbeiten können.

Das war generell das große Manko des

sion ergaben oder nicht. Was aber noch fataler ist: Ich hatte den Eindruck, daß viele Frauen ein starkes Interesse an konzentrierter und strukturierter Arbeit hatten; mehrere Frauen - sowohl Autorinnen als auch Literaturwissenschaftlerinnen - hatten sich intensiv vorbereitet und hätten gern Texte eingebracht und diskutiert - aber das allgemeine organisatorische Chaos und die sich bald schon verbreitende Atmosphäre der Belanglosigkeit und Beliebigkeit dessen, was man sich erarbeitete, führten dazu, daß diese Frauen gar nicht zum Zuge kamen. Die 'laissez-faire'-Haltung der Organisatorinnen wirkte auf mich desorientierend und entmotivierend (ich glaube nicht, daß das ein Ausdruck von "Autoritätsfixiertheit" ist!) und ich finde es fahrlässig, wenn Frauen durch die Organisation so eines Treffens Erwartungen wecken, denen sie sich dann mit lässiger Geste entziehen.

Daß ich mit meinem Unmut nicht allein



Treffens: Keine Arbeitsgruppe war richtig vorbereitet, gar durch Thesenpapiere o.ä. vorstrukturiert; die Organisatorinnen waren in den meisten Gruppen gar nicht präsent, geschweige daß man das Gefühl gehabt hätte, sie hätten ein inhaltliches Anliegen an die von ihnen vorgeschlagenen Themen, ein ernsthaftes Interesse, daß bei der Arbeit der Gruppen etwas herauskommt. So wurde in den Gruppen 'aus dem hohlen Bauch' (oder Kopf?) diskutiert und es blieb ganz und gar zufällig, ob die verschiedenen aufeinandertreffenden Interessen der Frauen in den einzelnen Arbeitsgruppen eine produktive Diskus-

dastehe, zeigte die Plenumsdiskussion am zweiten Tag - aber natürlich fanden auch einige Frauen (immer noch oder schon wieder?) den 'spontanen', unorganisierten Charakter des Treffens gut und befreiend...

Die Herausgeberinnen der Zeitschrift "SCHREIBEN" wollen ein Sonderheft über das Treffen herausbringen und bitten alle Frauen, die teilgenommen haben, um Mitarbeit (Texte, Berichte usw. an die Redaktion "Schreiben", Weserstr. 83, 282 Bremen 70).

Karin Petersen, Christine Garbe mithilfe von Gesprächen mit Stefani Majer und vielen anderen.

Margarete mit dem Schrank

ich bin Margarete mit dem Schrank
den trage ich auf dem Kopf und gehe
von Dorf zu Dorf auf meiner Wanderung
stricke ich Westen für meinen Geliebten
und Schals und was man so braucht
welche Ruhe ist über mir es fallen
überhaupt keine abgenützten Wörter mehr
ich gehe nur immer weiter und weiter
es ist auch gar keine Kunst
einen Schrank auf dem Kopf zu balancieren
wenn man dabei für seinen Geliebten
Westen strickt und Schals gegen die Kälte
die Leute werden freundlicher
von Dorf zu Dorf und geben
ohne daß ich mich verneigen müßte
mir zu essen und zu trinken
sie kennen mich schon und warten
sie lachen mich mächtig aus
aber niemand fragt – Margarete
was ist eigentlich in dem Schrank

Helga M. Novak
(Rotbuch-Verlag)

Ich

ich liebe
das bild
das ich von mir habe
alle spiegel der welt
werd ich
mit spitzer hacke
zerschlagen

Maria Neef-Uthoff

Der Richter

Er täte das
nie
er hätte es nie
nie
niemals
getan
wie recht ist
daher
seine Rechtsprechung.

Elisabeth Alexander

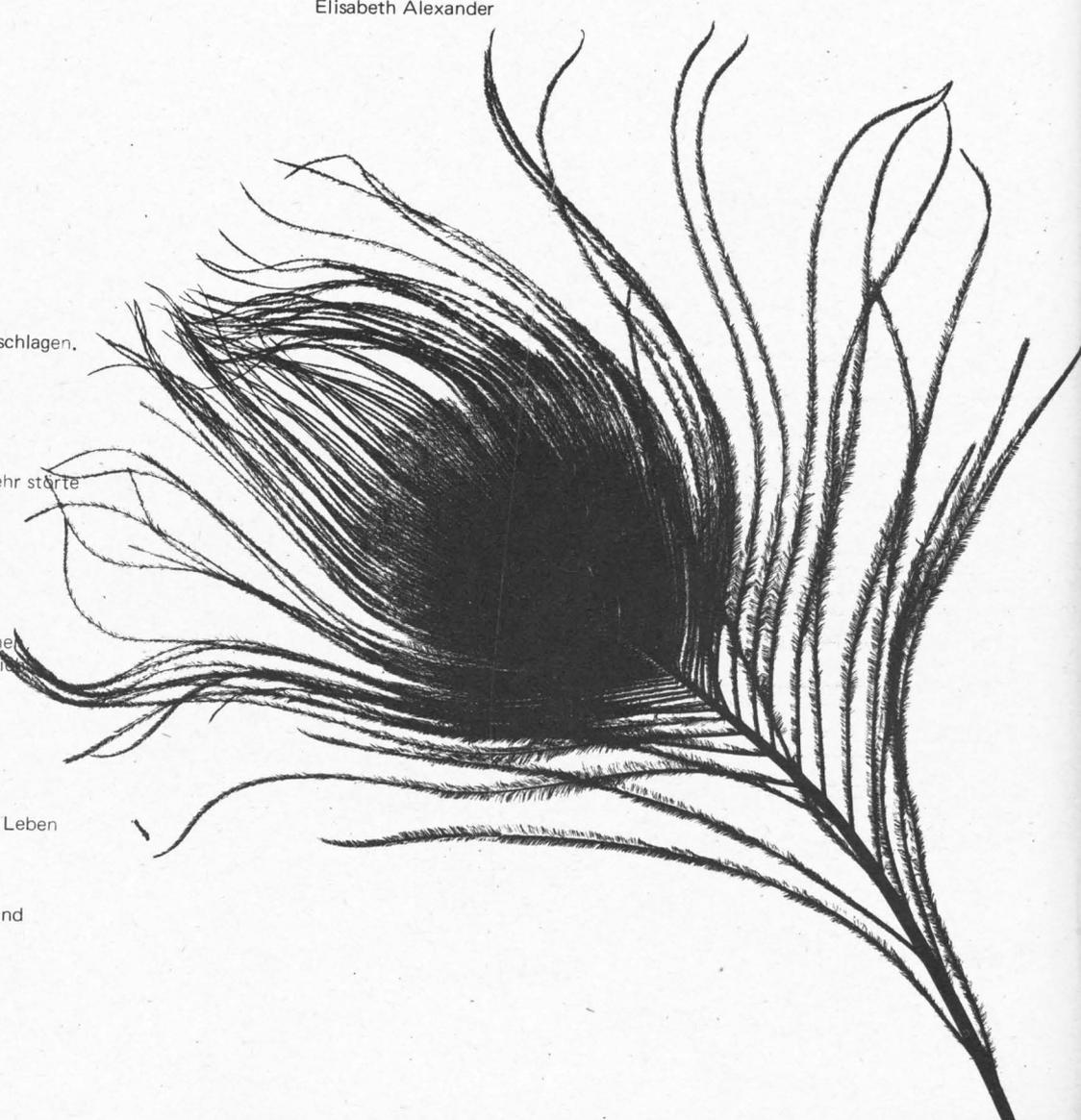
In Texten / von fluggewicht/
manchmal/
die königin/
wort/
sonst/
koffer ohne honig/
im allgemeinen

Chris Siebenrok

Lebenslauf

Sie haben mich nicht etwa totgeschlagen.
So eilig sind sie nicht gewesen.
Ich durfte fünfzehn Tage
gefesselt leben,
mit täglich einem Zwieback
und etwas Wasser,
bevor ich ihr Verhältnis nicht mehr störte
durch meine Existenz.
Natürlich schlugen sie mich auch
und stießen meinen Kopf
an eisernes Gestänge.
Mein Leben war zu zäh.
Ich schrie zu viel.
Sie konnten es nicht anders machen
und meiner Mutter war es eigentlich
nicht ganz so recht.
Sie hatte es wohl noch im Ohr,
was ihr die Amtspersonen sagten,
die Priester und die Ärzte,
als sie mich trug.
Es ging um einen Paragraphen,
Und auch von meinem Recht auf Leben
sprachen sie.
So hatte ich es dann:
mein Recht auf Leben.
Ich wog noch sechsundvierzig Pfund
und war schon fast elf Jahre alt,
als man mich fand.

Caroline Muhr



ius den bildern halte
 dich 'raus
 aste
 wenn du schreibst
 nicht am
 jedicht.
 wer glaubt dir
 (heute)
 die blaue luft
 wer
 den motorenlärm
 den du beschreibst
 heute?
 halte dich heraus —
 die dinge
 nehmen es sonst
 übel —

Chris Siebenrok

Aufbruch

Kontrollierte Torheit
 habe ich
 gelernt zu schmecken

darin
 zu schwimmen
 fehlt mir noch der Mut

Nebelboote
 konkreter Utopien
 ziehen vorbei

in ihrem Fahrtwind
 halte ich mich
 flügel Schlagend:

Phönix oder Ikarus?

Anna Würth

das pferd mondete sich.
 winzige schwalben umgirrt es mit zärtlichem kieksen sacht
 trugen die aus dem sumpfigen grund schwellenden nebelschwabenwolken
 den plumpigen körper empor leise düfte wellten aus den tiefen
 der wälder und hüllten ihn ein.
 indien — sann das pferd
 und sein fell schimmerte im madigen elfenbeinlichte
 indien — flüsterte es
 und sog das sanfte n wonniglich durch zunge und gaumen
 indien —
 und endlich quoll aus seinem blinden auge eine runde träne.

Karin Petersen

Ich bin nicht Aschenbrödel
 nur die geliebte Schwester
 mein Fuß blutet.

Der Prinz hat mir
 Rumpelstilzchen geschickt
 es tanzt um mich
 den Hochzeitstanz

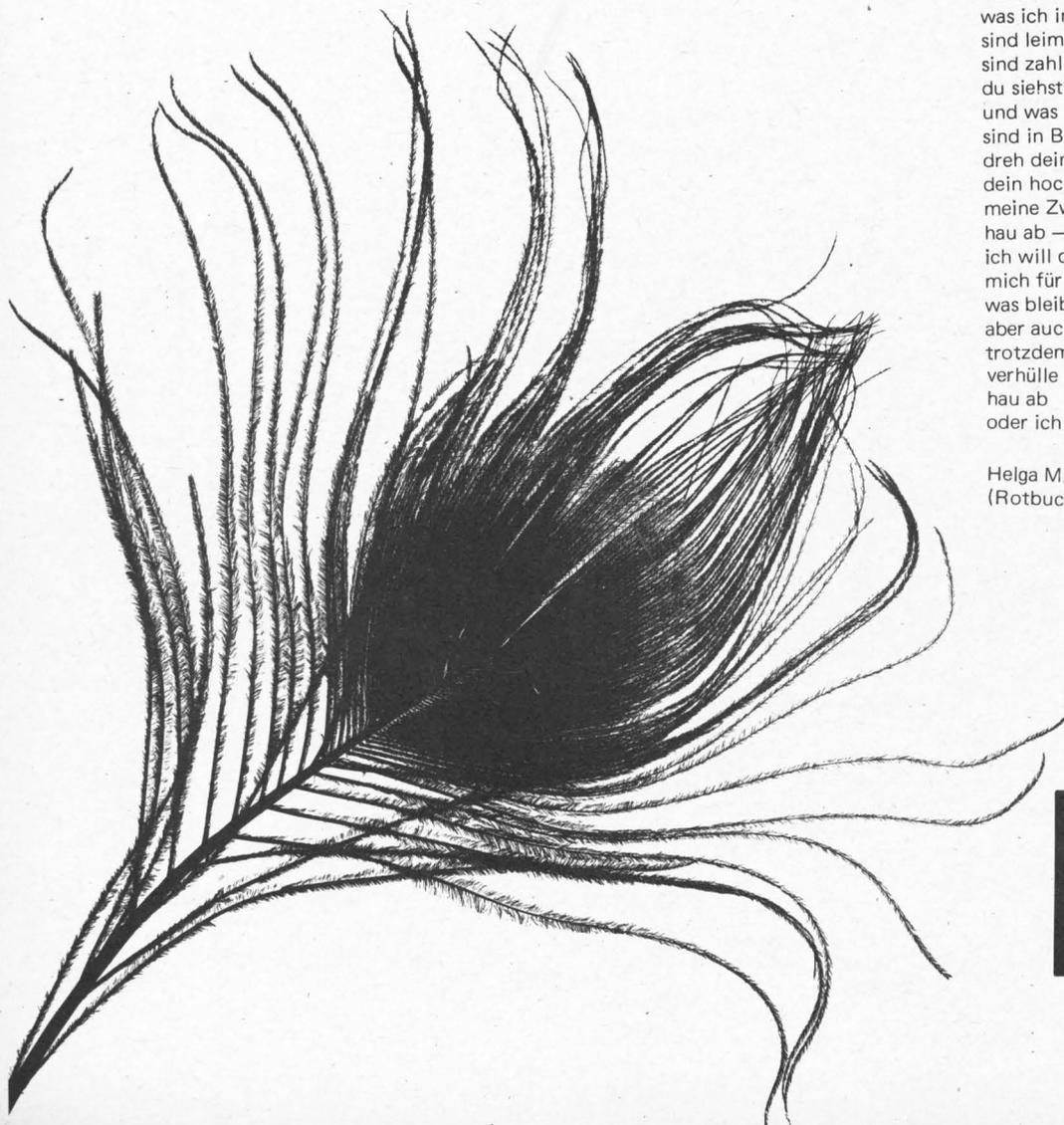
Alles gesponnene Gold
 wird für mich Stroh.

Karin Schinnerl

graue Eule

du siehst mich das Tageslicht scheun
 du siehst mich fragend an — graue Eule
 was da schimmert bei Nacht
 was ich in meinen Taschen verberge
 sind leimgetränkte Blätter aus Papier
 sind zahllose Synonyme für Meuterei
 du siehst mich durch die Nacht krauchen
 und was mir aus den Händen fliegt
 sind in Benzin getauchte Lappen
 dreh deinen Kopf weg — graue Eule
 dein hochmütiger Lidschlag weckt
 meine Zweifel
 hau ab — graue Eule
 ich will deiner gelaßnen Weisheit
 mich für immer verschließen
 was bleibt sind nicht meine Papiere
 aber auch nicht dein Flügelrauschen
 trotzdem schau mir nicht zu
 verhülle deine Augen im Gefieder
 hau ab
 oder ich trage dich nach Athen

Helga M. Novak
 (Rotbuch-Verlag)



Lürlik



Zur Lesegeschichte der Frauen

*„Grenzenloser Hang zum Luxus,
Lebensüberdruß und ein früher Tod“*

Noch tasten wir uns unbeholfen an diese unbeholfenen Werke heran. Es kommt uns seltsam vor, Bücher ernst nehmen zu sollen, die nie Bestandteil einer 'Bibliothek' waren. Vergessen wir nicht, daß das Buch ursprünglich ein Gebrauchsgegenstand, ja ein Lebensmittel gewesen ist. Diese hier sind verschlungen worden. Studieren wir an ihnen die Nahrungsmittelchemie der Romane!" (W. Benjamins, *Dienstmädchenromane des vorigen Jahrhunderts*)

Daß Frauen schon im späten 18. und im 19. Jh. einen großen Teil der Leserschaft der „schönen Literatur“ bildeten, dafür gibt es Hinweise.

Der Dichter Wieland teilt um die Jahrhundertwende (vom 18. zum 19. Jh.) mit:

„Wo ehemals kaum in der höchsten Klasse hier und da einige Damen waren, die etwas Gedrucktes, außer ihrem Gebetbuch und dem gemeinsamen Hauskalender, kannten . . . , da ist jetzt das Lesen auch unter der Mittelklasse, und bis nahe an diejenigen, die gar nicht lesen gelernt haben, allgemeines Bedürfnis geworden: und gegen ein Frauenzimmer, welches vor 50 Jahren ein zu ihrer Zeit geschätztes Buch las, sind jetzt (um nicht zuviel zu sagen) hundert, zumal in kleineren Städten und oft auf dem Lande... , die alles lesen, was ihnen vor die Hände kommt und einige Unterhaltung ohne große Bemühung des Geistes verspricht.“ (1)

Der Soziologe W.H. Riehl kommt 1860 zu dem Schluß, daß die belletristische Literatur hauptsächlich von Frauen gelesen wird:

„Unsere Buchhändler spekulieren auf nichts eifriger als auf Damenlektüre: ein Dichter, den die Frauen kaufen, ist ein gemachter Mann.“ (2)

Allerdings meint er dies keineswegs positiv oder neutral, sondern macht den schlechten Geschmack des weiblichen Lesepublikums für die schlechte Qualität der zeitgenössischen Literatur verantwortlich:

„Am Ende sind sie gar das Publikum, und das Publikum erzieht sich seine Poeten.“ (3)

Auch der konservative Volksaufklä-

rer C. Wald, Chefredakteur der „Berliner Gartenlaube“, der sich berufen fühlte, die Arbeiter vor den Irrlehren der Sozialdemokratie zu schützen, hielt es in seiner 1889 publizierten Schrift „Sozialdemokratie und Volksliteratur“ für zweckmäßig, mit seinen Erziehungsmaßnahmen bei den Frauen anzusetzen:

„... vor allen Dingen darf man niemals außer Acht lassen, daß es zum größten Teil die Frauen sind, welche den literarischen Unternehmungen einen dauernden Erfolg sichern. Und man muß in Erwägung ziehen, wie nützlich und wie notwendig es ist, gerade auch auf das weibliche Publikum des Volkes zu wirken, weil auch durch dieses wiederum auf die Männer des Volkes indirekt eingewirkt wird.“ (4)

Wie man sieht, ging mit der Feststellung, daß Frauen lesen, stets auch die Diskriminierung dieser Tatsache einher: die Diskriminierung sowohl der Lesemotive als auch der Lesestoffe von Frauen.

Was treibt Frauen dazu, vorwiegend fiktionale Literatur (5) zu lesen, sich in „das Reich der Träume und Schimären“ (J.H. Campe) zu begeben – sei's auf der Ebene von „anspruchsvoller“ Unterhaltungsliteratur, sei's auf der Ebene der Groschenheftchen (Loreromane, Arztromane etc.)?

Ich denke, das hängt zusammen mit einigen Besonderheiten des „weiblichen Lebenszusammenhangs“ (U. Prokop), wie er sich für die Frauen in der bürgerlichen Gesellschaft herausgebildet hat. Als Hausfrauen eingesperrt in den engen Rahmen des Haushalts und der Familie, bewahren und entfalten sie doch gerade hier Eigenschaften, Fähigkeiten und Bedürfnisse, die in der Gesellschaft ringsum, in den durch bürgerliche Rationalität und Tauschabstraktion geprägten Institutionen der Öffentlichkeit und der Produktionssphäre immer mehr unterdrückt und ausgeblendet werden.

Frauen dürfen Phantasie haben...

Die Frau darf spontan sein, direkt, emotional, einfühlsam – sie soll dies sogar, als Ausgleich für den Mann zu den entfremdeten und förmlichen Umgangsweisen in der Öffentlichkeit – und sie muß es auch, in der Erziehung ihrer Kinder, die ohne ein Minimum von direkter emotionaler Zuwendung und

bedürfnisbezogener Interaktion scheitern würde.

Frauen entwickeln in ihrem Lebenszusammenhang auch Phantasie, ästhetische Bedürfnisse, Imagination: sie sind ja dafür zuständig, das Heim zu verschönern, sich um die Kleidung (auch des Mannes und der Kinder) zu sorgen, das Essen zu bereiten und geschmackvoll anzurichten – kurz, das Leben angenehm zu machen, während der Mann „bloß“ das nötige Kleingeld dafür herbeischafft.

Haben Frauen in der häuslichen Domäne also die Möglichkeit, gebrauchswertorientierte Bedürfnisse und Fähigkeiten zu entwickeln, so müssen sie dafür doch einen hohen Preis zahlen: die Beschränkung ihrer Wirkungssphäre auf das Haus, ihr Ausschluß aus der gesellschaftlichen Öffentlichkeit, ihre Entmündigung als *gesellschaftliches* Wesen.

Aber – Frauen haben ein Bedürfnis nach Öffentlichkeit, nach gesellschaftlicher Anerkennung und vor allem nach Kommunikation, Geselligkeit über den engen Rahmen der Familie hinaus; heutzutage ist z.B. die primäre Motivation von Hausfrauen, wieder ins Berufsleben einzutreten, nicht etwa die, „sich in der Arbeit zu verwirklichen“ oder gar „Karriere“ zu machen, sondern der häuslichen Einsamkeit und Einförmigkeit zu entrinnen, „Umgang mit Menschen“ zu haben – ein Kommunikations- und Kontaktbedürfnis also!

und Phantastisches lesen

Gehen sie aber ins Berufsleben, dann erreichen sie letzteres nur, indem sie sich an die entfremdeten, förmlich-korrekten Verhaltensnormen anpassen und einen Teil ihrer „spezifisch weiblichen“ Bedürfnisse und Fähigkeiten verleugnen. „Die Verhaltensweisen und Vorstellungen der Frauen sind stets ein ambivalent bleibender Kompromiß, eine Reaktion auf den im weiblichen Lebenszusammenhang vorhandenen objektiven Widerspruch.“ (6) Ein solcher Kompromiß zeigt sich auch im Leseverhalten der Frauen.

Empirisch-statistische Untersuchungen über Leseinteressen haben gezeigt, daß Frauen überwiegend „fiktionale Literatur“ lesen, während Männer „Sachliteratur“ („non-fiction“) bevorzugen. Das ergab beispielsweise eine 1968 durchgeführte Leserumfrage des Allensbacher Instituts für Demoskopie, die zeigt, daß Frauen-, Familien- und Lie-

besromane, Kinderbücher und Märchen sowie praktische Ratgeber und religiöse Bücher hauptsächlich von Frauen verlangt werden, während Männer eher Fachbücher über Technik, Naturwissenschaft und Wirtschaft, politische Bücher sowie Soldaten- und Kriegsromane lesen. (Letztere sind freilich auch eine Art von „fiction“ – nur eben ausgerichtet auf „Männerphantasien“.)

Insgesamt haben bei „fiction“ die Frauen die Mehrheit, bei „non-fiction“ die Männer (7).

Diese Tendenz ist nicht neu. Zu einem ganz ähnlichen Ergebnis kam Walter Hofmann in seinem 1931 erschienenen Buch „Die Lektüre der Frau“ (8), die auf 1922–1926 durchgeführten Erhebungen in Leipziger Bibliotheken basiert. Entliehen wurden dort seinerzeit von Männern: 48 % fiction, 52 % non-fiction; von Frauen: 72 % fiction, 28 % non-fiction. Hofmann hat diese Ergebnisse schichtspezifisch differenziert. Danach entliehen:

	Prol. Frauen	Bürgerl. Frauen
fiction	75 %	68 %
non-fiction	25 %	32 %
	davon Hausfrauen	davon „Intellektualisierte“
fiction	76 %	50 %
non-fiction	24 %	50 %

Diese Differenzierung ist interessant, denn sie zeigt, daß gerade die Frauen, die am stärksten in dem oben beschriebenen weiblichen Dilemma befangen sind – Hausfrauen und Frauen in unteren Berufspositionen – am meisten zu fiktionaler Literatur greifen, also „die Phantasie zu schwärmerischen Luftreisen in das Reich der Träume und Schirmären beflügeln“. (Campe) Ihnen bietet die Literatur eine Möglichkeit, aus der unerträglichen Enge und Gleichförmigkeit des Alltags auszubrechen und diese damit doch gleichzeitig ertragbar zu machen, die Träume von einem „bes-

seren Leben“ und die verdrängten Aggressionen, die aus der Beschränktheit des eigenen Lebens erwachsen, wenigstens fiktiv auszuleben.

Dazu dienen die heute massenhaft produzierten Groschenromane, von denen ganze Serien extra auf Frauen zugeschnitten sind und auch hauptsächlich von ihnen gelesen werden. Von den Leserinnen der Groschenhefte haben 79 % Hauptschulabschluß, sind 58 % Hausfrauen. (9)

Den feineren Empfindungen angemessen

Man weiß das ja: diese Romane, deren prominenteste – freilich anspruchsvollere – Vorgänger die der Marlitt (in der „Gartenlaube“) und der Courths-Mahler sind, spielen stets im „gehobenen Milieu“ (Grafen, Fürsten und Gutsbesitzer, Ärzte und Professoren, Millionäre und Fabrikbesitzer), verschleiern soziale Konflikte und führen natürlich zum Happy-End!

Aber statt diese Strukturen bloß ideologiekritisch als „Strategien zur Anpassung“ zu entlarven, sollte man auch bedenken: die Projektion von Wünschen auf Gegenstände und Situationen, die dem eigenen Lebenszusammenhang (aus dem die Wünsche entspringen) äußerlich sind, hängt zusammen mit der Beschränktheit realer Handlungsmöglichkeiten!

In einer verharmlosenden Weise (da von einer oberflächlichen Betrachtung des weiblichen Lebenszusammenhangs ausgehend), beschreibt schon 1795 ein Autor in den „Bremischen Beyträgen“:

„Wer kann es unrecht finden, daß derjenige Teil unseres Geschlechts, welchem die ihm zugeteilten Geschäfte weit mehr müßige Stunden übrig lassen, als den Männern, und dessen lebhafterer Geist, und wirksamere Einbildungskraft nur selten und ungerne bei lauter

ernsthaften Gegenständen verweilt, seine übrige Zeit mit Lesen solcher Bücher ausfüllt, die der weiblichen Lebhaftigkeit und ihren feineren Empfindungen angemessen sind?“ (10)

Dieser Autor gehört zu den gemäßigten Zeitgenossen; um dieselbe Zeit nämlich beginnen die Aufklärer, die bis dahin eifrig Propaganda für die Alphabetisierung der Bevölkerung und die Verbreitung weltlicher Lektüre (11) betrieben hatten, vor den verderblichen Folgen der „Lesewut“ oder „Lesesucht“ des „Volkes“ zu warnen.

J.R.G. Beyer bemängelt 1796:

„Verleitet durch den menschenfreundlichen Wunsch, daß die Menschen immer klüger werden möchten, und in der Voraussetzung, daß das Bücherlesen hierzu das wirksamste Mittel sei (...), hat man die Leute zum Lesen ermuntert, hat dem Bürger, dem Bauer, dem Handwerker und Tagelöhner wegen seines fleißigen Lesens Lobsprüche erteilt, und ihn als Zierde seines Standes betrachtet, wenn es von ihm hieß: Der Mann liest viel, ohne Rücksicht zu nehmen, wie er liest (Hervorh. v. mir). Gleiche Ehre hat man dem schönen Geschlechte erwiesen; daher manches Mädchen und manche Dame die Ehre der Häuslichkeit der Ehre des Lesens aufgeopfert hat.“ (12)

Bedrohung der häuslichen Glückseligkeit

J.H. Campe warnt 1789 ebenfalls im „Väterlichen Rat an meine Tochter“:

„Eine von den unerkannten Hindernissen einer zufriedenen Ehe und einer glücklichen Kinderaufzucht in den verfeinerten Ständen ist, in mancher Familie wenigstens, der literarische Luxus; eine wirkliche Seuchenepidemie, welche in den gebildeten Klassen unserer Zeitgenossen, mit sichtbarer Verminderung des Familienglücks, um so schneller und gefährlicher um sich greift, je geneigter man ist, sie (...) nicht für Krankheit, sondern für die wünschenswerteste Blüte der Gesundheit des Geistes zu halten.“ (13)

Wird das Lesen der Frauen vor allem als eine Bedrohung der „häuslichen Glückseligkeit“ angesehen, so das der Männer eher als Gefahr für die „öffentliche Glückseligkeit“, für die „Geschäfte des Lebens“, die sie zu erledigen haben.

Aber während die Männer wohl leichter wieder auf den „Boden der Tatsa-



Die berühmten Tagebücher der Anais Nin

Hrsg. von Gunther Stuhlmann.

Band IV: 1944 – 1947
316 Seiten. Leinen. DM 29,80

Band V: 1947 – 1955
ca. 350 Seiten. Leinen. ca. DM 29,80
(erscheint im Juli)

„Feministinnen rufen die Nin als eine ihrer ersten Hausgöttinnen an.“ Der Spiegel

Nymphenburger Verlagshandlung München

chen“ herunterzuholen sind, scheinen die Frauen besonders gefährdet zu sein: es wird in der Literatur des 19. Jh. zu einem häufig behandelten Thema, wie Frauen durch die Lektüre der „falschen Bücher“ lebensuntüchtig, krank, „verrückt“ oder gar in den Selbstmord getrieben werden. Bekanntestes Beispiel ist Flauberts „Madame Bovary“.

Schwärmerische Luftreisen

Diese „falschen Lesestoffe“ sind nach J.H. Campe:

„... solche Schriften, welche recht eigentlich darauf abzuwecken, den Verstand zu verwirren, die Einbildungskraft zu beflecken, die Empfindungen zu überspannen, die Grundsätze einer aufgeklärten Gottesfurcht und mit ihnen die der Tugend und Rechtschaffenheit wankend zu machen, das Gewissen einzuschläfern, den Geist durch süßliche Empfindeleien zu entmannen, Unzufriedenheit über Welt, Menschen und Vorsehung einzufloßen, die Phantasie zu schwärmerischen Luftreisen in das Reich der Träume und Schimären zu beflügeln, und die Menschen sowohl zu den Geschäften, als auch zum Genuß des Lebens immer unfähiger zu machen.“ (14)

Halten wir fest: die Leserinnen lasen anderes, als die Aufklärer wünschten. Sie lasen aber auch anders: J.R.G. Beyer beschreibt das 1795 so:

„Daher sieht man Bücherleser und -leserinnen, die mit dem Buch in der Hand aufstehen und zu Bette gehen, sich damit zu Tische setzen, es neben der Arbeit liegen haben, auf Spaziergängen sich damit tragen, und sich von der einmal angefangenen Lektüre nicht wieder trennen können, bis sie vollendet haben. Aber kaum ist die letzte Seite eines Buches verschlungen, so sehen sie sich schon wieder gierig um, wo sie ein anderes herbekommen wollen, und wo sie nur irgend etwas auf einer Toilette, auf einem Pulte oder sonstwo erblicken, das in ihr Fach gehört, oder für sie lesbar scheint, da nehmen sie es mit, und verschlingen es mit einer Art von Heißhunger...“ (15)

Was Beyer hier beschreibt bzw. verurteilt (und er war sicherlich kein schlechter Beobachter), bringt die Psychoanalytikerin Käthe Friedländer (freilich 150 Jahre später) in ihrer Untersuchung „Über Kinderbücher und ihre



Funktion in Latenz und Vorpubertät“ (16) auf den Begriff: Sie sieht durch ihre Untersuchung die Vermutung bestätigt, daß es in diesem Lebensalter „noch nicht die Funktion des Lesens ist, Wissensstoff zu übermitteln, sondern eine Befriedigung für das Triebleben zu finden ...“ (17). Die aus dem pubertären Lesen von „Schundliteratur“ gewonnene Lust stehe der Onanie sehr nahe, man merke ihm den Charakter der Triebbefriedigung deutlich an. Gerade diese Tatsache bestärke Eltern und Erzieher in der Ansicht, daß man den Kindern und Jugendlichen das Lesen solcher Literatur verbieten müsse. Sie „verhalten sich zu dem lustvollen Lesen der Kinder ähnlich wie zur Onanie der Kinder: die Erinnerung an die eigenen Erfahrungen im selben Alter wird verleugnet, dem Kinde wird die Sündhaftigkeit seines Tuns vor Augen gehalten und die Bücher können nur mehr heimlich gele-

sen werden...“ (18). Verdrängt wird dabei von den Erwachsenen auch die eigene Lust am Lesen, denn: „Wie wir wissen, bleibt für einen erheblichen Prozentsatz der Menschen die Funktion des Lesens auch nach der Pubertät sexualisiert und dient der Befriedigung von Phantasien und Tagträumen.“ (19)

Wider die Lust

Dem „einfachen Volk“, den Kindern, den Frauen diene und dient das Lesen primär als Lustgewinn (steht – psychoanalytisch gesprochen – im Dienste des Lustprinzips) und widersprach natürlich damit den Intentionen der Aufklärer, die es in den Dienst des Realitätsprinzips stellen wollten – als Mittel zur Wissensvermittlung und moralischen Bildung. Kein Wunder also, daß sie ein großes Lamento anhuben, als sie sahen,

daß die Lesebedürfnisse des „Volkes“ ihren Zügeln zu entgleiten schienen!

Die Schärfe ihrer Reaktion wird man aber wohl selbst noch einmal psychoanalytisch erklären müssen: die mühsam geleistete Unterdrückung des eigenen Luststrebens und die latente Versuchung, die fortwährend von ihm ausgeht, erzwingt eine desto rigidere Bekämpfung lustorientierten Verhaltens überall dort, wo es sich ungeniert zeigt.

Das erklärt vielleicht auch die Stilblüten, die die Anti-Lese-Propaganda hervorgebracht hat, wie etwa diese:

„Die Folgen einer solchen geschmack- und gedankenlosen Lektüre sind (...) unsinnige Verschwendung, unüberwindliche Scheu vor jeder Anstrengung, grenzenloser Hang zum Luxus, Unterdrückung der Stimme des Gewissens, Lebensüberdruß, und ein früher Tod.“ (20)

Die „falschen Bücher“ sind vor allem die Romane, in denen eine exzessive Phantasie die Abbildung der Alltagswirklichkeit verdrängt.

Da die Etablierung der bürgerlichen Ordnung, die Herrschaft bürgerlicher Rationalität einhergeht mit der Triebunterdrückung und Verhaltenseinschränkung der bürgerlichen Menschen und in verschärfter Form der Frauen, ist die Angst vor der unkontrollierten Artikulation privater Triebbedürfnisse und der in sie eingegangenen gesellschaftlichen Emanzipationsbedürfnisse der „objektive Sinn“ der aufklärerischen Warnungen vor dem „falschen“ Leseverhalten. Kontrolliert und unterdrückt werden die Träume und Bedürfnisse der Zukurz-Gekommenen, der Unzufriedenen.

Solche Unzufriedenheit kann sich auch äußern in der Lektüre von scheinbar ganz angepaßten Lesestoffen wie Groschenheftchen o.ä., und sie wird dies auch tun, solange sie keine Alternative sieht, sich in befriedigenderen Formen zu äußern, in Formen, die keinen Wiederholungszwang produzieren wie die Lektüre der Groschenromane...

Man kann die Illusionen und Phantasien, in die die Unzufriedenheit sich flüchtet, nicht wegdiskutieren oder wegkritisieren, denn:

„Die Forderung, die Illusionen über seinen Zustand aufzugeben, ist die Forderung, einen Zustand aufzugeben, der der Illusionen bedarf.“ (Karl Marx) — das ist leichter gesagt als getan! Man kann aber von den „Illusionen“ rückschließen auf die Zustände, die jene hervorbrachten und -bringen:

„Analysen vielgelesener Bücher (...) sind ein Kunstgriff zur Erforschung von Schichten, deren Struktur sich auf direktem Weg nicht bestimmen läßt.“ (21)

Unter diesem Gesichtspunkt könnte es sehr spannend sein, populäre Frauenliteratur der Vergangenheit und Gegenwart zu durchforsten, um herauszubekommen, was sie über die Ängste und Konflikte, die Wünsche, Bedürfnisse und Träume ihrer Leserinnen aussagt, aber auch über die gesellschaftlich angebotenen Verarbeitungsformen (häufiger wohl: Unterdrückungsformen).

Das wäre ein Mosaiksteinchen zur Rekonstruktion weiblicher Kulturgeschichte.

Christine Garbe

Anmerkungen

- (1) In: Neuer deutscher Merkur, Februar 1799, S. 197
- (2) W.H. Riehl, Die Familie, Stuttgart 1861, S. 100
- (3) ebd.
- (4) zit. b.: R. Schenda, Volk ohne Buch. Studien zur Sozialgeschichte der populären Lesestoffe 1770–1910, München 1977, S. 66
- (5) „Fiktion“ bedeutet allgemein: Einbildung. Die literaturwissenschaftlichen Begriffe „fiction“ und „non-fiction“ kommen aus dem Angelsächsischen und meinen, grob gesagt, den Unterschied zwischen solchen Büchern, die der „Einbildung entsprungen sind“, deren Inhalt also erdichtet, ausgesponnen, frei erfunden ist und solchen, die auf Tatsachen beruhen sog. „Sachliteratur“. Siehe dazu auch die Erläuterungen von V. Woolf in diesem Heft!
- (6) Ulrike Prokop, Weiblicher Lebenszusammenhang. Von der Beschränktheit der Strategien und der Unangemessenheit der Wünsche, Ffm 1977, S. 81
- (7) G. Schmidtchen, Lesekultur in Deutschland. In: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel, Nr. 70 vom 30.8. 1968
- (8) W. Hofmann, Die Lektüre der Frau, Leipzig 1931
- (9) Mamas Pfirsiche — Frauen und Literatur 8, S. 73
- (10) „Warum liest man Bücher? Und was hat man dabei zu beobachten?“ In: Bremische Beyträge zur lehrreichen und angenehmen Unterhaltung für denkende Bürger. Erster Jg., Bremen 1795, S. 12 f.
- (11) Die Bibel war bis dahin meist das einzige Buch, das von den lesekundigen Laien gelesen wurde!
- (12) J.R.G. Beyer, Über das Bücherlesen, insofern es zum Luxus unserer Zeit gehört, Erfurt 1796, S. 25
- (13) J.H. Campe, Väterlicher Rat für meine Tochter, Braunschweig 1789, S. 55
- (14) ders., Allgemeine Revision des gesamten Schul- und Erziehungswesens, Bd. 1, Hamburg 1785, S. 175
- (15) J.R.G. Beyer, a.a.O., S. 7
- (16) In: Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse und Imago, Bd. 26 (1941)
- (17) ebd., S. 245
- (18) ebd., S. 247
- (19) ebd., S. 248
- (20) J.A. Bergk, Die Kunst, Bücher zu lesen, Jena 1799, S. 411 f.
- (21) S. Kracauer, Über Erfolgsbücher und ihr Publikum. In: ders., Das Ornament der Masse, Ffm., S. 71

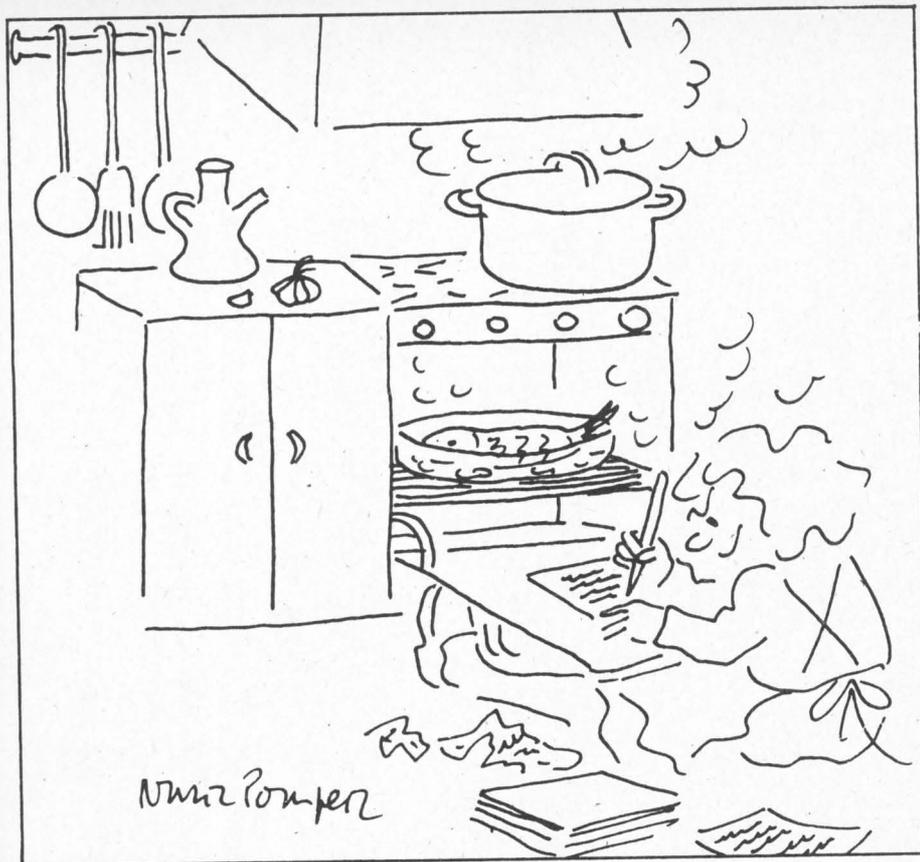
Kunst kommt zwar aus dem Alltag

Jeder, der liest, der schreibt auch (auf). Ich trenne jedenfalls lieber zwischen den Begriffen „Hase“ und „Jäger“ als zwischen Laie und Künstler. Es ist wichtig, daß beide zusammenarbeiten, damit im Profi der Laie erhalten wird und im Laien der Profi gefördert.

Auf der Buchmesse 76 legte ich meine Gedichte alle in einen Strohkorb, den ich mir um den Bauch band (BaUchLADEN) und schrieb demjenigen, der eines haben wollte, dieses auf mitgebrachte leere Lesezeichen ab.

Die Kraft oder Mut, die es mich kostete, mit dem Innersten nach außen zu gehen (was ich für ebenso wichtig halte wie das Oberste zu unterst zu kehren), wurde mir dann hundertfach zurück-„gezahlt“.

Menschen schreiben (mir) auf einmal auch was auf, und je mehr ich mich daran gewöhnte, (erst Konkurrenz) und sie daraufhin ansprach, nach eigenen Texten fragte, nachfragte, denn Innenleben ist eigentlich eine lächerliche Sache, umso mehr Texte erhielt ich und fing an



meistens aber nicht wieder in ihn zurück.

mich darüber zu freuen, fand es ungeheuer spannend. Eine gemeinsame Basis mit völlig verschiedenen Menschen. Ich merkte dann, daß mir der Gedichtzyklus einer Frau, den sie nach ihrer Scheidung schreibt und der ihr das Leben rettet, den sie aber aus Angst vor Lächerlichkeit niemandem zeigen mag, mehr zu sagen hat als der aufgedünstete Butt. Oder: „Eine Frau“ von P. Härtling, er „verdichtet“ seine Mutter, gut und schön, wo aber bleiben deren Tagebuchtexte.

Literatur nicht als Kunst, sondern als Kommunikation – damit eine Volkskunst daraus wird. (Nein, ich bin nicht im KBW).

Die meisten Texte fallen unter den Tisch: nämlich in die Schublade. Wir müssen sie auf den Tisch legen, und wenn dort nicht genug Platz ist, dann muß er ausgezogen werden – die Basis verbreitert. Kunst kommt zwar aus dem Alltag, meistens aber nicht wieder in ihn hinein. Wie bringen wir nun unsere Texte ein. Gedichte sind Kinder, sie

müssen ins Leben hinaus, auf den richtigen Platz, nicht auf's Abstellgleis „Lürrik“. Sie haben ja auch einen Inhalt, gehören sie nicht zum Thema, von dem sie handeln? Mein Gedicht „Kinderlos“: gehört es nicht in das gleichnamige Buch von XX?

Denn „auf der Berufsschule machen wir keine ‚Lyrik‘“, sagt eine Lehrerin zu mir und unterdrückt damit all die, die ihre Inhalte nun mal in dieser Form ausdrücken – übrigens ist es eine Form, die erstmal am leichtesten zu füllen ist – das, was allen möglich ist – das wird natürlich nicht so ernst genommen in der Literatur. Aber das Buch „Kinderlos“ erscheint ohne mein Gedicht (oder deines!). Es gibt keine Zusammenarbeit auf breiter Basis, man setzt sich nicht vorher zusammen und auseinander, so daß es dann nur noch wenige, dafür umso wichtigere Bücher gibt (zugleich mit der Garantie, daß die auch gelesen werden), sondern jeder macht erstmal selbst sein Büchlein (ich auch!) und auf dieser Ebene (1

Stufe höher) redet man dann nett miteinander – „Bücherlawine“ steht dann in einem Buch, das wieder einer schreibt, der ... aber das ist ein anderes Thema.

Selbst mein Gedicht „Wolkentief“, um mal ein poetisches zu nehmen – eigentlich gehört es in ein theologisches Fachbuch, ich schrieb es als Theologielevin aufgrund von Zweifeln – aber solange eben alles fein säuberlich getrennt wird, solange auch Konkret die „unselige Trennung zwischen Schreiber und Leser“ nicht aufhebt, indem es mal in seinem Heft ein Gedicht unterbringt, sondern nur davon spricht, solange also „Literatur Konkret“ und „Konkret“ zwei verschiedene Hefte sind – weiß ich nicht, wie der Satz weitergehen soll. Bin in Gedanken noch bei Konkret. Sagen die mir doch, daß ein Gedicht zuviel Platz wegnimmt (wem, dem Leser oder dem Schreiber!?) Der Platz, der vom Leser mit Gedanken, Fragen und Phantasien angefüllt werden könnte, ist ihnen zu schade, lieber stopfen sie ihn voll. Weißer Rand aber regt an!!!

All die Gedichte, die mir ein Arzt schickte – ins Wartezimmer muß er die hängen! Die Gedichte, die eine Frau über Abschied auf dem Bahnhof schrieb, gehören an die Bahnhofswände – dann müssen wir dort nicht nur Reklame lesen.

Ich hätte Lust, zur Buchmesse ein Buch als Sarg herzustellen und da alle Gedichte oder Texte, die ich sammelte, hineinzulegen; zugleich bei jedem sagen oder fragen – wo es eigentlich hingehört hätte – obwohl der Kapitalismus eine Qualle ist, die alles für sich vereinnahmt, den Angriff zur Mode umfunktioniert. Der Bäcker an der Ecke resigniert. Seit er mal zur See gefahren ist, hat er ernsthaft begonnen, sich schöpferisch, also dichterisch zu betätigen, hat seine Gedichte an alle Zeitungen geschickt und nur die vorgedruckte Antwort erhalten; einmal habe er 20 DM bekommen – das seien nicht mal die Unkosten gewesen! Er erzählte mir das heimlich, brach ab, sobald einer in der Nähe stand. Hintenherum will er „berühmt“ werden. Das geht nicht.

Aufgeschriebenes, Gedichte gehören zum Thema, also in die Manteltasche, auf die Lippen. Wir haben jetzt hier so ein Schubladen-, Tagebuch- und Brieftextgrüppchen gebildet (vom innerlichen Reim bis zum Amtsbrief) bestehend aus verschiedenen Altersgruppen und Schichten, wo es uns darum geht, trotz Kneipenmusik, uns ans Innenleben zu gewöhnen, in die Öffentlichkeit zu tragen. Das hat mein Leben und Denken verändert und mein Selbstwertgefühl entstehen lassen (nicht etwa: gesteigert). Nicht je-

des Gedicht muß in die Öffentlichkeit der Medien, wichtiger ist, daß man sich selbst öffnet, daß wir lernen, uns zu den Texten und uns als Dichter dieser Texte zu bekennen, damit Innenleben wieder als selbstverständlich gilt im Außenleben und kein Binnenleben bleibt. Wenn es dort eine Gültigkeit erlangt, kann man uns auch nicht als Maschinen in unserem Beruf mißbrauchen.

Wir wollen auch den Leuten in der Straße, in der wir uns treffen, davon sagen (der Bäcker kommt demnächst). Vielleicht eine Straßenzeitung machen. Wer weiter weg wohnt, soll es in seiner Straße initiieren. Für Hamburger: wir treffen uns jeden letzten Donnerstag im Monat im Eppendorfer Krug, Hinterzimmer, 20 Uhr und wenn sich Frauen unter sich treffen wollen, jeden letzten Mittwoch, Wrangelstr. 42 bei Frei. Alles Hamburg 20. In der Kneipe sind wir längst als KBW verschrien, wohl weil wir ihnen zu leise sind. Schön wär, wenn jede Straße ein Kommunikationszentrum in entzäunten Hintergärten hätte – vielleicht kommt man von hier dort-hin?

„Gut“ und „schlecht“ wollen wir möglichst vermeiden, lieber „wichtig für mich“, „wichtig für dich“. Ein türkischer Gastangestellter erzählte uns einen Abend von seiner Militärzeit, aus welcher sein Poem stammte, erst dann war die Form interessant und wir wünschten uns noch manches hinein und manches hinaus, um den Eindruck wiederzufinden. Wenn einer über seinen Text spricht, hört man oft all die Dinge, die nicht drinstehen! (Z.B. verglich er das Leben mit einem Strom, der ins Meer fließt oder so, ich weiß nicht mehr genau, jedenfalls, als er dann drüber sprach, sagte er, daß der da auch mehr Platz hätte).

Jedenfalls mag ich es nicht, wenn ein Lektor ein Gedicht gleich so zack zack glattmacht nach seinem Gusto. Ein Text ist ein Mensch – und wenn sich die Zwei nicht verstehen? Er ist für viele gedacht und also muß er auch von vielen bearbeitet werden. *Viele Köche verderben den Brei? Aber nicht viele Esser!*

Kann man hier vielleicht neue Kriterien entwickeln?

Wenn Herr Gremliza in einem DDR-Bericht, auf einmal in Klammern schreibt: „(wer erwartet, daß ich ‚hastig‘ oder so etwas hinzusetze, der soll jemanden anders dahinschicken)“, werde ich jedenfalls zum erstenmal aufmerksam, was er da eigentlich schreibt, konsumier nicht mehr. Ich las den Artikel nochmal, und zwar vom Schrei-

ber aus gedacht, fand ihn auf einmal interessant. (Herr G. ließ einen Arbeiter reden und brauchte nur seine Worte, ohne da groß falsch zu psychologisieren.) Hier beginnt Schreibe für mich interessant zu werden, wenn ich mal den Autor als Menschen erfahre. Oder mir schrieb ein Mädchen folgendes Gedicht: *Eine Seifenblase/die das Schilfern/eingestellt hat/aber nicht platzen will/hat's schwer.*

Im Zusammenhang mit ihrem Brief wurde dies Gedicht spannend: „Ich halte es fast nicht mehr aus, 8 Stunden am Tag eine Arbeit zu tun, die ich in drei Stunden erledigen könnte und die mich ankotzt. Andererseits klebe ich so an meiner Bude, die immerhin 400 DM kostet, Auto, Telefon, jeden Monat etliche Märker Photos. Ich lebe so schizophoren momentan. Soll mich nicht kleiden, wie ich will. Tu es trotzdem. Eine Frau mit durchsichtiger Bluse und durchsichtigem BH ist bei uns im Hause solide gekleidet, ich werde wiederum scheel angesehen, weil ich keinen BH trage, Jeans bevorzuge und Gloggs etc. (Eine Seifenblase, die...)“

Literatur – Post an die Menschheit?

Bei Briefen kommt es auf die NACHRICHT an, also nicht so sehr auf den perfekt(oid)en Stil, es macht zwar Spaß, einen Brief besonders schön herzurichten, aber es ist Luxus, wenn der Adressat wartet; also auch auf den ZEITPUNKT, (wenn ich meine Texte schon vor 5 Jahren herausgegeben hätte, wären bei mir manche entscheidenden Prozesse eher gelaufen und ich hätte nicht immer an den Texten, sondern an mir arbeiten können). Dann auf die ANTWORT. Meistens wirkt Literatur anonym. Erst wenn der Schreiber seine Ängste nennt, hör ich hin (wie gesagt), seine Schwächen zugibt, solidarisiere ich mich mit ihm, bei Herrn Grass hab ich davon jedenfalls beim Butt nichts gelesen. Ich ginge sogar so weit, in einem Buch 2 verschiedene Kapitelmöglichkeiten anzubieten und zu fragen, welches besser wäre und warum. ~~Gerade das Durchgestrichene~~ liest man. Neulich fragte mich das nämlich eine Schriftstellerin, daraufhin riet ich ihr dazu. „Unmöglich?“ Natürlich nicht so von heute auf morgen, das muß vorbereitet werden – was hiermit geschehen sollte.

Fördert das den Leser nicht mehr als alles perfekt Göttliche? Ich beziehe mich da auf eine Geschichte von M. Reich-Ranicki, Literaturpapst seines Zeichens, Gott hätte zum eben verstorbenen Schriftsteller an der Himmelspforte gesagt: 'Treten Sie ein, Herr Kollege.' Ich finde, die Zeit des Göttlichen ist vorbei, jetzt kommt die Zeit des Menschlichen.

Übrigens hat neulich die Anna Würth ihre Gedichte zum erstenmal auf dem Hamburger Kunstmarkt angeboten, es sah ganz toll aus! „*Anna's Schnur-Schnipsel*“ an der Wäscheleine! Das meistgekauft und -gelesene Gedicht war:

wenn
wenn
wir von unserer liebe
wie von einer
komplizierten rechnung
sprechen
wenn
wir einander
in die augen blicken
wie auf die bilder
bei denen man
nach original und fälschung sucht
hat dann
unser gefühl
seinen freien tag

Und zum allerletzten Schluß, sozusagen als P.S. möchte ich noch einen Text geben von Ulla Steinbrinker, der mir Mut gemacht hat:

„Einen großen Bogen Papier nehmen, was ausprobieren, – so wie ich Lust habe und nicht unter dem Zwang, was vorzeigen zu müssen, kreativ und originell sein zu müssen. Ein Blatt Papier nehmen und einfach mal aufschreiben – ohne schon beim Schreiben danach zu fragen, wen das interessiert, ob es gut formuliert ist, usw. usw. Mehr rauslassen, ohne vorher zu kontrollieren. Mehr handeln und weniger grübeln. Mich auf Sachen einlassen, deren Ausgang noch ungewiß ist. Wenn ich es schaffe, alle Vorbehalte fallen zu lassen, dann bin ich so leicht, daß ich fliegen kann. Ich kann fliegen.“

Und weil es auch immer noch ein P.S.P.S. gibt möchte ich noch ein Gedicht von mir dazugeben, zum Thema geben:

Ich kann ihre satten Ohren nicht mit Argumenten füllen, ach sie lehnen die Gefühle ab, die zu meinen Augen raushängen

Habt doch Mut zur Angst (oder: zu Euch?) könnt immer nur ihren Kopf umknaxen damit sie alle Seiten & Wege sehen & gehen

Wie wollen sie denn ans Ziel gelangen, wenn sie nicht loszittern! oder: losgehen? oder: Standpunkt aufgeben Standort verlassen?

Frederike Frei

Wenn du sagst, du kannst nicht schreiben, schreib auf, daß du's nicht kannst!



Wir sind acht Frauen, die im Herbst vergangenen Jahres zusammentrafen, um uns gegenseitig während unserer Schwangerschaft und Geburt zu unterstützen. Bis auf eine von uns, hatten wir uns entschieden, Hausgeburten zu machen.

Wir trafen uns einmal die Woche und fühlten uns besser, wenn wir feststellten, daß die Schwierigkeiten, Gefühle und Stärke und manchmal Ohnmacht, uns allen weitgehend gemeinsam waren. Wir beschlossen, uns bei den ständigen Angriffen der Institutionen wie Sozialamt, Arzt, Klinik zu unterstützen, zu zweit oder zu dritt hinzugehen. So weit wie möglich führten wir an solchen Orten ein Tonband mit, um unsere Erfahrungen hinterher gemeinsam auszuwerten.

Protokoll „Recht schönen Dank auch“ – beim Sozialamt

Eine Frau ist während der Schwangerschaft arbeitslos geworden, sie ist freie Mitarbeiterin an einem Theater. Da sie in ihrem Zustand keine Arbeit mehr bekommt, erhält sie Sozialhilfe, einschließlich der Miete 546,- DM im Monat. Sie geht außerhalb der Reihe zum Sozialamt, um die erste Ausstattung für das kommende Baby (Erstausrüstung) zu verlangen. Dies steht ihr laut Sozialhilfe-Gesetz zu.

Frau: Guten Tag.

1. Beamter: Sie sind ja schon wieder da!

Frau: Sie ja auch.

1. Beamter: (brummelt) Was woll'n Se schon wieder?

Frau: Ich krieg' in vier Wochen mein Kind. Da wollte ich die Erstlingsausstattung...

1. Beamter: Brauchen Se den Geburtsschein.

Frau: Ja, aber ...

1. Beamter: Gehn Se rüber zum Sachbearbeiter. (SB)

Frau: Recht schönen Dank auch. (Geht rüber) Guten Tag.

SB: Na, was gibt's denn?

Frau: Ich wollte die Erstlingsausstattung...

SB: Das geht erst, wenn Sie den Geburtsschein bringen.

Frau: Und was mache ich, wenn das Kind geboren ist?

SB: Im Krankenhaus...

Frau: Ich kriege das Kind zu Hause.

SB: Ach du lieber Himmel! Da wickeln Sie es in eine Decke, und am nächsten Tag schicken Sie jemand vorbei mit dem Geburtsschein.

Frau: Sie wollen mir im Ernst zumuten, ich soll das Kind nicht anziehen können und wenn das Standesamt am nächsten Tag zu ist, tagelang soll's daliegen in der Decke...

SB: Weiß ich doch auch nicht: Das sind die Vorschriften.

1. Beamter: Wissen Sie, das ist doch ganz sinnvoll. Das Kind könnte ja sterben.

Frau: Sterben? Das stirbt aber nicht.

1. Beamter: Es braucht ja nicht gleich zu sterben. Es kann z.B. krank sein und wochenlang im Krankenhaus liegen, und dann ham Se doch Zeit...

Frau: Ich verstehe das nicht. Es heißt doch immer, Sozialhilfeempfänger bräuchten sich nicht als Menschen zweiter Klasse zu fühlen, aber ...

SB: Brauchen Sie auch nicht.

Frau: Tu ich aber. In eine Decke wickeln ... sterben. Also ein Bettchen brauch' ich auch, und Bettzeug.

SB: Da bringen Sie mir einen Kostenvoranschlag.

Frau: Aus einem Geschäft?

SB: Wer soll denn das bezahlen? Sie gehen zu den Trödlern, da kriegen Sie alles für fünfzig Mark.

Frau: Aber Bettzeug, gebrauchtes, für mein Kind, kann ich nicht wenigstens..

SB: Also ich habe noch mehr zu tun heute. Gehn Sie zum Trödler und kommen Sie Freitag mit dem Voranschlag wieder.

Frau: Ich habe heute schon über zwei Stunden gewartet. Ich kann nicht mehr so gut stehen...

SB: Ja, ja, die Leute stehen nicht mehr auf für 'ne Schwangere...

Frau: Also Freitag.

SB: Pünktlich, um dreiviertel acht, da sind noch nicht so viele da.

Frau: Wiedersehen, und recht schönen Dank auch.

SB: Der Nächste!!!

Katherina

„Sie hätten dem Angeklagten auf die Finger klopfen können.“

Prozeß in Hof

Beim Trampen auf der Autobahn Richtung Hof - Berlin am 22.7.76 versuchten zwei Männer, C. unter Mordandrohung zu vergewaltigen. Sie fuhren von der Autobahn auf die Landstraße in Richtung Hof ab, unter dem Vorwand, noch etwas "Geschäftliches" regeln zu müssen. C. konnte sich rechtzeitig aus der Situation retten, weil sie sich aus dem fahrenden Auto fallen ließ. Nach der Tat erstattete sie sofort Anzeige bei der dortigen Kriminalpolizei.

Am 26.8.76 erhielt sie Nachricht von der Berliner Kriminalpolizei, wobei sie einen der Täter aus der Kartei identifizieren konnte.

Am 3.12.76 bekam sie vom Landgericht Hof folgende Mitteilung: "Auf Ihre Anzeige vom 22.7.76 wegen versuchter Vergewaltigung wird die öffentliche Klage nicht erhoben, weil ein öffentliches Interesse an der Strafverfolgung nicht besteht." Daraufhin forderte C. die Begründung. Die Antwort von der Staatsanwaltschaft Hof: "Das Verhalten der Beschuldigten ist als Vergehen der tätlichen Beleidigung nach dem § 185, 194 Abs.1 des StGB zu bewerten."

Vergewaltigung wird als Verbrechen nach § 177 StGB geahndet. Bei einer Vergewaltigung wird von der Justiz vorausgesetzt, daß ein Beischlaf stattgefunden hat. In diesem Fall wurde die bewußt geplante Tat als Beleidigung abgetan. Am 19.2.77 legte C. Beschwerde gegen den Einstellungsbescheid ein, der Prozeß fand jetzt am 9.5.78 im Landgericht Hof statt.

Wir sind drei Frauen aus der Gruppe "Notruf und Beratung für vergewaltigte Frauen e.V.", haben C. zum Prozeß begleitet und den Prozeßverlauf mitgeschrieben.

Als wir in den Gerichtssaal hineinkamen, trat C. dem Richter gegenüber und beantragte, als Nebenklägerin zugelassen zu werden. Es wurde C. eingeräumt, als Nebenklägerin während des ganzen Prozeßverlaufs dabei sein zu können. Der Verteidiger des Angeklagten erhob dagegen Einspruch und forderte, daß mindestens während der Aussage seines Mandanten die Nebenklägerin nicht anwesend sein solle.

Der Richter wies C. darauf hin, daß sie hier nicht ihren Gefühlen und Aggres-

sionen nachgehen solle, sondern sich sachlich zu äußern hätte, da sie vereidigt werden könne.

Zwischendurch fragte der Richter uns mitschreibenden Frauen: "Sind Sie von drei verschiedenen Zeitungen, daß Sie alle drei mitschreiben?" Wir sagten ihm, daß wir im Auftrag der Courage mitschrieben, worauf er fragte, ob das eine Organisation sei. Durch unsere Anwesenheit offensichtlich verunsichert, meinte er noch ergänzen zu müssen, daß es ja auch Leute geben würde, die sehr schlecht von der Justiz schreiben, doch im Grunde seien sie hier doch nur, um die Wahrheit herauszufinden und Recht zu sprechen.

Bei der Schilderung des Tatherganges vom Angeklagten kam es klar heraus, daß die Tat längerfristig geplant war, wobei solche "Abenteuer" von diesen beiden Männern mehrmals praktiziert worden waren.

Der Fahrer des Wagens, als der dominantere Teil der beiden, war unterdessen wegen ähnlicher Delikte zu mehreren Jahren Freiheitsstrafe verurteilt worden, wobei sein Vergehen an C. nicht berücksichtigt wurde, wohl aber das des zweiten Mannes, der sich als der eigentliche Täter für die Tat an C. vor Gericht zu verantworten hatte.

Der Staatsanwalt forderte für den Angeklagten zweieinhalb Jahre Freiheitsentzug. Begründet wurde es folgendermaßen: Es war eine geplante, gemeinschaftliche Entführung wider den Willen der Entführten, um sexuelle Handlungen durchsetzen zu können. Zugute gehalten wurde dem Angeklagten, daß er seine Schuld eingestand, daß er Reue zeigte, daß er bisher noch keine sexuellen Beziehungen zu einer Frau gehabt hatte und daß er außerdem eine "seltsame" Person sei, die nicht besonders "helle" sei. Besonders betont wurde vom Staatsanwalt, daß Täter und Opfer aus zwei verschiedenen sozialen Schichten kommen. Dementsprechend wurde C. angelastet, daß sie als Intellektuelle die körperlichen Angriffe des Angeklagten nicht mit Worten hätte abwehren sollen, sondern sie hätte dem Angeklagten z.B. auf die Finger schlagen können, als er sie an der Brust berührte.



Durch ihre Art sich zu verhalten, hätte der Angeklagte zwangsläufig der Meinung sein müssen, sie würde sich nicht wehren. Die Argumentation des Verteidigers lief darauf hinaus, daß "Wollen noch kein Unrecht sei", und da sein Mandant noch keine sexuellen Beziehungen gehabt habe, wurde vermutet, daß er seine Vorstellung von Geschlechtsverkehr vielleicht aus Presse und Filmen habe.

Diese Argumentation leistet dem Gedanken Vorschub, daß der Angeklagte für seine Tat nicht verantwortlich gemacht werden kann, da er offensichtlich zwischen Geschlechtsverkehr und Vergewaltigung nicht zu unterscheiden wisse. Der Verteidiger forderte für seinen Mandanten Freispruch, da die Handlungsfähigkeit des Angeklagten an der unteren Grenze liege und somit dürfe auch das Strafmaß die untere Grenze nicht überschreiten.

Das Gericht kam zu folgendem Urteil: Ein Jahr Freiheitsentzug auf drei Jahre Bewährung ausgesetzt, an folgende Bedingungen geknüpft:

Er muß 500,- DM an die Staatskasse zahlen, die er in monatlichen Raten zu überweisen hat, da er sich damit regelmäßig an seine Tat erinnern soll. Außerdem wurde er verpflichtet, Arbeit aufzunehmen und sich als Arbeitssuchender beim Arbeitsamt zu melden. Das Gericht erwähnte bei der Beweisaufnahme, wenn er zur Tatzeit Arbeit gehabt hätte, hätte er diese "Abenteuer" bestimmt nicht gebraucht.

Auch bei diesem Prozeß wurde deutlich, daß sich die Nebenklägerin mehr oder weniger als Mitschuldige für die Tat zu verantworten hatte.

"Notruf"-Gruppe



Kleinanzeigen

KONTAKTE

Hamburg. Wir sind eine „Gruppe stillender Mütter“. Wir treffen uns mtl. zum Erfahrungsaustausch, informieren Schwangere über's Stillen und beraten Mütter mit Stillproblemen. Petra, Tel.: 647 64 82.

Ich, 30, suche Kontakt zu lesbischer Frau bis 40 Jahren. Kennwort: 7/Raum Schleswig-Holstein.

Lesbische Mutter mit Tochter, 13 Mon., sucht lesbische Mutter mit Kind oder kinderfreundliche Lesbe, die mit uns zusammen in eine (schon vorhandene) 3-Zimmerwohnung in Tübingen (Innenstadt) zieht. Kennwort: 7/Lesbische Mutter.

Wer hat in Berlin Begabtenabitur gemacht und kann mir Informationen geben? Wer hat Interesse, sich gemeinsam mit mir vorzubereiten? (Fach Pädagogik). Tel.: 391 40 77 Urike, Berlin.

Studentin, 25, sucht dauerhaften Kontakt zu Frau(en), für intensive Gespräche, Selbsterfahrung und andere Aktivitäten im Raum DO, BO, HA. Kennwort: 7/Häutungen.

Suche Kontakt in Freiburg zu Frauen oder Paaren mit Baby oder Kleinkind, um Erfahrungen auszutauschen, gemeinsam etwas zu unternehmen. Perspektivistisch: Gründung einer WG. Kennwort: 7/Freiburg.

Raum Frankfurt-Wiesbaden-Mainz. Suche Kontakte zu kreativen Frauen für Briefwechsel. Interessen: Bildende Kunst, Fotografie, Literatur, Politik, Minderheitenprobleme (Lesben). Bin 44, unkonventionell und unabhängig. Kennwort: 7/Versuch.

Bin 30, Erstsemester Soziologie, suche Frauen, die mir helfen können/wollen, mein Begabtenabitur in einem Jahr zu schaffen. Schwerpunkt: Probleme/Erziehung türkischer Kinder. Tel.: 612 28 30 Berlin, Leonie.

Hamburg. 30-jährige sucht emanzipierte Akademikerin bis 50 Jahre. Chiffre: 7/2.

Suche für August/September Frauenladen und Atomegnergruppen Raum Cherbourg, La Hague-St. Pierre du Val, M.R. Linder, Blankenstr. 31 B, 2801 Oytten.

Bin 25 und suche Freundin, die auch das Alleinsein satt hat und mit mir die Freizeit verbringen möchte. Kennwort: 7/Raum HH/IZ/HEI.

Feministin, 17 1/2, seit Juni 77 in Berlin sucht Frauen(en)/Frauengruppe ab 18 Jahre, deutsch, aber auch englisch zum Sprechen, Verstehen, Unterstützen, Helfen, Unternehmungen. Undine, Tel.: 305 39 04, ab 17 Uhr, sonst Nummer hinterlassen.

Suche dringend Courageleserin in Oytten oder Umgebung. Bin Französin, 36, Hausfrau, interessiert mich für Elternarbeit in der Schule, Umweltschutz, Frauenarbeit, Werbung. Möchte Lesende und Gesprächsrunde organisieren. M.R. Linder, Blankenstr. 31B, 2801 Oytten.

Sie, 31, lesbisch, sucht liebe

Freundin, auch älter, zwecks Dauerfreundschaft. Kennwort: 7/Barmen.

Sie, 18, lesbisch, sucht liebe, zärtliche Freundin zum Aufbau einer sensiblen Freundschaft. Raum DO, BO, WAF, RE, GE. Bildzuschriften erbeten. Kennwort: 7/Agypten.

Suche erfahrene, aufgeschlossene, ältere Lesbe zwischen 25 und 40 zum Kennenlernen und Liebhaben. Kennwort: 7/Klatschmohn.

Bin 25, erwarte im Dez. ein Baby. Suche Frauen in ähnlicher Situation zum Reden und zur gegenseitigen Unterstützung. Raum Nürnberg. Kennwort: 7/Nürnberg.

Raum Stade. Suche nette Frauen, mit denen ich etwas unternehmen kann, v.a. lachen, spazieren gehen, radfahren, schwimmen, tanzen u. klönen. Tel.: 04141/862 30.

Renate, 23, getrennt lebend und Jens, 1 1/2, ziemlich isoliert, suchen phantasievolle, künstlerisch begabte Frau mit Kind(ern) zwecks WG. Wohnung mögl. in Lübeck und Umgebung. Renate ist nicht lesbisch, jedoch frauenzentriert und liebevoll. R. Behrmann, Kune Brän 5, 4925 Kalletal-Dentorf, Tel.: 05264/9794.

Suche Kontakt zu Frauen, die in der Landwirtschaft arbeiten oder Interesse daran haben. Ich, 26, mache eine landwirtschaftliche Lehre. Kennwort: 7/Frühling.

Frau, 31, ledig, schön, sensibel, zärtlich, kreative Interessen und Begabungen (früher Film, Theater), leider durch schwere Kindergeschichte in einige Schwierigkeiten geraten (Drogen, Alkohol), z.Zt. aus Geld- und sonstigen Mängeln in stinkbürgerlicher stationärer Psychotherapie (Entzug), sucht Frau in Berlin, die ihr helfen mag, sich sexuell und politisch zu emancipieren und Depressionen zu bearbeiten und v.a. zum Zärtlichen. (Sehr gern mit Kind). Weitere Interessen: Zen, Natur, Psychoanalyse. Liebe Frau schreib schnell und mach mir Courage. Chiffre: 7/3.

Resignation. Einzelin sind wir gegen Diskriminierung und Isolation machtlos. Erzieherin, 21, mit Kind, 3, sucht nach enttäuschenden Kontakten zu kinderlosen Leuten Frauen von überall in ähnlicher Situation (auch Lesben, Ausländerinnen) für schriftlichen und persönlichen Kontakt (denke auch an Kontaktkette, Vermittlung), außerdem Frauen) mit Kind(ern) für WG in Süddeutschland und Frauenadressen in europäischen Ländern. Ziele der WG: partnerschaftliche Problembewältigung und Lebensgestaltung, mehr Freude am Leben, Förderung der Individualität. Han nelore Reuß, Kilian-Göbel-Str. 35, 8720 Schweinfurt.

Frau und Kind suchen Frau mit oder ohne Kind zum Zusammenwohnen in Charlottenburg. Wohnung müsste vorhanden sein oder zusammen gesucht werden. Ilona, Tel.: 321 69 26, Berlin, ab 18 Uhr.

Wer berichtet mir ab und an von den letzten Ereignissen aus dem Frauenleben Berlins und der BRD und Europas. Ich liebe seit über zwei Jahren in Ghana und bin ziemlich isoliert. Ich könnte dagegen vom Frauenleben in Ghana berichten. Vera Bendt, Kpandu V/R Ghana, P.O. Box 160.

Junge Rechtsanwältin sucht Kollegin, Schwerpunkt Sozial- und Familienrecht, für Bürogemeinschaft oder Sozietät. Kind kann mitgebracht werden. RA Sigrid Nolte, 2 Hamburg 36, Poststr. 14, Tel.: 040/34 25 34.

Sie, 22, gutaussehend, sucht zärtliche, treue Freundin, evtl. auch schwanger, zum ganz Liebhaben. Deinen lieben und ausführlichen Brief mit Bild bitte unter Kennwort: 7/Stuttgart.

Berlin. Lesbierin, 34, sucht kultivierte Freundin mit Interesse an allen schönen Dingen zwecks gemeinsamer Freizeitgestaltung im gleichen Alter oder älter. Kennwort: 7/Ursel.

Göttingen. Ich, 33-jährige Soziologin, suche eine oder mehrere Frauen, mit der/denen ich intensive emotionale Beziehung(en) aufbauen, engagiert arbeiten und eine WG gründen kann. Mir liegt an Frauen, die konsequent neue, ihren Bedürfnissen entsprechende Lebensformen riskieren wollen und wie ich unter dem Zwang der Partnerschaft immer wieder in die Isolation geraten. Chiffre: 7/5.

Selbstbewusste, verständnisvolle, sympatische Münsteranerin, 26, wünscht zärtliche, liebevolle Freundschaft in unabhängiger Form zu netter Frau, gleichaltrig oder älter. Kennwort: 7/Harmonie.

Lebe in Berlin, bin lesbisch, suche Freundin, die es nicht stört, daß ich nur einen Meter groß bin. Kennwort: 7/Anna G.

Raum F/W/I/M/Z: Wir suchen liebe Leute für WG. Tel.: (ab 18 Uhr und Sa./So.): 06192/7206, Mo und Bernhard, Hofheim.

Sozialarbeiterin, 36 J., sucht Frau (en) – etwa gleichen Alters für Gedanken- und Politikgespräche, gemeinsame Aktivitäten, Kommunikation, Kennwort: 7/Kontakt.

Raum Freudenstadt. Bin 35, schlank und habe das Alleinsein satt. Ich suche für ein harmonisches Miteinander zärtliche, intelligente Partnerin für eine Dauer-Verbindung. Bitte Bildzuschrift. Kennwort: 7/Wald.

Raum Köln. Suche liebe, verständnisvolle, lesbische Freundin, mit der ich lachen, weinen, leben und lieben kann. Bin 34, zärtlich, sensibel, selbstbewußt. Kennwort: 7/Maiglockchen.

Sie, 32, verheiratet, 2 Kinder, ruhig, naturverbunden, sucht Freundin für offene, herzliche Dauerfreundschaft. Raum 41. Chiffre 7/8.

Suche Frau, feminin, sensibel, anspruchsvoll, intensiv und ausenandersetzungsfähig zum Reden, Reisen, Leben und was Dir sonst noch einfällt. Vielleicht NRWF, muß aber nicht sein. Bin unkonventionell, sehr ausgefallen, selbstsicher und zärtlich; dazu wirtschaftlich unabhängig, weil erfolgreich in männlichem Karriereberuf. Lass Dich durch mein Alter, bald 50, nicht abhalten, mir zu schreiben. Chiffre: 7/9.

Lesbe, 17, politisch interessiert, sucht liebe Freundin zum Problem besprechen, Spaß zu haben und zusammensein. Raum: Krefeld, Neuß, Düsseldorf. Kennwort: 7/Mohrrübe.

Augsburg, München. 25-jährige Fotografin sucht liebe Realistin mit Gefühl. Intelligenz, Kreativität, Einfühlungsvermögen. Für

Kurzurlaub, Kneipe, evtl. Kollegin um den Berufs-Mist durchzusprechen. Chiffre 7/10.

Raum Hamburg. Welche sensible, zärtliche Frau gibt mir mein Lachen zurück? Ich, 19, lesbisch, fühle mich nach gescheiterter Beziehung sehr einsam. Kennwort: 7/Enttäuschung.

Katzenliebendes Mädchen, 18, mit Interesse für Kunst, Literatur und Musik sucht ebensolches zur gegenseitigen Erbauung. Raum HD/KA. Tel.: 07251/14065.

Welche verständnisvolle Lesbe hilft mir – vorerst schriftlich – herauszufinden, ob ich, 20, lesbisch bin? Kennwort: 7/Doris.

Ich (mit kl. Sohn) suche Sie. Wo gibt es die Frau, die die Wahrheit nicht im Alkohol sucht, die hässlich, romantisch und treu sein kann? Alter und Aussehen sind unwichtig. Kennwort: 4/Kornblumen.

Viele Frauen machen schon Knastarbeit. Aber zu uns kommt bisher niemand. Wer schickt uns Bücher, Zeitschriften oder kommt auch mal vorbei, damit wir gemeinsam an etwas arbeiten können? Bitte meldet Euch bei Christa Göbel, Söhtstr. 7, 1/45, Tel.: nur von 18–19 Uhr 83 32 091.

ARBEITEN

Wir wollen ein Zentrum für feministische Therapie in Bremen gemeinsam aufbauen und tragen. Gesucht werden Frauen, die sich verantwortlich in feministischer Therapie engagieren und diese Tätigkeit als eigene Lebensperspektive und nicht als Job ansehen. Hauptberufliche Mitarbeit ab 1979 erwünscht. Kennwort: 7/Therapie.

Ich studiere im 8. Semester Psychologie und suche eine Praktikumsstelle. Gern etwas für, mit, von Frauen! Wer weiß etwas? Beatrix Dirk, Hoyastr. 34, 44 Münster. Tel.: 0251/272 866.

Ich suche eine Lehrstelle in einer Möbel- oder Kunstschlerei. Als Frau (schon 26 und Ex.) ist es besonders schwierig, etwas zu finden. Wer kennt Betriebe, die auch Frauen ausbilden, bzw. kann mir überhaupt Informationen und Tips geben. Welche Frau hat schon eine (Tischler-) Lehre gemacht und kann mir über ihre Erfahrungen etwas mitteilen? C. Scheibner, Sellstr. 79, 3 Hannover.

Suche Lehrstelle als Landwirtin oder Gärtnerin auf alternativem und biodynamischen Hof. Wer gibt mir eine Chance? Regina Kraft, Lohgasse 15, 6324 Feldatal 2, Hessen.

Ich möchte eine (Kunst-) Tischlerlehre machen. Wer kann mir mit Adressen und Informationen helfen? Bettina Riechers, Mittenwalderstr. 26, 1 Berlin 61.

Zwei Frauen suchen Verwaltungspraktikumstelle in Berlin für 1/2 Jahr ab März 1979. Wer weiß Adressen? Regula Kaiser, Bluntschlisstr. 11, 69 Heidelberg.

Ich möchte 2-jährige Gärtnerlehre machen, brauche aber 600 Mark im Monat zum Leben, bin 24 Jahre. Wer weiß was? Inga Kühl, Schepener Weg 41, 43 Essen 16.

Feministisches Frauen Gesundheitszentrum sucht Ärztin für Teilzeitmitarbeit. Kennwort 7/FFGZ.

Gibt es eine Kinderpflegerin/Erzieherin mit Berufserfahrung, die Lust hat, mindestens 1 Jahr im

sonnigen Florida zu leben? Zwei liebe Buben (4 und 6) suchen eine liebevolle Betreuerin, keine Hausarbeit, Jegglicher Komfort und beste Bedingungen im Villenhalt bei deutsch/amerikanischer Familie. Ausführliche Bewerbungen und Zeugnisse und Foto erbeten unter Chiffre 7/4.

Erzieherin, 25 J., sucht Stelle für das Anerkennungsjahr in Frauenhäusern oder Frauenprojekten oder auch in Kinderläden/Kinderhäusern bzw. im Jugendfreizeitbereich ab September 78. Zuschriften an: Inge Dotschkis, Rastenburg Str. 5, 2970 Emden.

Suche Praktikantenstelle für 1 Jahr (Masseurin und med. Bademeisterin), möglichst zum Oktober 78. Renate Viola, Bahnhofstr. 53, 5552 Morbach.

Wer hat Adressen über alternative Hebammenausbildungsplätze (z.B. Arztkollektive, gemeinnützige Krankenhäuser, oder Krankenhäuser, die besonderen Wert auf „sanfte Geburt“ während der Ausbildung legen) oder kann mich darüber informieren, unter welchen Bedingungen ich eine Hebammenausbildung in den Niederlanden machen kann? I. Pilgrim, Eichenweg 11, 4791 Altenbeken-Schwene, Frey.

Frau, 26, sucht Arbeitsmöglichkeit mit und für Frauen in folgenden Bereichen: Verkauf, Renovierung und Umzugsarbeit, Büro- und Organisationsarbeiten, Tiere (Pferde) und Gartenarbeiten und vieles mehr. Anruf genügt. Tel.: 324 14 47 Erna.

Haarschneiden bei Marlies, Tel.: 786 66 58.

Nähe für Euche Kleider, Röcke, Hosen, Strickpullover, Jacken, Schals etc. Billig und schnell. Alles nach Maß und Wunsch. Arbeite nach Euren und eigenen Entwürfen, Kicki, Tel.: 614 91 20 ab 13 Uhr.

Frauen handwerken für Frauen! Wir übernehmen Wohnungsrenovierungen, Hoch- und Tieftiefbau, Regale, Holzdecken und Täfelungen, Aufarbeitungen aller alter Möbel. Tel.: 465 83 03 oder 618 11 10 oder 329 27 488.

Und wie ich ackern muß! Christiane polstert und mopst Euch Eure alten schönen Sessel, Stühle etc. auf, damit sie wieder strahlen können. Ruft mal an! Tel.: 883 31 49, Berlin, Fasanenstr. 40.

EXAMENSARBEITEN

Suche Material emp. Untersuchungen, Examenarbeiten, Literaturangaben u.ä. zum Thema „Frauenrolle und Berufswahl“. Unkosten werden erstattet und das Material auf Wunsch recht bald zurückgeschickt. Doris Müller, Karcher Str. 15, 66 Saarbrücken 3.

Suche Material oder Literaturangaben zum Thema „Die ökonomischen Voraussetzungen für den Übergang vom Patriarchat zum Patriarchat“ gegen Unkostenersatzung. Gabi Müller, Waldhausen 9, 74 Tübingen.

Suche für Examenarbeit Unterlagen über Arbeitshilfen für Behinderte, Möglichkeiten der Rehabilitation, Problematik in der Arbeitswelt. Doris, Oldenburg, Wikkestr. 37, 24 Lübeck.

Suchen für unsere Frau. Arbeit Material, eigene Erfahrungen, Hinweise zum Thema: Mißhandelte Frauen, Frauenhäuser, Al-

Kleinanzeigen

Eure Kleinanzeige erscheint (nur bei gleichzeitiger Bezahlung — bar oder Post-/Bankbeleg) in der nächsten Ausgabe. Je 25 Worte kosten 5 DM, Kennwortanzeigen

10 DM (incl. Zusendung der eingegangenen Zuschriften). Bitte getippt oder in Druckschrift einsenden. Einsendeschluß für die Nr. 8/78 ist der 9.7.1978.

ternativangebote, (Unkostenerstattung) Kontakt: Henry Wilpers, Stephanstr. 25, 85 Nürnberg.

Suche Material, eigene Erfahrungsberichte und Hinweise zu den Themenbereichen: Sozial benachteiligte (kinderreiche) Frauen, und/oder ihr Verhältnis zur Frauenbewegung, Christa Sahle, Schenkendorferstr. 4, 1/61.

Partnerschaftliche Kindererziehung Wer kann mir für meine Prüfungsarbeit meine Erfahrungen mitteilen, also: Vorstellungen vor der Geburt, berufliche Voraussetzungen, Widerstände, Enttäuschungen, Erfolge. Verschicke Fragebögen, evtl. Interviews. Melden bei: Inge Kleiy, Regensburgerstr. 25, 1/30, Tel.: 211 91 88.

REISEN

Biete 2 Mitfahrplätze nach Portugal am 15.7.78, nach Bedarf auch zurück, so gegen 13.8.1978. Gegen Spritbeiträge bei 6 Leuten im VW-Bus. Abfahrt Großraum Stuttgart oder Berlin. Evi Langer, Streicher Str. 25, 7060 Schorndorf, Tel.: 07181/68 408.

Welche Frau hat Lust, Anfang August mit mir nach Indien zu fahren? Für ca. 3 Monate. Mitfahrgelegenheit ab Hamburg ist da. Biggi Winzler, Oelkersallee 15, 2 Hamburg 50.

Suche Frau, die Lust hat, im Januar für 6 Monate durch Südamerika zu reisen. Wir können schon jetzt zusammen Spanisch lernen und uns Informationen verschaffen. Tel.: 030/834 81 28.

Wer hat Lust, mit mir im August per Zug nach England/Schottland zu fahren. Irene Janetzky, Burgstrasse 16, 85 Nürnberg.

Welche Frauen haben Lust ab Oktober für ca. 3 Monate ihre Zeit anders als alltäglich zu verbringen? Ich denke z.B. an eine Reise oder einen Sprachkurs in Polen, bin aber noch für andere Vorschläge offen. Lucie Ferens, Seestr. 96, Berlin 65, Tel.: 451 69 65.

Für unsere USA-Reise im Aug./Sept. 78 würden wir gerne Kontakt mit Frauen aufnehmen, die bereits in den USA waren und dort Frauen-Projekte, Frauen-Landwohngemeinschaften und Frauen kennen. Wir wären dankbar, für Tips, die Übernachtungs- und Fortbewegungsmöglichkeiten betreffen. Barbara, Tel.: 323 36 35, M. Seibel, Kolonnenstr. 57, 1/62.

Suche liebe Frau(en), mit der/denen ich in den Sommerferien für zwei Wochen nach Sardinien (oder Griechenland) fahren kann. Franziska Schreyer, 8899 Eulenthal, Tel.: 08445/240.

Zwei 28-jährige suchen Mitradlerinnen. Unkonventioneller Urlaub? Raddour durch Südschweden? Drei Wochen ab Mitte Juli 78. Tel.: 02135/60503 Duisburg nur dienstags bis freitags von 9 bis 13 Uhr.

Raum München! Welche Frau hat Lust, mit mir, ab 25 Juli für einen Monat Inter-Rail zu fahren. Die Reiseroute können wir ausmachen, wenn wir uns mal treffen. Silvia Huth; Josef-Herzstr. 16; 8058 Erding, Tel.: 08122/14 302.

HH: Suche Frau, die mit mir Ende Juli/Anfang August in Dänemark Urlaub macht. Bin 30, ohne Auto und ein bißchen anspruchsvoll. (Wohnen). Ursula 040/43 94 603.

Wir wollen um den 11.8. in

Richtung Südfrankreich, weiter nach Portugal. Damit Frau nicht so auf's Trampeln angewiesen ist, wäre uns eine MFG recht. Führerschein vorhanden. Ebenso Geheimtipps: Sehenswertes abseits vom Touristenrummel, billige Unterkünfte. Schreibt: C. Rönz, Gelsenkirchenerstr. 11, 5 Köln 60.

DER REITERHOF Inga Werner Ahrens nimmt zu den Sommerferien noch Kinder auf, sowie an Wochenenden (Freitagabend bis Sonntagmittag) evtl. auch Mütter. Unser Reiterhof wird auschl. von Frauen geleitet. Tel.: 04252/313 oder 04248/253.

WOHNEN — GESUCHE

Bremen. Frau mit Schulanfängerin kommt Anfang Juli nach Bremen. Suche Frau(en) mit Schulanfängerin zum Zusammenwohnen. Clement c/o Maruhn, Alwinenstr. 33, 28 Bremen, Tel.: 700 782.

Wir, 2 m, 1 w, 19 Jahre, auszubildende bzw. berufstätig, suchen dringend für August/September 4-5-Zimmerwohnung in Frankfurt/Main, und eine Frau, die mit uns zusammenzieht. Kennwort: 7/ Jugendwohngemeinschaft.

Suche WG oder erstmalig Kontakt dazu, Raum Winsen/Lüneburg. Landkommune? Möglichst Frauen. Bin 27, berufstätig, allgemein an Alternativprojekten interessiert. Kennwort: 7/Gemeinschaft.

Suche zum WS Zimmer oder Platz in WG in Freiburg. Anna-Sabine Ernst, Ooser Kirchstr. 20, 757 Baden-Baden.

Schülerin sucht zum 1.9.78 evtl. früher, Zimmer in WG in Berlin. S. Ahlers, Lookstr. 10, 286 Osterholz-Scharmbeck 9, Tel.: 04791/2758.

Andreas 10 und Marianne 35, suchen dringend Platz in WG. Frauen, bitte meldet euch! Tel.: 030/681 60 42.

Suche dringend helles Zimmer in Frauen-WG. Bin 22 Jahre, mache Ausbildung als Beschäftigungstherapeutin. Ich erzähle euch gern mehr über mich, wenn ihr mich hoffentlich zahlreich anruft. Birgitte, Tel.: 030/391 68 19.

Frankfurt. Frau, 24 J., berufstätige Buchhändlerin, sucht zum Juli bzw. August großes Zimmer in zentral gelegener Frauen-WG oder frauenfreundl. gem. WG. S. Hilkert, In der Täsch 13, 6906 Leimen.

Suche WG in Berlin ab Sept./Okt. Arbeite und wohne momentan in alternativem „Kinderhaus“, studiere ab Herbst Sozialarbeit an der Evangel. Fachhochschule, möchte weiter etwas mit Kindern und außerdem handwerkliches machen.

Beate Rhodius (20 J.), Schlosserstraße 9, 49 Herford. Schreibt kurz, ich bin vom 26.—31. Juli in Berlin.

Suche in Berlin zum 1.10.78 ein Zimmer in einer Frauen-WG. Bitte meldet Euch bei Christine Weiland, 3551 Bürgeln, Marburgerstr. 51, Tel.: 06427/8408.

Frau, 30, sucht WG oder ähnliche Wohnform zum Wohlfühlen. Gemeinsames machen und alleinsein können, ab August in Essen. B. Kitt, Kreuzbergstr. 7, 1/61, Tel.: 030/785 35 73.

Ich, w., 29, 2 Kinder, 4 1/2, ohne Frau mit Kindern, die ihr Bedürfnis nach einer alternativen Lebensform im Alltag „Hier und Jetzt“ verwirklichen wollen. Die

über die Möglichkeit einer WG nachdenken, in der Emotionalität, Geborgenheit, Anerkennung und Verständnis für den Entwicklungsprozess des Einzelnen einen Raum schaffen, in dem die alten „Spiele“ im Kontakt zueinander überflüssig werden, weil es erlaubt ist, direkt und spontan zu sein. Kennwort: 7/Nähe leben.

WOHNEN — GEBOTE

Hamburg. Wer teilt sich mit mir und meinem Sohn eine 4-Zimmerwohnung in Eppendorf? Akademikerin mit Kind wäre schön. Chiffre: 7/1.

Wir, 5 Frauen, suchen weitere 5 Frauen, die mit uns zusammenleben wollen. Wir wohnen in einer Fabrik in Kreuzberg 36 und haben 5 Etagen, die wir gemeinsam bewohnen. Ruft mal an: 614 61 75 (Gabi, Brigitte, Gondi, Hanne, Sabine).

Bochum. Ich, 30, unterrichte und promoviere, habe einen Sohn, 5, und lebe in einer sehr schönen Wohnung am Stadtpark, in der 1-2 Zimmer frei werden. Ich suche eine freundliche, frauenbewegte, sensible Frau evtl. mit Kind, die mit uns funktionale WG auf der Basis emotionaler Zuneigung realisieren möchte. Kennwort: 7/Oase.

Frau, 27, stud. psych. und Tochter, 7, suchen für kleine 5-Zimmerwohnung in Kreuzberg 2 Frauen und 1 Mädchen, 6-10, die bei uns wohnen möchten. Tel.: 030/786 22 29.

Viva Frauendruck sonnige, renovierte Fabriketage, nur gewerblich, 220 qm, ZH, Lastenfahrstuhl, Mehringdamm, ca. 750 DM warm, wird gegen Abstand sofort frei. Tel.: 693 16 60 bis 15 bis 17 Uhr, außer Do., Sa., So. Grafikerkollektiv Sehestern, vormals bei Fachwerk.

Frau sucht Frau zum Zusammenwohnen. Sie sollte großzügig, ruhig, ästhetisch, feinfühlig, eigenwillig, tolerant und mitverantwortlich sein. Die Wohnung ist groß (für jeden 2 Zimmer), schön und zentral. Miete warm: 350 Mark, ich unterrichte, schreiben und kriege im Herbst ein Kind. Tel.: 030/213 31 59. Bin im Juni verreis. Chiffre: 7/5.

VERSCHIEDENES

Vier Lesben steigen langsam aus, um einsteigen zu können. Zwei von uns geben bis Ende des Jahres ihren Beruf auf, bis dahin sind die anderen zwei mit ihrem Studium fertig. Wir haben uns nämlich entschieden, eine gemeinsame Perspektive zu entwickeln. Was? Wie? Alles offen! Auf jeden Fall „wir“ wollen darin vorkommen. Was wir dafür brauchen wissen wir schon: ein Haus im Grünen, außerhalb von DO mit Garten, sehr großem Garten zu mieten und 1 Schaf. Vielleicht könnt ihr uns bei unserer Suche mit Tips und Angeboten helfen. Reparaturen am Haus können der Anfang unserer gemeinsamen Arbeit sein. M. Durten, Gutenbergstr. 32, 46 Dortmund 1, Tel.: 0231/524 950.

Suche dringend Snuggli-Baby-Tragebeutel, Römer Peggy Kindersitz, Schaukelperd aus Holz, Karre komplett. Petra, Tel.: 647 64 82, Hamburg.

Bücher in franz. Sprache zu verkaufen (Literaturwissenschaft, Sprachwissenschaft, Geschichte, Psychologie, Soziologie, Philoso-

phie, Belletristik.) Liste auf Anfrage. M. Cado, Grundelle 8h/23, 463 Bochum.

Wir müssen unbedingt mehr werden! Um die Sterilisationsberatung im FZ zu gewährleisten, suchen wir sterilisierte Frauen oder Frauen mit med. Kenntnissen. Tel.: Ulla, 321 93 39 oder Erika 393 22 61.

Frauen, habt ihr Adressen von Frauenzentren in den USA? Auch für andere Erfahrungen aus den USA wären wir dankbar. Bitte schicken an: Elke Berberich, Otzenstr. 25, 2 Hamburg 50.

Wer hat eine Hebammenausbildung und kann mir Hinweise und Empfehlungen bzgl. der Schulen geben? M. Kumpfers, Gartenstr. 21, 444 Rheine.

Wir — einige Aachener Frauen — wollen im Sommer ein „Buch-Cafe“ aufmachen. Wer hilft uns mit zinslosen Krediten und/oder Spenden über die finanziellen Anfangsschwierigkeiten hinweg? Eva Angelstorff, Ulla Heinisch, Oppenhoffallee 97, 51 Aachen, Kto.-Nr.: 208 736 bei der Stadtsparkasse Aachen, Bankleitzahl 390 500 00).

Verkaufe Stereoanlage: JVC Verstärker 2 x 50 Watt, Thorenx-Plattenspieler, selbstgebaute Boxen, System Tannoy. Preis: VB. Kennwort: Anlage. Tel.: 030/624 55 37 nach 23 Uhr.

Ich baue Boxen nach Originalplänen oder nach Euren Wünschen. Tel.: 030/624 55 37 nach 23 Uhr.

Selbsterfahrungs-camp für Frauen Wir bieten ein 7-tägiges Camp in einer österreichischen Hütte an. Unsere Erfahrungen mit Wochenendgruppen sind, daß alte Verhaltensweisen erkannt und erschüttert werden, aber um sie zu integrieren und neue schöne Erfahrungen zu machen eine ganze Woche intensiven Zusammenlebens gut geeignet ist. In dem Camp wollen wir eine Situation schaffen, in der wir unsere Bedürfnisse, Gefühle und Ängste neu erleben, um herauszufinden, was uns daran hindert, als Frau ein befriedigtes Leben zu führen. Termin: 15.—22.7. (frühzeitig anmelden). Kosten: 320 DM (mit Unterkunft und Verpflegung). Kontakt: Bärbel und Thekla Singer, Hausackerweg 15a, 69 Heidelberg.

Wir brauchen unbedingt Erfahrungsberichte von Frauengruppen, da in unserer Kleinstadt und in der Nähe keine Gruppen existieren. Eva Sietzen, Hohenfeldstr. 24, 445 Lingen.

Wir, 2 Frauen, (28 + 37) wollen 1979 im süddeutschen Raum ein „Theatercafe“ (Kleinkunst engagierte Veranstaltungen etc.) eröffnen. Wer hat Lust mitzumachen? Finanz-Beteiligung erforderlich. Kennwort: 7/Alternativ-Cafe.

Frankfurt. Möchte mich engagieren, möglichst auch davon leben können, bin ortsgelunden, da AG. Chiffre: 7/6.

Viele Todesfälle usw. durch Mißhandlungen an Frauen durch Frauenoperationen usw. lassen mir keine Ruhe, bevor nicht eine Frauengruppe existiert, die sich dieser Probleme annimmt und weiteres Leid verhindert. Treffpunkt: Berlin Cafe Tschibo an der Gedächtniskirche morgens ca. 1/2 Uhr und abends ca. 17 Uhr Rock Soft Cafe Damaschkestr. morgens ca. 5 Uhr. Interesse an Adoptio-

nen soll auch bestehen. Erkennung: weißes Kopftuch.

Berlin. Suche vom 24.7.—10.8. Unterkunft bei Frauen gegen Bezahlung. S. Homberg bei R. Hollmann, Auf dem Rhöden 14, 8811 Oerlinghausen.

Berlin. Wer hat auch Allergien (Asthma) und Erfahrungen mit Desensibilisierungen und/oder anderen Hilfsmöglichkeiten gemacht? Ich, 25, Erziehungsfachschülerin, suche Leute, die mich beraten können. Chiffre: 7/7.

Gesprächsgruppe für alleinstehende Mütter. Beratung und Erfahrungsaustausch. Teilnahmene unentgeltlich. Arbeitskreis Neue Erziehung, Mo. 2.30 Uhr in Schöneberg, Hildegard Geisel. Tel.: 781 21 64.

Welche Frau bringt mir Serbokroatisch bei? Monika, Tel.: 881 91 80.

Schwangerschaftsberatungsgruppe vom Frauenzentrum Berlin sucht dringend Frauen, bei denen ein Schwangerschaftsabbruch durchgeführt wurde. Kennwort: Prostaglandine.

Der Verein Selbstverteidigung für Frauen Berlin hat mit einem Kurs für Frauen über 40 begonnen. Übungszeit: Donnerstag von 20—22 Uhr. Zu Beginn jedes Übungsabends vorbereitende Gymnastik. Es werden noch Kursteilnehmerinnen angenommen. Bitte weitersagen. Tel.: 313 67 94 oder: Mittwoch 19—20 Uhr, Berlin-Schöneberg, Hauptstr. 9, III. Hinterhof, 3. Stock.

GEWERBLICHES

Gewerbliche Kleinanzeigen kosten pro Zentimeter und Spalte 12,50 DM und werden nach Erhalt der Rechnung bezahlt.

Kleiderladen Suvai: Große Auswahl an allen Kleidern, Blusen, Röcken, Pumphosen, Westen, Jacketts, Mänteln, Morgenröcken, Hemden, Unterrocken, Wollschals, Tüchern, Schmuck, Ölen und Spitzen. Alle unsere Sachen sind gereinigt oder gewaschen. Goltzstr. 24, 1-30, Winterfeldtplatz, U-Bhf. Nollendorferplatz, Bus A 19, A 16, Geöffnet: Mo.-Fr. 13-18.30 Uhr, Sa. 11-14 Uhr.

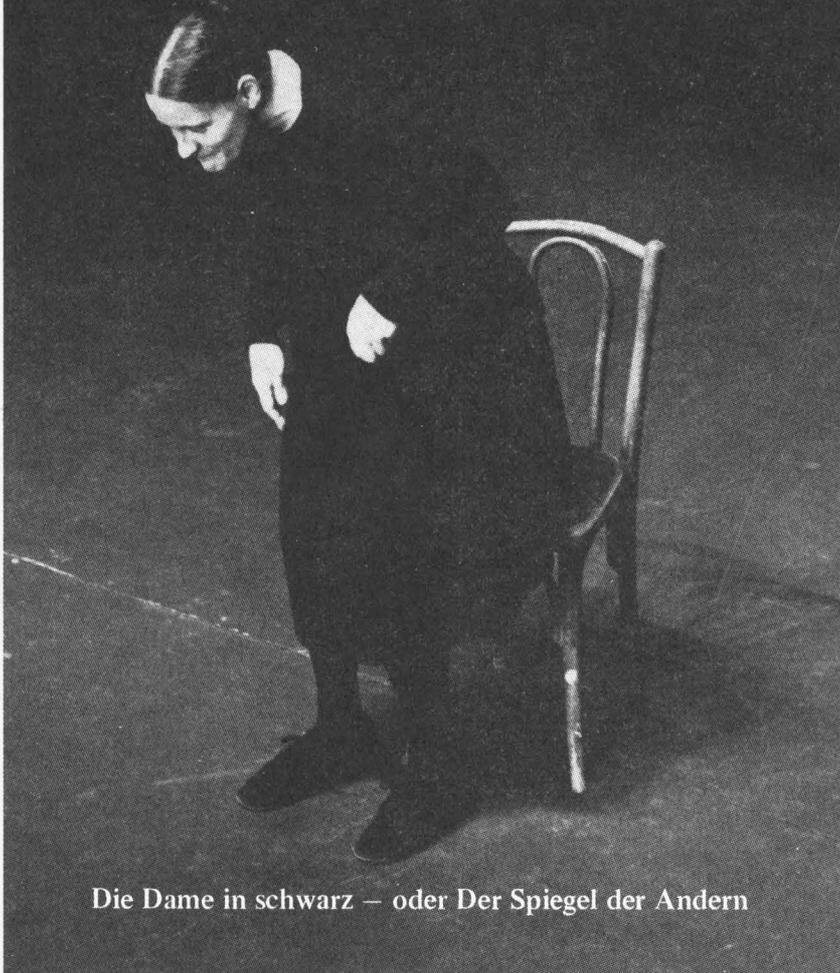
Alte Kleider von 20 bis 50 Mark, Spitzenblusen bis 25 Mark, alte Hemden 10 Mark, Jacken, Röcke, Unterrocke, Mäntel, alte Hüte, Taschen, Tücher, Schals, Sonnenbrillen, Feder-, Perlmütze und Perlen-schmuck usw. „Alles Mögliche“ 1-30, Goltzstr. 21, U-Bhf. Nollendorferplatz, Mo.-Fr. 14-18.30 Uhr. Tel.: 216 19 33, Alexa u. Dagmar.

Unterstützen Sie mit mir die Frauenbewegung! Ich vermittele Versicherungen jeder Art (Hausrat, Haftpflicht, Kfz, besonders günstig) Meine Provision geht regelmäßig anteilmäßig an die Courage. Anrufe 12 bis 0 Uhr (030/322 74 13). Susi. Für Westdeutschland schriftl. Anfragen unter Bleibtreststraße 48, 1-12, Courage. Kennwort: Versicherungen. w

Ist dir einiges gelungen, brauchst du meist Versicherungen. Das mache ich weiterhin. Tel.: 030/883 31 49.

Autovermietung an Selbstfahrerinnen. Ford Transit, Kastenwagen oder Pritsche mit Plane, Zollverschluß. Bj. 1977. In Berlin, Std. Berlin Cafe Tschibo an der Gedächtniskirche morgens ca. 1/2 Uhr und abends ca. 17 Uhr Rock Soft Cafe Damaschkestr. morgens ca. 5 Uhr. Interesse an Adoptio-

ZOUC



Die Dame in schwarz – oder Der Spiegel der Andern

Wie ist über eine Erscheinung wie die jurassische Komikerin Zouc - mit dem bürgerlichen Namen von Allmen, Zivilstand ledig - zu schreiben? Mit ihr tun sich Journalisten schwer. In Situationen publizistischer Ratlosigkeit helfen bekanntlich Klischees. Verschiedene, auffallend grobe Bezeichnungen sind in Rezensionen über Zouc tatsächlich zu finden wie: "Zouc, die häßliche Vogelscheuche auf der Bühne, Zouc mit dem Pfundarsch auf zwei unförmigen Zentnerpfosten, Zouc, der freche, ungezogene Fettwanst mit dem fettigen Haar, Zouc, das in schwarzen Lumpen gewickelte Faß."

Woher wohl diese oberflächlichen Gemeinplätze äußerer Beurteilung entstehen? fragte ich mich, nachdem ich Zoucs Aufführungen im Palace-Theater gleich zweimal gesehen habe. Ich erlebte Zouc als ein Unikum, ein "verrücktes" Sprech- und Spieltalent, eine Komödiantin, bei der man nie weiß, wo die Komödie aufhört, wo sie beginnt. Seit über sieben Jahren trägt Zouc in ihrem Spektakel immer dasselbe, ein schwarzes, unförmiges Kleid, und für ihren Auftritt braucht sie ein einziges Requisit, einen Stuhl.

Zouc, die 27jährige beginnt ihren Auftritt als 80jährige Frau, schwarzumhüllt, alt, zittrig bald den Tod vor sich sehend. Sie durchschreitet immerwährende Metamorphosen, vom Schulmädchen zum Lehrer, Geschäftsmann, Ehemann, Krankenschwester oder Gynäkologe, der

gerade eine sehr routinierte Abtreibung an einer schwangeren Frau vornimmt.

Wahnsinn, Religion, Schule, Erziehung, Ehe, Familie, Krankheit, der Mann als Mann, die Frau als Frau, da ist nichts was sie vergessen, oder was die Gesellschaft an Institutionen noch zu bieten hätte. Was sie szenisch umsetzt, könnte man fast als psychoanalytischen Vorgang verstehen. Das Lachen, welches sie beim Publikum bewirkt, ist oft ein nervöses, ein gereiztes Lachen. Wesentliches scheint Zouc im Dunklen, im Nonverbalen mitzuteilen, nämlich dann, wenn sie Randgebiete des Menschen aufdeckt.

Zur Biographie

Zouc ist in der Schweiz auf dem Lande aufgewachsen. Sie hat keine, oder fast keine spezifische Theaterausbildung; was für sie einerseits zu Schwierigkeiten in der Ausarbeitung ihres Programmes führt, andererseits ist es für sie eine Möglichkeit, ihre 'eigene Persönlichkeit' zu finden.

In ihrer Jugendzeit hat sie viel über die Liebe, die Religion, über die Leute, über die Stadt und über das Showgeschäft fantasiert. Am Anfang ihrer Karriere verließen die Zuschauer das Theater, sie konnten die direkte, aggressive Art der Zouc nicht ertragen. Sie schien die Zuschauer zu bedrücken, indem sie vor allem Familien- und Schulszenen in einer Art der Auflehnung und Ablehnung darstellte. Sie zeigte Handlungen, die sie selbst nicht verstand, die sie aber tagtäglich erlebte, erleben mußte. Im Laufe der Zeit lernte Zouc, die Angst vor dem Publikum zu verlieren, sich selber in Szene zu setzen, daß ihre Mitteilungen anerkannt wurden, daß die Welt, die sie zu zeigen versuchte, als eine "existierende Welt" wahrgenommen wurde.

Einfachheit, keine illusionsbildenden Kulissen, kein Tam Tam, sondern direkte Auseinandersetzung mit dem Inhalt ihrer Mitteilungen ist für Zouc bezeichnend.

"Man redet sowieso zuviel und sagt im Grunde genommen nichts," meint Zouc. Ihr schwarzes Kleid dient keiner bestimmten Personifizierung, sondern vereint eine Vielzahl verschiedener Personen. Als Schauspielerin läuft sie Gefahr, als Produkt bewertet zu werden: "Anfangs eine Art von Naturjoghurt, später dann schon ein Fruchtjoghurt und mit der Zeit...." Aber genau von dieser Klassifizierung durch Kritiker und Theaterfachkundige will Zouc nichts wissen. Für sie ist es am wichtigsten, das was sie fühlt, auch auf der Bühne zu zeigen.

Zouc und ihre Jugendzeit

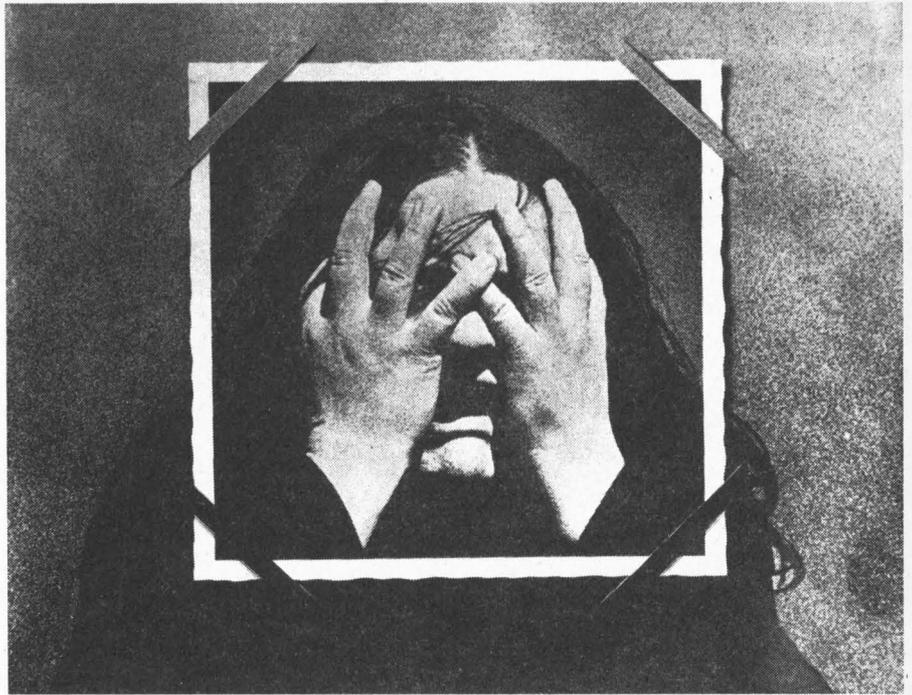
In dem kleinen Dorf, in welchem sie aufwuchs, war nichts los. Sie sehnte sich nach Leben, nach Kommunikation, doch sie fühlte sich eingeengt, allein, isoliert. Sie war dick und glaubte, aus diesem Grunde nicht geliebt zu werden. Die Zuneigung ihrer Eltern reichte ihr nicht. Sie fing an zu kämpfen, um Sympathie zu erzwingen und dachte sich dafür eine Waffe aus: das Lachen. Sie begann ihre Umgebung, ihre Bekannten, Eltern, Schullehrerin und Geschäftsleute zu karikieren. Ihre erlebten Bilder setzte sie in spontane Improvisationen um. Immerhin konnte sie so ihre Aggressionen befreien. Als sie bei den Leuten Lachen auslöste, wurde sie endlich beachtet. Das gefiel ihr. Aber nach ihren Bemühungen war alles wieder vorbei. Sie war keine weibliche Schönheit, "niemand wollte mit mir tanzen". In Fotoromanen und Herzzeitschriften hatte sie in ihrer Phantasie Liebesgeschichten "erlebt". Sie träumte von einer Welt voller Wärme, wo Beziehungen reicher sind, und das Individuum nicht eingeschlossen lebt.

Als Zouc noch nicht ganz 17 Jahre alt war, wurde sie aufgrund einer Depression in eine Anstalt gebracht. Zouc hatte tagelang Zeit, nachzudenken, sie schaukelte stundenlang auf ihrem Stuhl, um eine Lösung zu finden, wie sie die Anstalt wieder verlassen könnte.

Paradoxerweise, behauptet Zouc, hat ihr die Zeit in der psychiatrischen Klinik, (sie dehnte sich auf eineinhalb Jahre), ihre große Chance gebracht. "Ich habe eine große Ohrfeige bekommen, als ich ein Universum entdeckte, welches ich völlig ignoriert hatte," sagte Zouc.

Es war praktisch ein Altersasyl: Pensionäre die dort jahrelang dahin vegetierten, ohne große Hoffnung, je wieder hinaus zu kommen. Die Angst vor der Welt außerhalb dieses Heimes war für viele enorm. Zouc hat ihnen geholfen. Sie hat mit ihnen nächtelang gesprochen und dadurch viel gelernt. Nach einer strengen Behandlung, die sie durch zwei Fluchtversuche unterbrach, war sie frei.

Nach ihrer Freilassung war Zoucs erster Gedanke: Saint-Imier auslöschen, wegziehen. Ihre Eltern erlaubten ihr, ein Dienstmädchenzimmer in Neuenburg zu mieten. Ihr zweiter Schritt: sich weiter bilden. Sie installiert sich in der Stadtbibliothek und liest tagelang, frisst die Bücher fast auf. Sie besucht Yoga- und Tanzkurse, um Atmung und Bewegung zu erlernen. Sie nimmt Gesangsstunden und Kurse in Dramatik. Bei all ihren Anstrengungen bleibt sie immer



noch allein. Ein Ort vermag sie zu interessieren: das Café-Theater, wo sich alle Studenten trafen.

Erste Begegnung mit dem Café-Theater

Im größten Stoßverkehr überquert Zouc langsam, den Gang einer alten Dame stimulierend, die Straße. Sie zwingt die Autos brutal zu bremsen und legt den Verkehr für kurze Zeit still. Vor dem Café angekommen, richtet sie sich auf, dreht eine Piruette und führt eine vokabularische Nummer vor. Schallendes Gelächter! Händeklatschen und von der Terrasse Pfiffe! Ihr Kampf ist gewonnen. Endlich wird sie in die Gruppe der Studenten aufgenommen, obwohl sie keine Studentin ist. Als eine Art von "Hofnarrfigur" bringt sie die Gruppe des öfteren zum Lachen. Sie beteiligt sich am Jahresabschlußfest der Studenten und unterzeichnet gleich anschließend ihren ersten Vertrag für ein Neuenburger Cafétheater-Kabaret.

Von der Schweiz aus nach Paris

Ihre Eltern erlauben ihr einen zweijährigen Aufenthalt in Paris. Sie entschließt sich, sich für den Kunstdramatik-Kurs bei Tava Balachova einzuschreiben. Zouc ist 20-Jahre alt, immer noch dick, und immer noch allein.

Beim Vorsprechen der ersten Lektion bei Tava Balachova, hoffte Zouc, von ihr nicht gesehen zu werden. Sie erschien in ihrem schwarzen Rock mit einem schwarzen Mantel darüber. Sie hockte sich in eine Ecke und wartete ab. Aber schon hörte sie die Stimme der Direktorin:

"Und Sie dort, was haben Sie vorbereitet?"

Zouc: "NICHTS"

"Nichts? Aber man zeigt sich nicht in einer solchen Aufmachung hier. Sie sind verrückt!"

Verrückt. Ein Wort, und die Erlebnisse im Irrenhaus brechen an die Oberfläche.

Zouc: "Verrückt? Ich kann Ihnen zeigen, was eine Verrückte ist...."

Zouc steigt auf die Bühne, der eiserne Vorhang ist runtergelassen. Sie wendet dem Publikum den Rücken zu. Sie hat das Bedürfnis sich zu konzentrieren. Zouc schließt die Augen, kehrt in der Erinnerung zur Irrenanstalt zurück. Sie schlägt zweimal den Kopf gegen den eisernen Vorhang, läßt den Staub auf ihr Gesicht regnen, dreht sich um und redet und redet und redet...

Als sie die Bühne verläßt, schreien Lorbeeren und Abneigung zusammen. Es ist fantastisch, es ist ein Skandal, man hat hier nicht das Recht, so etwas zu machen. Mit Tränen im Gesicht reicht ihr die Professorin Tava Balachova die Hände und umarmt sie. Zouc fand einen Ort, um sich zu enthüllen, sich zu häuten.

Nach den Aufführungen im Pariser Palace-Theater wird Zouc ihre Tourneereise antreten, die sie in die Schweiz führen wird, in die wichtigsten Städte Frankreichs, nach Quebec, nach New York, nach Belgien. Sie träumt von jenem Tag, wo ihr Pseudonym Zouc, welches sie vor vielen Jahren von einem Arzt erhielt, ihrem wirklichen Namen Platz machen kann: ISABELLE.

Rose Ineichen

Filmbesprechung :

Aus diesem Film bin ich zutiefst betroffen und deprimiert hinausgegangen. Das, was mit mir geschehen war, während dieses Films, meine totale Identifikation machte mich zornig. Wem nützt das? dachte ich, uns Frauen sicher nicht.

Der Film zeigt, wie ein ganz junges Mädchen an ihrer Liebe zu einem Mann kaputt geht, wie sie daran so sehr zerbricht, daß sie zum Schluß in einer Nervenheilanstalt landet.

Sehr schön und behutsam schildert der Film die erste Begegnung von Pomme und Francois im tristen Seebad der Normandie, die Phase der Annäherung, ihre Liebe. Pomme, Friseurlehrling aus Paris, interessiert sich bisher noch für keinen Mann. Sie ist ein ruhiges, fast stummes Mädchen, zurückhaltend und eher unauffällig. Durch ihre Arbeit im teuren Friseursalon und im Umgang mit der älteren herausgeputzten Freundin Marylene hat sie nichts von ihrer Natürlichkeit und Bescheidenheit eingebüßt. Die äußeren Einflüsse gleiten an ihr ab, so wie sie die Schminke abwischt, die Marylene ihr aufträgt, um sie hübscher zu machen.

Marylene, als Gegenpart zu Pomme konzipiert, trägt zwar erheblich zur Erheiterung des Kinopublikums bei, wenn sie, die Monroe kopierend, in aufreizender Kleidung und mit affektierten Bewegungen versucht, Aufmerksamkeit zu erregen, doch blieb mir das Lachen im Halse stecken. Ihre unglückliche Rolle als Geliebte eines verheirateten Mannes, der ihr telefonisch den Laufpaß gibt, ihr verzweifelt Bemühen in dem Seebad, in dem sie zusammen mit Pomme Urlaub macht, einen Mann zu finden, werden allein der Lächerlichkeit preisgegeben; Amüsement auf Kosten der Frau.

Zurück in Paris wird die Beziehung zwischen Pomme und Francois, dem Philosophiestudenten, problematisch. Da sind einmal die äußeren Umstände, die das Zusammenleben der beiden erschweren: sie sind zusammengezogen in einem kärglichen Zimmer, in dem leben, schlafen, waschen, kochen vereint sind, in dem für keinen von beiden Lebensraum besteht. Und wichtiger noch die unterschiedlichen Lebensbereiche: Francois, der Intellektuelle, kann nicht verstehen, daß Pomme sich in ihrem Friseursalon nicht unwohl fühlt, daß sie nicht heraus möchte. Er versucht, sie zu verändern, schlägt ihr

vor, Kurse zu belegen, ohne jedoch konkrete Vorschläge zu machen. Halt lernen, um der Bildung willen. So wie er mit seiner Philosophie. Dagegen Pomme, viel pragmatischer: wenn sie ihre Lehre beendet habe, könne sie doch z. B. Frisuren machen. Andererseits vermag es Francois nicht, ihr den Begriff Dialektik zu erklären, als sie ihn danach fragt.

Francois präsentiert die Norm, verändern soll sich Pomme, sich ihm angleichen. Das Wesen des Mädchens, das seine Gefühle nicht verbal darzustellen vermag, kann er nicht erfassen. Ihre nichtverbalen Zeichen und Ausdrucksmöglichkeiten, ihre Empfindungen versteht er nicht. Für ihn ist die scheinbare Stummheit Pommes beängstigend, verunsichernd, er kann sie nur als Unvermögen, sich auszudrücken, erfassen.

Er, der sich mit so vielen wichtigen Problemen herumschlägt, begreift an diesem Mädchen gar nichts. Pomme dagegen ist es nicht gewöhnt, sich Rechenschaft über sich selbst abzulegen. „Denn“, wie es im Nachspann heißt: „sie war eines jener Wesen, die keinerlei Zeichen geben, die man geduldig befragen muß und verstehen, seinen Blick auf ihnen ruhen zu lassen.“

Die Spitzenklöpplerin



Francois aber fragt nicht, was in ihr vorgeht, wie sie sich fühlt, z.B. nach dem Zusammensein mit seinen intellektuellen Freunden.

Kommunikation zwischen beiden ist nicht möglich. Pomme reagiert nur einmal mit Weinen und einem: „Du hast ja recht“. Aber sie erfährt von Francois keine Hilfe, sich über sich selbst bewußter zu werden.

Unvorbereitet trifft sie Francois' Vorschlag, sich zu trennen. Pomme akzeptiert, macht es ihm leicht, geht und frißt alles in sich hinein, unfähig, sich Francois entgegenzusetzen, für ihre Beziehung zu kämpfen.

Ihr Leidensdruck und ihre Isoliertheit schlagen sich schließlich nieder in körperlichem Verfall, in Krankheit. Am Ende vegetiert sie vor sich hin in der Anstalt, mit einer Handarbeit beschäftigt.

Francois aber, immer noch erkenntnislos, spielt seine männliche Rolle bis zuletzt, besitzergreifend, auch nach der Trennung, wenn er fragt: Was hast Du gemacht? Hattest Du andere Freunde?

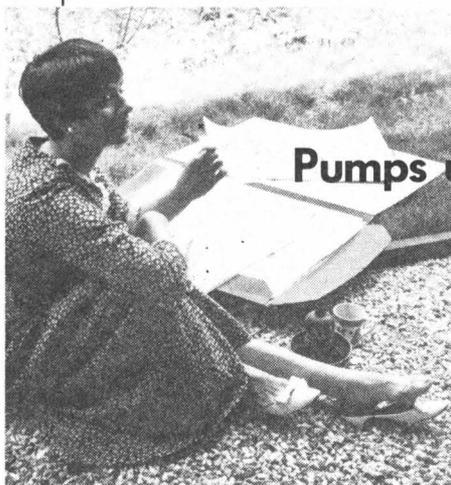
Dieser sicherlich nachvollziehbare Lebensweg des Mädchens Pomme erweckt in mir ein tiefes Unbehagen. Vielleicht erkenne ich zu viele Züge meiner selbst darin wieder: die Stummheit vor der männlichen Beredtheit, die unüberwindlich scheinenden Schranken, sich verständlich zu machen gegenüber einer ganz anderen (männlichen) Art des Fühlens.

Und da soll ich stumm bleiben, wenn diese als typisch dargestellte weibliche Abhängigkeit und Unterwerfung zu einem solchen Ende, der eigenen Destruktion, geführt wird? Ich sehe hier in erster Linie den männlichen Blickwinkel des Filmemachers Claude Goretta, der dieses Mädchen ungeheuer statisch darstellt, ihr keine Möglichkeit des Lernens und der Entwicklung läßt.

Mag der Film auch auf sehr sensible Weise nachzeichnen, wie die Beziehung dieser beiden Menschen am Unverständnis des Mannes und seiner fehlenden Einfühlsamkeit gegenüber der Frau zerbricht, mögen auch die Folgen sehr deutlich werden, die Francois' Versuche, Pomme nach seinen Vorstellungen zu verändern, nach sich ziehen, so bleibt der Film doch unbefriedigend, da ohne ein Zeichen der Auflehnung, das über das stille Leiden hinausgeht, nur Bestehendes manifestiert wird.

Renate Oldermann

Bundestagung der Gedok



Pumps und Perlenkette

Vom 25. - 28.5.78 fand die diesjährige Bundestagung der GEDOK (Gemeinschaft deutscher und österreichischer Künstlerinnen und Kunstfreunde) in Berlin statt. Vorwiegend mit Pumps und Perlenkette, das Seidentüchlein lässig um das teure Kleid geknüpft, nahmen die meist älteren Frauen ein Programm wahr, das mit einem Empfang im Reichstag begann und mit einem Festessen ausklang.

Die GEDOK wurde 1926 von Ida Dehmel mit dem Ziel gegründet, schöpferischen Frauen bei der Veröffentlichung, Ausstellung, Darstellung und dem Verkauf ihrer Werke zu helfen. Zu befürchten war, daß sich auf dieser Tagung eine elitäre Minderheit von arrivierten oder zumindest begüterten Künstlerinnen, deren Ehemänner die ökonomische Basis für die ehrenamtlich kulturelle Betätigung ermöglichen, gegenseitig bestätigen und von fortschrittlichen Kräften abgrenzen würden. Wenn sich diese Tendenz bei der Diskussion um die Ziele der GEDOK auch mehrheitlich durchsetzte, so verdienen trotzdem die Vorträge der beiden Berliner Vorsitzenden hervorgehoben zu werden. Sie wichen nämlich erheblich vom Bisherigen ab.

Die Anwältin und 1. Vorsitzende Adelheid Koritz-Dohrmann, in Aussehen und Stil der mätzenisch-kultivierten Mehrheit der Kunstfreunde ähnelnd, ließ zur allgemeinen Überraschung für GEDOK-Verhältnisse revolutionäre Funken sprühen. Zusätzlich zur Förderung der Künstlerinnen wünschte sie eine Aufklärung der Öffentlichkeit, die stärker als bisher auf die bestehende Benachteiligung

der Frau im künstlerischen Bereich hingewiesen werden sollte. Sie schlug vor, vielfältigere gesellschaftliche Gruppen einzubeziehen, einen offensiveren Kontakt zur Öffentlichkeit zu suchen, eine stärkere staatliche Förderung anzuvorsieren sowie allgemein mehr Mitglieder zu gewinnen. Frauen sollten sich mehr um kulturelle Stellen im staatlichen Bereich bemühen, um sich dort kulturpolitisch für Frauen einsetzen zu können. Sie stellte die Frage, inwieweit die GEDOK sich über ihre elitären Strukturen hinaus öffnen sollte und plädierte für eine allgemeine Ausweitung.

Auch Christa Deus preschte mit ihren Vorstellungen den meisten Anwesenden zu weit vor. Sie kritisierte eine GEDOK, die sich als Hüterin tradierter Werte versteht und stellte sie in einer Reihe mit anderen Frauenorganisationen, die um die Emanzipation der Frau kämpfen. Sie wünschte sich den Dialog mit "ungezähmten Künstlerinnen" sowie mit Frauen aus den autonomen Gruppen der Frauenbewegung. Ähnlich wie Koritz-Dohrmann setzte sie sich für die Ausweitung der GEDOK zu einer gesellschaftspolitischen Kraft ein, die bewußtseinsändernd auf die Öffentlichkeit wirkt. Hierzu sei eine größere Durchlässigkeit für neue Frauen bei der Aufnahme unabdingbar.

Die anwesenden Mitglieder taten das für sie Günstigste und ignorierten weitgehend diese Anregungen. Nur bei einem Punkt formierten sich engagierte Gegenkräfte: bei der Frage der Aufnahme neuer Künstlerinnen. Es ist nämlich so, daß Künstlerinnen (im Gegensatz zu den passiv-fördernden Kunstfreunden) sich einer Qualitätsprüfung unterziehen müssen, bevor sie beitreten dürfen. Der offizielle Grund: Kritiker könnten bei GEDOK-Ausstellungen die mindere Quali-

tät einzelner Ausstellerinnen auf alle Mitglieder ausweiten. Der tatsächliche Grund war unschwer zu erraten: hier wollen Wenige den Genuß der Förderung für sich bewahren und nutzbar machen. Immer wieder wurde das Schlagwort von der "Beibehaltung des Niveaus" beschworen.

Unabhängig von der völlig ungeklärten Frage nach den Kriterien für Qualität ist zu fragen, wie Qualität im kreativen Bereich bei Frauen erreicht werden kann, wenn nicht durch Ausweitung. Wer sich z.B. die Zahlen studierender Frauen und Männer im Fach Komposition ansieht, kann sich ausmalen, wie viele Jahrzehnte wir noch auf eine qualitativ hochstehende und breite Auswahl von komponierenden Frauen warten müssen. Wenn die GEDOK nicht die Chance nutzt, die Öffentlichkeit auf Mißstände hinzuweisen; wenn sie nicht Forschungsarbeiten initiiert, die die historische Begründung für die Ausspernung der Frau aus der Kunst wissenschaftlich aufarbeiten; wenn sie nicht bereit ist, durch Workshops oder andere Formen Frauen zur künstlerischen Mitarbeit zu befähigen und zu unterstützen, dann geht eine große Chance verloren.

Die Diskussion zeigte deutlich, daß diese Chance bereits fast vertan ist. Wie sagte eine Künstlerin allen Ernstes: "Zu viele Gedanken außerhalb der eigenen Sparte sind schlecht" und: "Einem Künstler (!) sind Gespräche nicht sympathisch." Wer sich so der Reflektion verschließt, hat nur das eigene Interesse im Auge bzw. will die konservative Grundtendenz dieser Organisation erhalten. So waren sich alle einig darüber, daß Männer nach wie vor als Kunstfreunde zugelassen sind. Auch der Vorschlag, Industriefirmen und Banken als Mitglieder aufzunehmen, stieß nicht auf Widerspruch. Sie bringen ja Geld herein, und mit Geld kann man Ausstellungen eigener Werke bezahlen. Es ist zu befürchten, daß die progressiven Ansätze, die in den beiden Vorträgen aufklangen, im grauen GEDOK-Alltag untergehen.

Eva Rieger

**WIR HELFEN !
In jedem Fall**

**Alles über Empfängnisverhütung
durch individuelle Beratung und
kostenlose Informationsschriften
von**

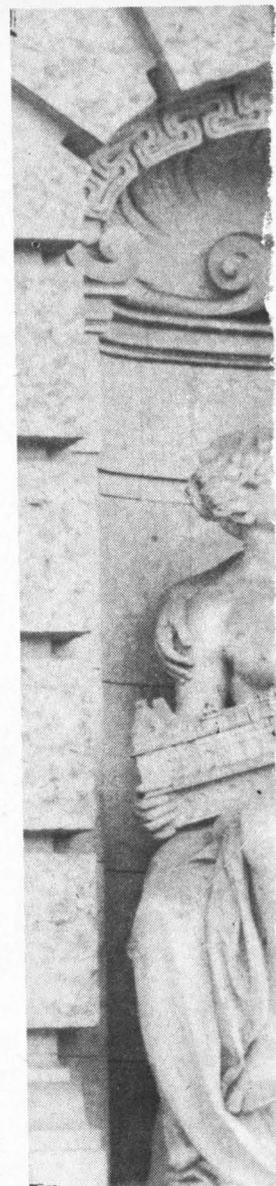
**PSE Amsterdam
Informationsbüro Düsseldorf
Rethelstr. 28, 4000 Düsseldorf 1
Tel. 0211-667966**

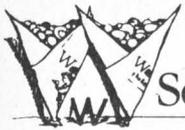
Ein Platz an der Hochschulsonne

Zentralinstitut zum wissenschaftlichen Abbau des geschlechtsspezifischen Faktors

Wenn es so läuft, wie wir nicht wollen, dann wird man uns in den nächsten Jahren an der FU-Berlin ein "Zentralinstitut für Frauenforschung" bescheren. Welche Ironie. Haben wir nicht seit langem die Verstärkung frauenspezifischer Forschung und Lehre an den Universitäten gefordert, haben wir nicht mit zwei Sommeruniversitäten, mit Frauenseminaren und Stellenrangelei um einen Platz an der Hochschulsonne gekämpft? Nun, es sieht so aus, als wenn unsere Bemühungen auf eine überraschende Weise Wirklichkeit würden. Zur Vorgeschichte: Von einer interessierten Frauenöffentlichkeit fast unbemerkt ist im Frühjahr 1978 eine qualifizierte junge Wissenschaftlerin beim Senator für Wissenschaft und Forschung vorstellig geworden. Damit der Senat auch nie vergißt, wer die Alleinverantwortliche ist: "Dr. Hanna-Beate Schöpp-Schilling" steht auf jedem Blatt ihrer inzwischen 3 Anträge. Vom 26.1. und 5.5.78 (bei-

des Anträge auf Finanzierung der Planung eines "Zentralinstituts für Frauenforschung" an der FU-Berlin) und vom 18.5. auf „Bewilligung und Finanzierung einer Konferenz zur Vorbereitung der Gründung eines Institutes...". Nun gibt es aber seit Februar 1978 im Frauenzentrum Berlin eine Initiative von Frauen aus der alten und neuen Frauenbewegung, (aus der Universität, aus den Gewerkschaften, aus der Weiterbildung und Verbänden) ein Zentrum für Frauenforschung und Bildung einzurichten. Ziel dieser sich wie alle "demokratischen" Initiativen langsam über Gruppenprozesse vorwärts bewegendem Arbeit ist es, Forschung von und über Frauen und die Weitervermittlung dieser Forschung zusammenzubringen, -nicht etwa um die Frauen an den Unis zu schwächen, sondern um die Trennung zwischen den "Subjekten und Objekten von Frauenforschung aufzuheben" (Courage Nr. 3). Wir haben vom Anticham-





Sommer 1978

Giorgio Manganelli Unschluß

Beobachtungen und Überlegungen in einem Haus. Draußen der große Regen, drinnen der Hausverwalter. Er hat den Vater in der Schublade, den Bruder in der Hängelampe, seine drei Mütter zu versorgen. Was der Verwalter fürchtet: der Regen könne aufhören, das Haus entdeckt werden.

Quartheft 92. 144 Seiten. DM 16,80

Werner Kofler Ida H.

Eine Krankengeschichte. Ida bespricht ein Tonband mit ihrer Geschichte – eine Karriere als Aufstieg nach unten.

Quartheft 93. 160 Seiten. DM 14,80

Erich Fried:

100 Gedichte ohne Vaterland

Eine Auswahl aus acht Gedichtbänden, erweitert um zahlreiche neue Gedichte. Für diesen Band erhielt Fried den „Internationalen Verlegerpreis 1977“.

WAT 44. 128 Seiten. DM 7,-

Günter Bruno Fuchs:

Die Ankunft des Großen Unordentlichen in einer ordentlichen Zeit.

Eine Sammlung der schönsten Gedichte, Fabeln, Satiren und Prosastücke. Reich illustriert. WAT 39. 128 Seiten. DM 7,50

ASPERG

Ein deutsches Gefängnis

Der schwäbische Demokratenbuckel und seine Insassen: Pfarrer, Schreiber, Kaufleute, Lehrer, gemeines Volk und andere republikanische Brut. Mit Abschweifungen über Denunzianten und Sympathisanten in alter und neuer Zeit. Zusammengestellt von Horst Brandstätter.

WAT 45. 160 Seiten. DM 9,-

PANAMA

Geschichte eines Landes und eines Kanals von Alex Schubert.

WAT 48. 128 Seiten. DM 7,50

Ödipus

Ein Held der westlichen Welt von Horst Kurnitzky. Die Beschreibung des Ödipus-Mythos als die Grundlage unserer Zivilisation, von der Beherrschung der Natur durch den Menschen bis zur Rache der Natur am Menschen.

WAT 38. 144 Seiten. DM 8,-

Wagenbach

Und beruhigt dazu. Denn "Koordination" erscheint nie für sich, sondern stets im Zusammenhang mit Zielsetzungen, die nun wirklich über jeden Zweifel erhaben sind: "Anregung" und "Ausbau" bzw. "Initiierung" von "Frauenspezifischer Forschung" wird im gleichen Atemzug genannt. Da beunruhigt es kaum, daß diese Initiativfunktionen keineswegs auf das neuzuschaffende Institut selbst beschränkt werden wollen - nein, sie sollen sich auch auf die "jeweiligen Fachbereiche, wissenschaftliche Einrichtungen, Zentralinstitute" erstrecken. Je mehr Frauenforschung an der Uni, umso besser, könnte man/frau meinen, egal von wo sie angeregt wird.

Senat bestimmt "Erfolg"

Und dringend notwendig scheint derartige "Anregung" auch zu sein: die Antragstellerin hat sich ein Bild gemacht über den Zustand der Forschung an den Zentralinstituten der FU. Während sie im Januarantrag noch befand: "Formen interdisziplinärer Arbeit sind an den vorhandenen Zentralinstituten der FU schon *erfolgreich* erprobt worden", hat sie sich im Mai entschieden, dies *erfolgreich* zu streichen. Wenn sie damit z.B. die Arbeit der Wissenschaftlerinnen im "Faschismusprojekt" des ZI 6 gemeint haben sollte, wenn die doch nun so festgeschrieben nicht "erfolgreich" ist, bedarf es dringlichst der entsprechenden "Koordination", oder?

Frage ist nun, was einem "Zentralinstitut für Frauenforschung" hinter dessen Konzeption sich keine Frauen bewegen, zur "Anregung" "Initiierung" und "Koordination" ansteht. Aus den Begründungen der beiden Anträge wird das erschreckend deutlich. Es geht darum "Frauenforschung" gleich doppelt zu legitimieren, d.h. ihre Nützlichkeit für die Systeme "Wissenschaft" und "Politik" in Aussicht zu stellen. "Frauenforschung" soll nämlich einerseits den "Wahrheitsgehalt und damit die Wissenschaftlichkeit der einzelnen Wissenschaftsgebiete" erhöhen, indem sie deren geschlechtsspezifischen Charakter als "subjektiven Faktor" kritisiert und andererseits die "erforderlichen Entscheidungshilfen für weitere Gesetzgebung und Massnahmen zum Abbau geschlechtsspezifischer Diskriminierung geben". Beginnen wir mit dem letzteren. Hanna-Beate hat eine scharf umrissene Vorstellung von dieser Gesellschaft: die "Geschlechtsrollenstereotypen" sollen letztlich Ursache der gesellschaftlichen Machtlosigkeit von Frauen sein. (Der Begriff Macht taucht allerdings bei ihr nie auf). Diese "Geschlechtsrollenstereotypen" sollen auf allen Gebieten gesellschaftlichen Lebens - in Erfüllung von Artikel 3 GG überwunden werden - Jungens fängt an zu

stricken! - und frau höre - zur *Be-wältigung* dieser Aufgabe bedarf es u.a. der Einrichtung eines diesbezüglich planenden, organisierenden und *leitenden* Institutes für Frauenforschung. So einfach geht das. Nun hat aber die Frauenbewegung mit gutem Recht, jene (bisher nur zu minimalen) "strukturellen" Änderungen durch Kämpfe zu erreichen versucht, durch Verweigerung und durch gerade die Ablehnung eben einer planenden Leiterin. Dies ist auch der Grund, warum die Frauen, die an der Uni bereits Frauenforschung machen, ein solches 'leitendes' Institut selbst nicht fordern. Wenn uns der Berliner Senator nun eine Leitung vor die Nase setzt, weiß er vielleicht besser als Hanna-Beate, wozu dies dienlich sein kann. Doch nun zur angesprochenen Wissenschaft. Hier wird einmal mehr deutlich, wie sich aus dem ausschließlichen Blickwinkel weiblicher "Defizite" Legitimationszwänge ergeben, die zuallererst die Frauen, in deren Interesse das alles geschehen soll, von der aktiven Mitarbeit in einem solchen Institut ausschließen. Es sind ja nicht einmal die Frauen, deren Forschung "koordiniert" werden soll, an der Planung des Institutes beteiligt, und für Nicht-Wissenschaftlerinnen ist auch nach der Institutionalisierung nur der Objekt-Status vorgesehen. Um der Wissenschaftlichkeit willen, muß das leider so sein - eine Beteiligung der Betroffenen sei nur in den Sozialwissenschaften überhaupt möglich, erklärt dazu die Antragstellerin. Und schließlich will das geplante Zentralinstitut "alle Wissenschaftsdisziplinen erfassen."

Disziplinierung

Die Anträge sind reichlich bestückt mit Worten wie "erfassen", "planen", "leiten" und letztlich kulminiert die gesamte Bemühung nicht so sehr eben in diesem einen Institut, sondern in einer gründlichen, systematischen "Institutionalisierung"! Kein Wort in diesem Antrag zur Kritik der Frauen am Hochschulrahmengesetz (Courage 1/78), zu den grundsätzlichen Problemen der Frauen an der Universität. Was da auf uns zukommt, ist die Ausweitung und Institutionalisierung "innerhalb der bestehenden Universitätsstruktur", ist die Festschreibung von Frauenforschung und Wissenschaft, ist letztlich ihre Disziplinierung. Bei einem derart fortschrittlichen Unterfangen kann nicht verwundern, daß bereits für die vier (!) vorgesehenen bezahlten Mitarbeiterinnen der 3-jährigen Planungsphase eine strenge Hierarchie mitbeauftragt wird: eine "Planungsleiterin", die planen, initiieren, anregen und Konzeption entwickeln soll, zwei "wissen-

schaftliche Angestellte", denen die "Sammlung" und "Aufbereitung" obliegt und eine Sekretärin, welche "durchführt" und "mitwirkt". Wahrhaft glotzig.

Was wir wollen

Nun zu unserer Initiative zu einem Frauenbildungs- und Forschungszentrum (FBFZ), das nur soweit eine Chance der Realisierung haben wird, wie sich die beteiligten und interessierten Frauen öffentlich dafür einsetzen. Auf der Grundlage eines ersten Papiers führen wir z.Zt. im Frauenzentrum intensive Diskussionen um die Konzeption; um mit dem höchsten zu beginnen: für unser BFBZ brauchen wir einen Sandkasten, einen Garten und ein Haus, das alle drei Bereiche: Bibliothek, Dokumentation und Archiv, Forschungsarbeit und Weiterbildungsaktivitäten unter einem Dach vereinigt. Wir werden im nächsten Heft unsere Überlegungen genau darstellen, hier wollen wir nur andeuten, welchen Frauen das Zentrum seine Dienstleistung, seine Informationen und Forschungsergebnisse nutzbringend anbieten kann:

- Frauen, die in der Weiterbildung arbeiten, und denen es an Materialien fehlt, in ihren Kursen über den erreichten Stand heraus zu kommen
- Lehrerinnen, die in ihrem Unterricht Frauen-Forschung verwenden wollen, denen es aber an der Zeit mangelt, sich

durch das Gestrüpp der zerstreuten Literatur hindurchzuarbeiten.

- Hausfrauen, Arbeiterinnen und weibliche Angestellte, die weiten Kreise von Frauen in vorwiegend frauenspezifischen Berufen, die sich individuell oder organisiert mit der Problematik ihrer Frauensituation und -arbeit befassen möchten, und denen es dazu an Zeit, Geld und v.a. an zugänglichem Material fehlt,
- Frauen, die an den Universitäten Forschung, Lehre und Studium betreiben und keine Räume für eine kontinuierliche Diskussion haben, deren Arbeit u.a. vergeudet wird, weil ihre Ergebnisse z.B. Examensarbeiten in den Landesprüfungsämtern, in Fachbereichsbibliotheken vermodern)
- Interessierte Frauen aus den Gewerkschaften (Frauenreferate), in Sozialarbeit, Familien- und Frauenberatung, denen gleichfalls die nötige Literatur nur schwer zugänglich ist.

Und, und, und. Die Reihe dieser "Zielgruppen" mag sehr umfassend und in ihrer Aufgabenstellung für ein zu gründendes BFBZ kaum bewältigbar erscheinen, doch müssen wir zunächst einmal daran festhalten, daß gerade aus diesen Bereichen bisher häufig die wichtigsten inhaltlichen Problemstellungen zur Frauenfrage gekommen sind, und daß diese Bedürfnisse, wie unzureichend ihnen

auch eine erste Aufbauphase des BFBZ gerecht werden mag, doch deren Planung und Konzeption zugrunde gelegt werden müssen. Wir werden den Zusammenhang zwischen Forschungsaktivitäten des Zentrums und "Bildungsarbeiten" (Gesprächskreise, Kurse, Foren, Tagungen) wie auch die Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit Frauen in allen Bereichen noch ausführlicher diskutieren müssen. Wir sind uns indes darin einig, daß sie notwendig zusammengehören, damit nicht "Forschung über Frauen" von Expertinnen losgelöst von den "Betroffenen" im Ghetto universitärer "Frauenstudien" eingefroren sind. Dazu hin sind im Fall von Frauen die sog. "Expertinnen" insgesamt ebenfalls von der gesellschaftlichen Ohnmacht der Frauen in ihren jeweiligen Arbeitsbereichen "betroffen". Es scheint uns im übrigen, daß gerade auch die forschenden und lehrenden Frauen an der Universität in ihren Kämpfen zur Durchsetzung ihrer Interessen in den einzelnen Fachbereichen am besten darin unterstützt werden können, daß durch den breiten Kreis der Frauen, die so ein Zentrum und seine Informationen, Bücher, Arbeitsergebnisse benötigen, überhaupt erst *sichtbar* wird, wie dringend der Bedarf an Wissenschaft von und über Frauen tatsächlich ist.

Barbara Duden
Irene Stöhr

Sarah Schumann

3 Offsetlithographien 1977/78

Auflage: 99 numerierte und signierte Exemplare.

Jedes Blatt ist koloriert

Bildformat: Höhe 39 bis 42 cm, Breite 51 bis 57 cm.

Papierformat: 50 x 70 cm.

Preis: Pro Blatt DM 90,-.

Zu bestellen bei: Sarah Schumann.

Fritschestr. 29, 1000 Berlin 10.

Bezahlung nach Erhalt der Rechnung.



Anzeige

Nachrichten



Die Feministische Initiative Lohnloser Mütter wurde im April 1978 während eines Wochenendseminars in Stuttgart ins Leben gerufen. Arbeitsgruppen "Lohn für Haus- und Erziehungsarbeit" aus sieben Städten der BRD sind zu dem Ergebnis gekommen, daß die Mütter, die die Mehrheit der Frauen sind, endlich ihren zentralen Stellenwert innerhalb der Frauenbewegung in der Gesellschaft einnehmen müssen. Den Seminarteilnehmern, vorwiegend Müttern, geht es um die Entlohnung der Arbeit an den Kindern, die einzige Arbeit, die in unserer patriarchalischen Gesellschaft umsonst geleistet wird. Diese "Gratisarbeit aus Liebe" ist die Grundlage für die Vorherrschaft der Männer in der Ökonomie und damit für die gesamte Frauenausbeutung auf allen Ebenen, also z.B. auch die Unterbezahlung außer Haus. Unsere Gratisarbeit umfaßt: 365 Arbeitstage ohne Lohn, ohne Sozialversicherungen, ohne geregelte Freizeit, ohne Urlaubsanspruch.

Die Feministische Initiative Lohnloser Mütter fordert deshalb: Angemessenen Lohn (mindestens DM 1.800,-) für jede Mutter bzw. für den Vater, und zwar für die Arbeit an hilfsbedürftigen Kindern und nicht für die Bedienung Erwachsener. Das Informationszentrum für interessierte Frauen und die Kontaktstelle für neue Frauengruppen in anderen Städten ist das Frauenforum e.V., Adlzreiterstraße 27, 8 München 2.

DIE FEMINISTISCHE INITIATIVE LOHN-LOSER MÜTTER
Frauengruppe Arbeit ohne Lohn, Hamburg
Feministisches Mütterforum Stuttgart
Frauen aus Hannover, Göttingen, Tübingen, Bochum, Frauenforum München

MOJKIN-Collagen

In der Zeit vom 6. Juni bis 6. Juli stellt MOJKIN in der Galerie Giannozzo, Suarezstr. 28, 1 Berlin 19, Tel.: 321 77 83, Di., Mi., Do. von 17-20 Uhr, Sa. von 15-18 Uhr ihre Collagen aus.

„Eine Frau mit Verantwortung“

Im Bali-Kino in Berlin-Zehlendorf wird während des Juli eine Retrospektive der Filme von Ula Stöckl laufen. Von ihrem ersten Film „Sieben Leben hat die Katze“ über „Erikas Leidenschaften“ bis zu ihrem neuesten, für's Fernsehen produzierten Film „Eine Frau mit Verantwortung“. Darin beschreibt Ula die Entwicklung einer jungen konservativ erzogenen Frau, deren langsam entstehender Unternehmungsgeist, deren Kräfte in der „Verantwortung“ für Kinder und Mann schließlich ersticken. Alle sehen es, keiner hilft. Das Zuschauen schmerzt, du müchtest eingreifen, verhindern. Termine bitte erfragen unter 811 46 78, täglich ab 14 Uhr.

Die Gewinne der Reinigungsfirmen sind die Verluste der Frauen

Die verheerende Situation auf dem Teilzeitarbeitsmarkt trifft Frauen am meisten. Im Mittelpunkt der Kritik steht die Privatisierung der Dienstleistungsbereiche. Besonders eifrig verhielten sich dabei kommunale und öffentliche Einrichtungen: angestellte Putzfrauen wurden immer häufiger entlassen und privaten Reinigungsfirmen überlassen. Diese Reinigungsinstitute bieten nur Teilzeitarbeitsverträge, die keinerlei sozialversicherungsrechtlichen Ansprüchen genügen. Denn bei einer Arbeitszeit von weniger als 20 Std. die Woche und einem Verdienst, der unter der Versicherungspflichtgrenze von 390,- DM liegt, entfallen Arbeitslosen- und Sozialversicherung. Dieser bundesweiten Frauenausbeutung soll ein Riegel vorgeschoben werden. Im 21. Renten Anpassungsgesetz wird die Versicherungsfreiheit bei geringfügigen Beschäftigungen weitgehend aufgehoben. Danach ist Versicherungsfreiheit nur noch für Personen vorgesehen, die regelmäßig weniger als 10 Std. in der Woche arbeiten. Diese Stundenbegrenzung soll nicht für Putzfrauen im Haushalt gelten. Bei der Beschäftigung in privaten Haushalten wird weiterhin - auch bei einer Stundenzahl von mehr als 10 Std. die Woche - der Arbeitnehmer/Arbeitgeberanteil wegfallen. Hier gewinnen die Frauen noch keine Rechte auf eine bessere Alterssicherung.

Ein Arbeitskreis

Stromzahlungsboykott

wurde in Berlin gegründet. Der Arbeitskreis hat errechnet, daß bei nur 1-2% Steigerung der gegenwärtigen Kapazitätsauslastung der Berliner Kraftwerke in den nächsten 5 Jahren die heute installierten Kapazitäten bis zum Jahr 2004 ausreichen würden. Die bereits jetzt bestehenden Überkapazitäten der Berliner Kraftwerke werden sich in den nächsten Jahren aufgrund weiterer Bevölkerungsabnahme und weiterem Abbau der Beschäftigten in der Industrie noch erhöhen, so daß der Plan, weitere Elektrizitätswerke in Berlin zu bauen, als absurd und ökologisch untragbar erscheinen muß.

Da nun jeder BEWAG-Kunde aufgrund des BEWAG-Monopols in Berlin mit seinen Zahlungen unfreiwillig die neu geplanten Kraftwerksvorhaben und damit auch die weitere Gewässer- und Luftverschmutzung mitfinanziert, schlägt der Arbeitskreis einen 10%igen Stromzahlungsboykott vor (die an die BEWAG nicht bezahlten 10 % sollen auf ein Rechtsanwalts-treuhandkonto überwiesen werden).

In Hamburg und Oldenburg wird der Stromzahlungsboykott bereits praktiziert, in Frankfurt und Hannover gibt es Initiativen.

Witwenrente

Die Klage der Witwe Elisabeth Hirschmann auf 100 % Rente des verstorbenen Ehemannes ist vom Bundesverfassungsgericht Karlsruhe zurückgewiesen worden. Die bisherige Regelung, nach der verwitwete Frauen weniger Rente (60 %) erhalten, als ihre allein stehenden Männer, verstoße nicht gegen das Grundgesetz. Dabei handele es sich nicht um eine „ungleiche Wertschätzung der von Mann und Frau zum Familieneinkommen geleisteten Beiträge“. Vielmehr unterscheiden sich die Witwenrente und die Rente des Versicherten voneinander so, daß sie für den Versicherten „Ersatz für ausfallenden Lohn“ sei, für die Witwe aber „nur Ersatz für den in der Regel beim Tod ihres Mannes ausfallenden Unterhalt“. Diese Unterscheidung sei verfassungskonform. Der Karlsruher Spruch verwundert umso weniger, wenn wir uns an die Rechtfertigung eines Landessozialgerichts in vorheriger Instanz erinnern: Der überlebende Mann habe gegenüber seiner Frau deswegen einen vierzigprozentigen Mehrbedarf an Geld, weil er sich nach ihrem Tode ihre dadurch fortgefallenen Hausarbeiten mit einer Geldsumme erkaufen müsse. Die vierzigprozentige Einbuße, die die Witwen nach dem Tode ihres Mannes in ihrem Haushaltsbudget ausbügeln müssen, werden als individuelle Härten den Frauen zugemutet. Diese Entscheidung ist ein Schlag ins Gesicht für die in der BRD lebenden 3,5 Millionen Witwen, die von Bundesarbeitsminister Herbert Ehrenberg auch noch mit Befriedigung aufgenommen wurde. Er begrüßt, daß sich das Gericht der Auffassung der Bundesregierung angeschlossen habe, nach der die Festsetzung der Höhe des Rentenanspruchs keine verfassungsrechtliche, sondern eine sozialpolitische Entscheidung des Gesetzgebers sei. (Aktenzeichen: I BVR 102/76 vom 6.6.78).

Ländlich-sinnlich

Frauen aus dem "hohen Norden" (nördlich von Hamburg) haben auf ihrem ersten Treffen in Scheersberg (in Angeln kurz vor Dänemark) beschlossen, einen Informationsdienst für Frauen in der schleswig-holsteinischen Provinz zu gründen. In einer Presseerklärung heißt es: "Die Tatsache, daß auch in kleinen Städten Frauen sich regelmäßig zu mehr als zweien treffen und nicht nur gemeinsam stricken und häkeln, ist bisher kaum in das Bewußtsein der Öffentlichkeit gedrungen. Der Informationsdienst beruht auf einem einfachen Prinzip der zentralen Sammlung und Verteilung von Informationen aus den einzelnen Gruppen. Jede interessierte Frau schickt bis zu einem bestimmten Termin ihren Beitrag - bereits auf Matrice getippt mit einem frankierten Rückumschlag an den zentralen Verteiler, wo die Beiträge vervielfältigt und an alle Einsender verschickt werden". Auf dem Treffen wurden viele Beispiele erzählt, wie Frauengruppen aus kleinen Städten immer wieder von den Großstadt-Frauengruppen ignoriert wurden. Um die Kommunikation untereinander zu verbessern, sind auch weitere Treffen geplant. Frauen, die sich für den Informationsdienst interessieren, wenden sich an: Maria Zachow-Ortmann, Jugendhof Scheersberg, 2391 Scheersberg, Post Steinbergkirche.

Bunte Protestbewegung

Die „Bunte Liste / Wehrt Euch“ feierte das Wahlergebnis von 3,5 % in Hamburg „als höchstes Ergebnis einer linksgerichteten Oppositionsgruppe nach 1945“. In den Hamburger Bezirken lag die Bunte Liste zwischen 2,3 % in Harburg und 5,9 % in Eimsbüttel. Damit haben die Bunten auch zwei Abgeordnete im Eimsbüttler Parlament: es sind Frauen. Die Betriebsrätin Ilona Kiene, die in einer Arbeitsgruppe für Frauenfragen aktiv ist und die Lehrerin Christina Kukulka, die einer Mieterinitiative angehört.

Entgegen der Auffassung, daß dieses Wahlergebnis auf Kosten der FDP ging, stehen diese Ergebnisse: in Hamburg ist der Anteil der Bunten Liste in den Wahlbezirken am höchsten, in denen die SPD am wenigsten zugewinnen konnte bzw. in denen die CDU am meisten Stimmen verlor. Lediglich in Niedersachsen gehen die FDP-Einbußen eindeutig auf das Konto der Grünen Liste, jedenfalls dort, wo die Rückschläge der FDP am größten sind. Doch bei insgesamt 3,9 % Stimmenanteil für die Grünen bestätigt sich auch für Niedersachsen, daß die bunte Protestbewegung auf Kosten aller etablierten Parteien ihre Stimmen sammelt.

Wahlen in Berlin 1979

Auf Einladung von sechs Berliner Alternativ-Zeitschriften fand am 9.6.1978 in der TU Berlin die erste Großveranstaltung zum Thema „Alternativen zur Wahl“ statt. Erfahrungsberichte von Kandidaten aus Hamburg und Niedersachsen brachten zum Ausdruck, daß die Wahlvorbereitungen die einzelnen Initiativen nicht geschwächt, sondern gestärkt haben. Auch in den einzelnen Berliner Gruppen sind die Schwierigkeiten bereits heftig diskutiert worden, sich gemeinsam in einer Bunten Liste zur Wahl zu stellen. Die meisten scheinen es zu wollen. Die guten Erfahrungen der Hamburger Frauen regten auch Berliner Frauen an, sich als autonome Gruppe an weiteren Diskussionen zu beteiligen.

KORREKTUR: Das Merkblatt zum Stillen, das von einer Ärztin zur Verfügung gestellt wird, war durch unsere Schuld mit einer falschen Bezugsadresse versehen worden. Bitte wendet euch an: Dr. med. Jutta Peters, Im Mainfeld 21, 6000 Frankfurt/M. 71.

Neu, neu, neu erschienen

Der NEBENWIDERSPRUCH Nr. 7, diesmal mit geändertem Namen – das „Neben“ ist durchgestrichen – ist von der Frauenfachbereichsgruppe am Institut für Politische Wissenschaften (OSI) der FU Berlin gemacht worden. Die Frauen hoffen aber, daß es auch mal andere Frauen wichtig finden, die seit 1975 bestehende Unizeitung zu übernehmen und ein neues Heft schneller als nach einem Jahr entsteht. Kostet 1,50 DM.

CLIO Nr. 8, eine periodische Zeitschrift zur Selbsthilfe, hat zum Schwerpunkt-Thema Abtreibung eine Stellungnahme des FFGZ zur gegenwärtigen Praxis des Schwangerschaftsabbruches veröffentlicht. Auf S. 6 findet ihr Informationen über Beratungsstellen, Ärzte und Kliniken in Berlin. Kostet 1,50 DM.

Die Kunstgeschichtsschreibung hat sich nur zögernd entschließen können, Hannah Höch, die sich ein Leben lang mit den ästhetischen Möglichkeiten der Collage beschäftigte, Hannah Höch, der Miterfinderin der Fotomontage, sicherlich unterstützt durch das Interesse, das der spektakuläre Aktionismus der Dadaisten heute wieder findet.

Es ist in diesem Zusammenhang eher ausgeschlossen, wollten wir versuchen, Hannah Höch bruchlos in das Programm der Dadaisten einzufügen. Sicher ist von keiner Kunstbewegung zuvor so vehement die Ästhetisierung des Lebens und die Verlebendigung der Kunst gefordert worden. Gipfeln in Äußerungen wie: „den Spießbürgern sagen, daß wir sie für Schweine halten“. Oder die Selbsternennung zum Präsidenten der Repu-

ropas“ gilt, widersetzen sich die Puppen der Hannah Höch.

Raoul Hausmann, mit dem Hannah Höch von 1915 an sieben Jahre lang befreundet war, proklamierte ein herrschaftsfreies Zusammenleben. Eine „Durchdringung von Geist und Körper, Ökonomie und Sexualität“, nur zu verwirklichen, durch die „Ablösung der Besitzrechte des Mannes an die Frau, einer Aufhebung der Minderwertigkeitsfamilie sowie die ökonomisch-kommunistische Gemeinschaft, die gleichläuft mit einer erweiterten Sexual-einstellung“. „Was bedeutet ihnen die siebenjährige Freundschaft mit Hausmann?“ fragte eine französische Kunsthistorikerin. Hannah Höch: „Eine harte und schmerzliche Lehrzeit“.

Nach der Trennung von Hausmann wan-

Hannah Höch 1831 – (31. Mai) 1978



blik Deutschland, um zwei kleine Beispiele zu geben. Programmierter Nonkonformismus steht immer in Gefahr in Konformismus umzuschlagen. – Mit all dem hat Hannah Höch wenig zu tun. Ihre Selbsteinschätzung und die Verarbeitung ihrer eigenen Lebensgeschichte taucht wie eine Insel in ihrem Werk auf.

Else Lasker-Schüler und Käthe Kollwitz werden von ihr in der Fotomontage „Schnitt mit dem Küchenmesser durch die erste weimarer Bierbauchkulturepoche“ zitiert. Eine Montage über die Balance, auch über den Tanz, der bei den Dadaisten eine große Rolle spielt. Der Körper begreift „den Ort und die Sekunde, ohne Idee, ohne Seele, ohne Erotik“. Der Vorstellung vom „Psychotechnischen Perpetuum Mobile“, „von der Seele, die als neurotisches Symptom einer morsch verwesenden Kultur Eu-

der sie zu Fuß über die Alpen nach Rom. Dann malt sie ein gutes Bild darüber. (s. Abb.)

Ironische Souveränität liegt über ihren Fotomontagen und Collagen, besonders, wenn sie sich gegen Konventionen richten. Hannah Höch: „Ironie – ja – ich kann es nicht leugnen, ist mir manchmal eigen“. In Collagen-Zitationen wird „die Ordnung“ ad absurdum geführt. Sie thematisiert das Prinzip des Organischen und des Anorganischen. Die Schnitte sind hart. Vorkommnisse des weiblichen Alltags blitzen auf. Es gibt Collagen, die erreichen ihren Höhepunkt in der ins Monströse gehenden Darstellung eines Brautpaares. Gemalte Bilder nehmen in ihrem Werk einen großen Raum ein.

Während des Nationalsozialismus verlassen ihre Kollegen Deutschland. Hannah Höch bleibt in ihrem Haus in Berlin-Heiligensee. Sie geht in die innere Emigration.

.. aus der Frauenbewegung

Ton-Dia-Serie:

„Mädchen erzählen über sich“

„Ich möchte endlich eine feste Freundin haben, mit der ich jeden Tag zusammensein kann und mit der ich alle Scheiße bauen kann und mit der man sich auch unterhalten kann und so.“

„Ich weiß nicht, ich hab irgendwie Angst davor, es soll so weh tun beim ersten Mal. Ich müßte eben ganz genau wissen, daß es nicht weh tut, weil die einem erzählen, das tut unheimlich weh, und meine Mutter sagt: ‚Ist noch keiner dran gestorben!‘“



Dies sind Beispiele aus einer Ton-Dia-Serie, die von einer Gruppe Frauen im Berliner „Medienzentrum Kreuzberg“ mit jungen Mädchen gemacht wurde. Mädchen zwischen 12 und 15 Jahren erzählen über ihre Erfahrungen, Nicht-Erfahrungen, Wünsche und Befürchtungen. Sie selbst haben mit Fotoapparat und Tonband mitgearbeitet: entstanden ist eine Dia-Reihe mit begleitendem Tonband, das sich zur Diskussion in Gruppen und zur Weiterarbeit in Schulen, Jugendzentren usw. eignet. Im Verleih kostet die Serie 50 DM, beim Kauf 300 DM. Sie kann in der Landesbildstelle Berlin ebenfalls (und dann kostenlos) entliehen werden.

Ingrid Pilch, Margarete Redl von Peinen, Marie-Claude Reverdin aus dem Medienzentrum Kreuzberg, 1 Berlin 62, Apostel-Paulus-Str. 10, Tel.: 783 26 94 geben gern Auskunft. Nächste Vorführung und Diskussion: Samstag, den 1. Juli um 18 Uhr im Frauenbuchladen Lilith in Berlin 12, Kantstr. 125.

Frauen-Fotowettbewerb

Der Verband Deutscher Amateurfotografenvereine – Landesverband Berlin – startet einen Fotowettbewerb, nur für Frauen. Thema: Frauen sehen Frauen, Frauen sehen Männer. Die von einer Jury von Frauen ausgewählten besten Aufnahmen werden in der Frauengalerie „Anderes Zeichen“ ausgestellt. Teilnahmeformulare bei: Dietmar Bühler, Langenscheidtstr. 12a, 1 Berlin 62, Tel.: 784 92 86.

Klage gegen Lohnungleichheit

Die Betriebsrätin Irene Einemann, Arbeiterin in einer Delmenhorster Brotfabrik, wird als erste Frau vor dem Arbeitsgericht dagegen klagen, daß sie weniger Lohn für eine genau gleiche Arbeit erhält: Stundenlohn 6,86 DM und eine monatliche Zulage von 100,— DM, als ihre männlichen Kollegen, die pro Stunde 8,24 DM und eine Zulage von 0,70 DM pro Stunde erhalten.

Aus Angst um ihren Arbeitsplatz schrecken andere Frauen bisher vor einer derartigen Klage zurück; Irene Einemann ist als Betriebsrätin unkündbar.

Antidiskriminierungsgesetz

Der Arbeitskreis der Humanistischen Union, der ein Anti-Diskriminierungsgesetz für die BRD vorbereitet, lud Anfang Juni zur Diskussion im Haus der Kirche in Berlin-Charlottenburg. 200 Leute waren gekommen. Ähnlich wie in Großbritannien der „Sex-Discrimination Act“ von 1975 soll für die BRD ein Gleichbehandlungsgesetz entwickelt werden, das die Freiheit für Diskriminierer einschränkt. Die Gleichbehandlung soll durch das ausdrückliche Verbot der Andersbehandlung gewährleistet werden.

„Das Problem ist hauptsächlich die Diskriminierung aufgrund des Geschlechts. Die Diskriminierung wegen Verheiratetseins taucht meist nur in Verbindung mit der Frauendiskriminierung auf, d.h. einer benachteiligenden Behandlung wegen des Geschlechts. Ihre Bekämpfung ist schwierig, weil sie noch weitgehend praktiziert und akzeptiert wird. Auch juristisch ist ihr nicht leicht zu begegnen. Zum einen tritt die Diskriminierung auf einer Fülle von Gebieten auf (von der familiären Arbeitsteilung bis zur Berufstätigkeit), während des ganzen Lebens (von der Erziehung bis zur Rente) und in einer Fülle von Formen (vom Verbot bis zum Ignorieren von Problemen), die häufig schwer faßbar sind (z.B. diskriminierende Lehrinhalte im Unterricht) und beweisbar sind, (z.B. Nichteinstellung aus vorgeschobenen Gründen).“

Daraus ergibt sich, daß alle direkten und indirekten Formen der Diskriminierung eindeutig bestimmt werden müssen, „denn gerade hinsichtlich dessen, was „sachlich“ oder „vertretbar“ ist, bestehen verschiedene und vor allem traditionelle Vorstellungen... Erschwerend kommt hinzu, daß „zum gegenwärtigen Zeitpunkt erst eine verschwindend kleine Minderheit der Bürger ein Gleichbehandlungsgesetz für notwendig und nützlich halten dürfte.“

Gegen solche Ignoranz machte die Humanistische Union mobil: öffentlich soll werden, was Vorurteile und Tradition Frauen antun. Im vollen Saal wurden Arbeitspapiere und Referate über Diskriminierungsformen und Vorschläge zu deren Beseitigung in den Bereichen Arbeitsleben, Erziehung, Justiz und Medien vorgelegt und gehalten. Ein Sprecher der Organisation schwuler Männer zeigte die vielfachen Formen der Schwulenhetze auf und verlas einen umfangreichen Forderungskatalog, der u.a. die

antischwule Indoktrination in der Erziehung und die berufliche Benachteiligung (Schwule dürfen nicht Psychoanalytiker und mehr als Unteroffizier werden!) anprangerte und Strafe forderte, für Vermieter, die schwule Paare nicht aufnehmen. Außerdem kämpfen sie um eine Ergänzung des Artikels 3 GG (Gleichheitsgrundsatz), nach dem niemand aufgrund seiner sexuellen Orientierung diskriminiert werden darf. Gleichzeitig wurde auch für Homosexuelle, die durch die Nazis verfolgt wurden, Wiedergutmachung gefordert.

An der anschließenden Diskussion beteiligten sich viele Männer, die eigene Therapieerfahrungen bedauerten, weil z.B. die Psychoanalyse Homosexualität als Krankheit wegtherapieren will, was ihr aber nicht gelänge. Als Argument gegen die standesamtliche Registrierung homosexueller Paare führte eine Diskussteilnehmerin unter Beifall an, die Ehe auch für Schwule lieber abzuschaffen.

Die Wortmeldungen nach dem Referat über Erziehung, das sich um die partnerschaftliche Versorgung der Kinder kristallisierte, forderten ein Pflichtschulfach über Geschlechterstereotype von der Mittelstufe an und verlangten, daß mehr ledige Väter sich um die Erziehungsberechtigung für ihre Kinder kümmern müssen.

Um die patriarchale Kluft zwischen Frauen- und Männerberufen einzuebnen, sieht der Anti-Diskriminierungsgesetz-Entwurf eine Quotenregelung vor, nach der jeder Betrieb verpflichtet wird, 50 % Frauen und/oder Mädchen einzustellen und auszubilden. Auch bei Entlassungen soll aufgrund von sozialen Gesichtspunkten die Quotierung wirksam werden. Für den Erziehungsbereich hieß das, mehr Männer in die Vorschulen, mehr Frauen an die Universitäten. Eine Diskussionsrednerin warnte eindringlich davor, zum gegenwärtigen Zeitpunkt Männer für Frauenberufe zu bevorzugen, denn solange die qualifizierten Männerberufe für Frauen nicht geöffnet sind, solange werden Frauen aus den wenigen Berufen nur rausgedrängt. Zum Ende der Veranstaltung wuchs das Unbehagen darüber, daß viele Fragen nur angerissen blieben. Die Kritik umfaßte alle Extreme: Wie weit kann man mit einem Gesetz Diskriminierungen abschaffen? Wie ist so ein Gesetz parlamentarisch durchsetzbar? Sind die ausländischen Erfahrungen über die Realisierbarkeit solcher Gesetze berücksichtigt worden? Was nützt eine Kontrollinstanz mit Klagemöglichkeit, wenn sich keine Person findet, die zu klagen bereit ist?

Wie nötig solche Disputierabende sind, resümierte eine Frau, indem sie uns die schmerzliche Erinnerung an die zwei diskriminierenden Podiums-„Ausrutscher“ nicht ersparte: „an den Mann bringen“, „Frauen und andere Minderheiten“.

Als sich abschließend die Hoffnung ausbreitete, daß Praktiken zur Bewußtseinsbildung dieses Gesetz vielleicht überflüssig machten, wies die Humanistische Union daraufhin, daß jeden Montag um 20 Uhr in der Kufsteinerstr. 12 weitere Diskussionen stattfinden werden und sie sich über jede/jeden freuen, die/der dazukommt.

Frauentermine



BRD

AACHEN FRAUENZENTRUM
Burtscheider Str. 5
Tel. 0241/35519

Öffnungszeiten: Dienstag und Donnerstag 10–19 Uhr, Plenum: Montag 19 Uhr, med. Beratung: Mittwoch ab 19.30 Uhr, Informationen zum neuen Scheidungsrecht: Donnerstag ab 19.30 Uhr, Frauenkneipe: Samstag ab 20 Uhr, Lesbengruppe: Sonntag ab 19 Uhr

AUGSBURG FRAUENZENTRUM
Vorderer Lech 45, 89 Augsburg

ASCHAFFENBURG FRAUENGRUPPE – Kontakt: Rosi Klein u. Barbara Rollmann, Merkelstr. 5a, 8750 Aschaffenburg, 1. Montag im Monat Delegiertinnen-Plenum, Donnerstag Öffentlichkeitsarbeit (Schwerpunkt AKW). Ausserdem gibt es noch eine Erziehungsgruppe, eine Sexualitätsgruppe

BAD KREUZNACH FRAUENZENTRUM Wir sind umgezogen! Baumgartenstr. 4, 6550 Bad Kreuznach, Tel.: 31 368, Mi. 10–22 Uhr, ab 19 Uhr Stammtisch. Jeden 1. Mo. im Monat Diskussionsabend.

BAYREUTH KULMBACH FRAUENZENTRUM, Leuschnerstr. 8, 858 Bayreuth. Jeden 1. Montag im Monat ist Abend für neue Frauen

BOCHUM FRAUENZENTRUM
Schmidstr. 12, 463 Bochum, Montag 18 Uhr Frauenhaus-Initiative – 20 Uhr Ökologiegruppe, Dienstag 16 Uhr Beratung für geschlagene und vergewaltigte Frauen, 19 Uhr Frauen gegen Gewalt gegen Frauen – Mittwoch 17 Uhr Abtreibungs- und Verhütungsberatung, 19 Uhr Abtreibungs- und Verhütungsgruppe, – Donnerstag ab 15 Uhr Frauencafé, 18 Uhr Lesegruppe (14-tägig) 19.30 Uhr Plenum (14-tägig), – Freitag ab 15 Uhr Frauencafé, 20.30 Frauenkneipe.

BONN FRAUENZENTRUM
Endenicherstr. 51, 53 Bonn
Beratung: Dienstag 19–21 Uhr, Kontakt nachmittag: Donnerstag 15–22 Uhr

BONN – FRAUEN FORMEN IHRE STADT
Bonner Talweg 680, 46, 53 Bonn 1, Tel.: 02221/210 573 oder 219 378. Treffen jeden Mi. ab 20 Uhr.

BIELEFELD FRAUENZENTRUM
Elsa-Brandström-Str. 13, 48 Bielefeld, Tel.: 686 28.
Abtreibungsberatung: Dienstag 14–16 Uhr und Freitag 17–19 Uhr und Teestube/Neuentreff: Mittwoch ab 17 Uhr. Jeden 1. Mittwoch im Monat Treffen für Frauen, die in Quatschgruppen wollen. Frauenkneipe: Samstag ab 20 Uhr, Lesbenreff (HFB!): Donnerstag 20 Uhr, Plenum: Montag 20 Uhr.

BIELEFELD FRAUENHAUS
Hilfe für mißhandelte Frauen und Kinder. Tel.: 0521/177 376 Tag und Nacht.

PIPPI-LANGSTRUMPF-LADEN
48 Bielefeld 1, August-Bebelstr. 80. Öffnungszeiten: Mo., Di., Fr. von 14–18 Uhr, Do. von 14–17 Uhr, Fr. 15–17 Uhr. Tipps zur Sozialhilfe und zum neuen Ehescheidungsrecht. Jeden 1. u. 3. Montag im Monat, 20.30 Uhr Frauentreff.

BRUNNSCHWEIG FRAUENZENTRUM
Petritorwall 1, Tel.: 0531/43564. Montag von 18–19 Uhr Selbsthilfegruppe, 19–20 Uhr Beratung f. Do. ab 20 Uhr Plenum (jeden 1. Montag im Monat). Dienstag ab 19 Uhr Lesbengruppe II, ab 20 Uhr Teestube/Neuentreff, Mittwoch 18–19 Uhr Neuentreff, ab 20 Uhr FIB-Gruppe, ab 20

Uhr Theatergruppe und Müttergruppe (jeden 3. Mittwoch im Monat). Donnerstag ab 20 Uhr Lesbengruppe I, Freitag ab 20 Uhr Gruppe „Gewalt gegen Frauen“. Die Teestube ist täglich von 15–21 Uhr geöffnet.

VEREIN BRAUNSCHWEIGER FRAUENHAUS

e.V. 33, Braunschweig, Postfach 5303, Spendenkonto: 412999, Volksbank Braunschweig. Regelmäßiges Treffen der Mitglieder Fr um 20 Uhr im Freizeit- und Bildungszentrum, Nimestraße 2.

LILA LADEN u. GALERIE
Schildstr. 27, 28 Bremen. Öffnungszeiten: Mo.–Fr. 11–18 Uhr, Sa. 10–13 Uhr. Ausstellungen wechseln ca. monatlich. Kunstworkshop 22./23. Juli. Zeichnung, Techniken, Materialien, politische Aspekte. Anmeldung bis 17. Juli.

FRAUENZENTRUM BREMEN
Auf den Häfen 16/17, 28 Bremen 1. – Gesamtplenum: Donnerstag 20 Uhr, Dienstag ab 19 Uhr Teestube – Mittwoch 18–20 Uhr Schwangerschafts- und Verhütungsberatung, ab 16 Uhr Teestube. Frauen gegen AKW, Mittwoch 20 Uhr im Fedelhörsen 77. Montag, Frauenhausplenum im Frauenhaus, Tel.: 45 20 42. Außerdem gibt es eine KFZ-Werkstatt, Anfragen bei Erika, Tel.: 44 85 17.

DARMSTADT FRAUENZENTRUM
Freitag Lesbenreff ab 20 Uhr, jeden 1. Do. im Monat Neuentreff ab 17 Uhr.

DELMEHORST
Frauenplenum Treffpunkt jeden Di um 20 Uhr im Zentrum, Orthstr. 8

DELMEHORST FRAUENGRUPPE, Petra Selig, Hundster Weg 16, 287 Delmenhorst

DORTMUND FRAUENAKTION (FAD), Jungesellenstr. 16, 46 Dortmund 1, Tel.: 0231/574040. Montag 18 Uhr Sprecherinnengruppe, 20 Uhr Information für interessierte Frauen, Dienstag 17–20 Uhr Beratung über Schwangerschaft, Abbruch, Verhütung, jeden 1. Mittwoch im Monat Plenum.

DÜSSELDORF FRAUENZENTRUM
Erkratherstr. 265, 4 Düsseldorf. Neuentreff jeden letzten Sa. im Monat ab 16 Uhr. Frauenkneipe jeden Do. ab 20 Uhr, Lesbenkneipe jeden 1. u. 3. Fr. im Monat ab 20 Uhr, Frauenfrühstüchchen jeden So. ab 11 Uhr, Lesbengruppe jeden Mi. ab 20 Uhr, Schwangerschaftsberatung Sa. 11–13 Uhr.

DUISBURG FRAUENZENTRUM
Hochfeld, Walzenstr. 20, 0203/66 02 21 – Beratung: Montag 18–20 Uhr, Offener Abend zum Klönen, Kennenlernen, Informationen, Dienstag ab 18 Uhr.

ERLANGEN FRAUENGRUPPE
Hindenburgstraße 2 (Rückgebäude) Montag 20 Uhr: Plenum, jeden letzten Montag im Monat Neuentreff und Ratschabend, Mo 17–19 Uhr Beratung. Weitere Information im Plenum.

ESSEN FRAUENZENTRUM
Frohnhauserstr. 271, Essen
Informationen und Diskussionen jeden Donnerstag um 20 Uhr.

ESSLINGEN FRAUENZENTRUM
Blarerplatz 4, 73 Esslingen
Donnerstag 17.30–19.30 Uhr Beratung. Ab 19.30 Uhr Frauenkneipe

FLENSBURG FRAUENWERKSTATT, Toosbystr. 23.
Jeden Montag Frauentreffen um 20 Uhr.

FREIBURG FRAUENZENTRUM
Luisenstr. 5, 78 Freiburg. Geöffnet Mo ab 18 Uhr, Do ab 17 Uhr, Sa nachmittags. Jeden 1. Do. im Monat Neuenplenum. Rechtsberatung Fr 16–18 Uhr, Mi 14–18 Uhr offener Kinder- und Mütternachmittag.

FRANKFURT 218-Beratung und Information
Landgrafstr. 13, Mo 17–20 Uhr eitel.: 77 82 88
Eckenheimer Frauenzentrum, Eckenheimer Landstr. 72, Tel.:

596 219.
Di, Mi, 17–20 Uhr
ASTA Beratungsgruppe, Jügelstr. 1, Tel.: 789-3181 (in Kürze eigenes Telefon) oder 789-3180, Donnerstag 15–18 Uhr.
Neu-Isenburg Frauenzentrum, Buchenbusch 29, Tel.: 607/34 338 (außerhalb Frankfurt Vorwahl 061 02) Mi, Fr, 17–20 Uhr.

HAUS FÜR MIßHANDELTE FRAUEN
„Frauen helfen Frauen e.V.“, Postanschrift: Vogelsbergstr. 24, 6 Frankfurt/M., Tel.: 0611/43 95 41, Spendenkonto: BFG Frankfurt/Main, Mainzer Landstr., Kto.-Nr.: 160 53 58 100 (BLZ 500 101 100). Beratungszeiten: Mo. 10–13 Uhr, Di. 17–20 Uhr, Mi. 10–13 Uhr, Do. 17–20 Uhr, Fr. 17–20 Uhr.

FRANKFURT FRAUENZENTRUM
Lesbenreff jeden Fr. ab 19.30 Uhr, Eckenheimer Landstr. 72. Öffnungszeiten des Cafes in der Neuhofstr. 39: Mo., Mi., Fr. von 19–22 Uhr. Öffnungszeiten des Cafes im FZ, Landgrafstr. 13: Mo.–Fr. von 12–18 Uhr.

GELSENKIRCHEN FRAUENGRUPPE
Holbeinstr. 3, 4650 Gelsenkirchen
Plenum 14-tägig am Montag, jeden Fr. ab 19 Uhr Kneipenabend.

GIESSEN FRAUENZENTRUM
Neue Adresse, Ludwigstr. 44 1. St., 63 Gießen, Beratung: Mittwoch 18–20 Uhr, Plenum: Mittwoch 20 Uhr, 1. Donnerstag im Monat 20 Uhr: Treffen für neue Frauen, 1. Freitag im Monat 20 Uhr: Offener Abend der Lesbengruppe. Jeden Sonntag ab 19 Uhr: Klön- und Kneipenabend.

GÖTTINGEN FRAUENZENTRUM
Rote Str. 40, Plenum Mittwochs 20 Uhr, Neuentreff: jeden 2. Samstag im Monat ab 15 Uhr. (FAD): Di 17–19 Uhr, Fr. 11–13 Uhr, Café: So ab 15 Uhr und jeden 1. Samstag im Monat ab 15 Uhr. Berufstätigengruppe: Di ab 19.30 Uhr.

GÖTTINGEN – LAURA FRAUEN- und Kinderbuchladen
Burgstr. 3, Tel.: 0551/47 317, Öffnungszeiten: Mo–Fr, 10–18 Uhr, Sa 10–13 Uhr.

GÖTTINGER FRAUENHAUS-Initiative e.V. T.: 599 76
Beratungszeiten: Mo 9–12, 20–22 Uhr, Di 19–21 Uhr, Mi 9–12 Uhr, Do 20–23 Uhr, Fr 22–1.00 Uhr. Spendenkonto: 1072016, Städtische Sparkasse, Göttingen, KW: „Frauenhausinitiative“.

GÜTERSLOH FRAUENZENTRUM
Bismarckstr. 46, 4830 Gütersloh: Di, 17–20 Uhr und Fr. 17–22 Uhr Teestube, Di, ab 20 Uhr Plenum.

HAGEN FRAUEN LADEN
Märkischer Ring 94, 58 Hagen 1, T: 28151, Beratung Mo von 15–17 Uhr, Do von 17–19 Uhr, Plenum Mi ab 20 Uhr.

FRAUENKNEIPE LA LOTTA
Erderstr. 29, 3 Hannover 91, Tel.: 44 54 81, Öffnungszeiten: Mo - Fr. 15 - 1 Uhr, Sa. ab 18 Uhr, So, Ruhetag

HAMBURG FRAUENKNEIPE
Stresemannstr. 60, geöffnet 15–1 Uhr tägl. Frauenfeite zugunsten von Stämmen jeden 2. Do. im Monat 20 Uhr. Offenes Plenum der Kneipen-

gruppe jeden 2. So. im Monat 16 Uhr. Flohmarkt jeden 3. Sa. im Monat 15 Uhr. Mo. 20–22 Uhr Seniorinnenreff.

HAMBURG FRAUENHAUS
Mißhandelte Frauen, die Hilfe benötigen, oder mit uns über die Probleme reden wollen, können uns über die Tel.nummer: 040/22 64 78 oder das Postfach 763 229, Frauen helfen Frauen e.V., Hamburg 76 erreichen.

Gruppe „Arbeit und Lohn“
Kontakt: Brunhild Krüger, 2 HH 20, Hegestr. 29, Tel.: 483 486, Rosita Strackhaar, 2 HH 60, Mildestieg 23, Tel.: 61 37 91.

HAMBURG FRAUENZENTRUM
Langenfelderstr. 64d, jeden 1. Do im Monat Plenum um 20 Uhr, jeden letzten Do im Monat Neuentreff um 19 Uhr. Tee-Cafe: Mi, Do, So 16–20 Uhr.

HAMELN FRAUENGRUPPE
Plenum jeden 1. Dienstag im Monat im Frauenladen, Neue Marktstraße 27, Hameln. 1. Frühschoppen jeden Sonntag ab 10 Uhr im Frauenladen.

HANAU FRAUENZENTRUM
Jahnstr. 28, 6450 Hanau/Main, 1. Mittwoch im Monat für neue Frauen, Dienstag ab 20.30 Informationen zum neuen Scheidungsrecht u. Kneipe; Donnerstag ab 19.00 Schwangerschaftsberatung und Kneipe, Freitag ab 20.00 Kneipe.

HEIDE FRAUENGRUPPE
Wir treffen uns jeden Do. um 19.30 Uhr im Heider Jugendzentrum „Am Kleinbahnhof“. Wir sind offen für alle Frauen.

HEIDELBERG FRAUENZENTRUM
Dreikönigstr. 10, Mo, 18.00 Uhr Schwangerschaftsberatung, Mittwoch 15–18 Uhr, Teestube – Samstag ab 19 Uhr Stammtisch – Sonntag 15–18 Uhr Teestube – Dienstag ab 21.00 Uhr Frauenbar im Keller des Collegium Academicum (CA), Seminarstr. 2 – Jeden 2. Donnerstag im Monat, d.h. einmal im Monat „Neuenabend“

HEILBRONN FRAUENZENTRUM
Wilhelmstr. 21

HILDESHEIM FRAUENZENTRUM
Marienburger Str. 144, 32 Hildesheim. – Wir haben vorläufig folgende Termine: Beratung (Schwangerschaft, Verhütung, Gesundheit) Di 19–21 Uhr und Fr 10–12 Uhr. Beratung (Scheidung, Arbeitsplatz, etc.): Mi 18–20 Uhr. – Offener Abend/Nachmittag: Fr ab 16 Uhr. Plenum: jeden 2. Sonntag im Monat 11 Uhr (bei Bedarf zusätzlich jeden 4. Sonntag). Wir suchen gegenwärtig vor allem Kontakt zu bereits arbeitenden Rechtsgruppen.

HOMBURG/SAAR – FRAUENLADEN, Obere Allee 31, 665 Homburg, Montag 20 Uhr Plenum, Donnerstag 15–18 Uhr Treffpunkt für Frauen mit Kindern. Kontakt: Ingeborg Schmitt 06841/60575

KAISERSLAUTERN FRAUENGRUPPE – Kontaktadresse: Barbel Mattisek, Pfaffenbergstr. 42, Tel.: 0631/19 512

KARLSRUHE LESBENGRUPPE
Treffen jeden Fr. ab 18 Uhr im Frauenzentrum Schützenstr. 47.

KARLSRUHE FRAUENZENTRUM
Wir sind umgezogen! Unsere neue Anschrift: Schützenstr. 47, 75 Karlsruhe 1. Das Zentrum ist jeden Mi. ab 16 Uhr geöffnet, mit Café und anschließender Beratungsgruppe ab 19 Uhr.

KASSEL FRAUENZENTRUM
Goethestr. 44, 35 Kassel
Plenum Donnerstag 20 Uhr.

KOBLENZER INITIATIVE FRAUENHAUS e.V.
Adresse: Andernacher Str. 9, 54 Koblenz, Tel. 890 680
Beratungszeiten: Mon. 9,00–11,00 Uhr, Mi. 16,00–18,00 Uhr Fr. 18,00–20,00 Uhr.
Eröffnung Frauenzentrum Andernacher Str. 1.

KÖLN FRAUENZENTRUM
Eifelstr. – T.: 321 792 – Neuentreff: jeden 1. Donnerstag im Monat. – Jour fixe: jeden 1. und 3. Samstag im Monat.

Lesbenschoof (party-ähnlicher Treff): jeden 2. und 4. Samstag im Monat ab 20 Uhr.

Lesbenplenum: jeden 2./4. Dienstag im Monat. – Beratungstermine bitte telefonisch erfragen.

FRAUENHAUS KÖLN
Frauen helfen Frauen. Postfach 900272, 5000 Köln 90, Tel.: 02203/53 643, Vorwahl: von Köln aus: 820.

KONSTANZ FRAUENZENTRUM
Gutlestr. 8. Plenum Freitag 20 Di. 16–19 Uhr Treff für neue Frauen, Di. 20–21 Uhr Beratung.

KREFELD FRAUENZENTRUM
Alexanderplatz 15, Tel.: 43 013 oder 46 166. Beratung: Mittwoch 19–21 Uhr, Offener Abend: jeden 1. Freitag im Monat, Plenum alle 14 Tage Donnerstag. Es gibt mehrere Selbsthilfegruppen, eine Gruppe alleinziehender Mütter, „Gewalt gegen Frauen“, Lesbengruppe, Literaturgruppe, Termine bitte telefonisch erfragen.

KIEL FRAUENZENTRUM
Gneisenaustr. 18, Tel. 0431/80 2361, Neuenabend: 2. im Monat, 20.00 Uhr, Plenum: 1. + 3. im Monat, 20.00 Uhr, Beratung: jeden Di ab 18.00 Uhr, Teestube: Di ab 18.00 Uhr; Sa ab 20.00 Uhr Frühschoppen: 1. + 3. im Monat ab 11.00 Uhr, Mittwochs ab 20.00 Uhr. Lesbenköschsnack:

LAUBACH MÜTTERGENESUNGSHAIM
Haus Friedensruh, Dörrenbergweg 5, 6312 Laubach 1. Zu folgenden Terminen sind noch Plätze frei für Mütter bis 65 Jahre: 21.6.–19.7., 20.7.–10.8., 11.8.–1.9. Auskunft bei: Arbeiterwohlfahrt Bezirksverband Hessen-Süd e.V., Münchenerstr. 48, 6 Frankfurt/M. 1, Tel.: 0611/25 37 10.

LOHMAR FRAUENGRUPPE
Kontakt über Heike Geist, Kreuznaef, Haus 14, 5204 Lohmar.

LUDWIGSBURG FRAUENZENTRUM – Wernerstr. 61
Do. ab 19 Uhr Frauenkneipe.

LÜBECK FRAUENZENTRUM
2400 Lübeck, Dr. Julius-Lieberstraße 86, Tel.: 0451/726 86.
Termine telefonisch erfragen.

LÜNEBURG FRAUENGRUPPE
Kontaktadresse für die Frauengruppe und die Beratungsstelle: Rosemarie Krüger, Von-Dassel-Str. 34, 2120 Lüneburg.

MAINZ FRAUENZENTRUM
Badergasse 2, 65 Mainz, Mi 20 h Plenum. Neue Termine werden dort bekanntgegeben.

MANHEIM FRAUENZENTRUM
Riedfeldstr. 24, Di. 20 Uhr, Offener Abend, Mi. 19.30 Uhr Schwangerschaftsberatung. Do. 20 Uhr Plenum.

MARBURG FRAUENZENTRUM
355 Marburg/Lahn, Ockershäuserallee 18 (Am Wilhelmplatz)
Organisationsplenum: 1. Do. im Monat, 20.00 Uhr
Beratung: jeden Mi. 18–20 Uhr Frauentreff: Mi–So ab 20.30 Uhr
Lesbenstammtisch „Marlene“: Mittwoch ab 20.30 Uhr

MARL FRAUENGRUPPE
Anja Streletz, Siegfriedstr. 68, 4370 Marl.

MONCHENGLADBACH FRAUENZENTRUM – Am Lauterkamp 44, 405 Monchengladbach 1 (Stadtteil Lurrip).

MOSBACH FRAUENZENTRUM
6950 Mosbach, Farbgasgegeg. Käferstraße – Neuentreff jeden 4. Montag im Monat, Plenum jeden 2. Montag im Monat.

MÜHLHEIM AN DER RUHR FRAUENZENTRUM
Uhländerstr. 50, 4330 Mühlheim

MÜNSTER FRAUENZENTRUM
Friedrich-Ebert-Str. 114, Tel.: 0251/79 28 68. Beratung zu Schwangerschaft, Verhütung und Sexualität Di. 17–19 Uhr. Offener Abend für neue Frauen Di.

Jeden 1. Fr. im Monat Frauenkneipe in der Kronenburg, Hammerstr. 35-37



Frauentermine

MÜNCHEN FRAUENZENTRUM

Gabelsbergerstr. 66, 8 München 2
Mo. 18-10 Uhr 218-Beratung,
19-21 Uhr Psychoselbsthilfe-
beratung.
Di. 17-19 Uhr Schwangerenbe-
ratung, 18-20 Uhr Beratung für
geschlagene, vergewaltigte Fra-
uen, 20 Uhr Offener Abend.
Mi. 17-19 Uhr 218-Beratung,
20 Uhr Plenum.
Do. 15-17 Uhr, Psychoselbst-
hilfeberatung, 18-20 Uhr Ver-
hütungsberatung, 20 Uhr Stamm-
tisch für Frauen, die eine neue
Gruppe suchen bzw. gründen
wollen.
Fr. 20 Uhr Lesbentreff.
Di. ab 20 Uhr Gruppe Gewalt ge-
gen Frauen, Telefondienst für ver-
gewaltigte Frauen Mo.-Fr. 18-24
Uhr.

MÜNCHEN FRAUENFORUM e.V.

Adlzreiterstr. 27, 8000 München 2,
Tel. 089/768 390, 2. und 4.
Montag im Monat: Offener
Abend mit Thema. Jeden Mitt-
woch treffen sich die Arbeitskrei-
se. Beginn jeweils zwischen 19
und 20 Uhr. Frauen jeden Alters
sind bei uns herzlich willkommen.
Folgende Ausarbeitungen des
FRAUENFORUM könnt ihr bei
uns bestellen zum Preis von je DM
1,- zuzügl. Porto: "Wir Frauen
und unsere Arbeit" (Erziehungs-,
Haus-u. Erwerbsarbeit: Arbeits-
losigkeit) "Hausarbeit und Aus-
beutung" mit Vorwort von
Hannelore Schröder; "Offener
Brief an Alice Schwarzer" zu ihrer
Frage "Hausfrauenlohn?"

MÜNCHEN FÖRDERKREIS FEMINISTISCHE PARTEI

Flössergasse 11/B, München 70,
Zeitschrift DER FEMINIST, Bei-
träge zur Theorie und Praxis, 44
S. (mit Versandkosten DM 4,- auf
PschK Der Feminist Nr. 28035-
804 PschA Mchn).

NEUMÜNSTER FRAUENZENTRUM

Kontakttelefon: Angelika 04321/
14 765 und Helga 44 152.

NEUSS FRAUENZENTRUM

Kontaktadresse: Ann Köhnke,
Einsteinstr. 138, 4040 Neuss,
Tel. 446 48, hier ist jeden 1. Di.
im Monat Plenum 20 Uhr und
Helmi Jacob, Krokusstr.9,
Tel.: 46 38 84.

KREIS NÜRNBERG-LAND

An alle Frauen! Wer hätte Lust
an einem Frauenstammtisch,
zwecks Luft ablassen, Bierchen
trinken, einfach nur Quatschen,
und Kontakte knüpfen? Treff-
punkt im Lauf o. Röttenbauch/
Peg. Kontaktadresse: Birgit Graf,
Ullrasstr. 6, 8560 Lauf/Peg. Tel:
09123/5319

Kratzbürste

Nürnberger Frauenzeitung
Wir treffen uns jeden Donnerstag
um 20 Uhr in der Meuschelstr. 14,
3. Stock bei der Rita Hanses.

NÜRNBERGER FRAUENZENTRUM

Regensburgerstr. 41, 85 Nürn-
berg Freitag 19 Uhr Kneipen-
abend Samstag 20 Uhr Lesben-
kneipenabend, Mittwoch jeweils
14,tägig um 20 Uhr FZ-Plenum
oder Lesbenplenum.
Die Müttergruppe trifft sich pri-
vat dienstags, Schwangerschafts-
beratung findet an keinem be-
stimmten Tag mehr statt. Jede
Frau im FZ kann darüber Aus-
kunft geben. Kontaktadresse:
Frauenhausinitiative Nürnberg
(jeden Montag): Alicia Maurer,
Meuschelstr. 25, 85 Nürnberg,
Informationsabende für neue
Frauen finden gleichzeitig wäh-
rend der Kneipenabende statt.

NÜRTINGEN FRAUENZENTRUM

Kirchstr. 21, 1. Stock. Jeden
Sonntag ab 17 Uhr - Informa-
tionen für neue Frauen und
gemütlicher Plausch, jeden Mitt-
woch ab 20 Uhr Plenum,
Jeden Freitag ab 20 Uhr Stamm-
tisch.

OBERHAUSEN FRAUENZENTRUM

Alstadenerstr. 28, 42 Oberhausen,
Geöffnet: Mo., Mi., Do, ab 17 Uhr,
Di. ab 19,30 Uhr.

OLDENBURG LESBENGRUPPE

Jeden 2.+4. Di. im Monat um
20 Uhr offene Abende für Les-
ben. Adresse: Lesbengruppe
Frauenzentrum, Donnerschwer;
str. 56, 29 Oldenburg.

OLDENBURG FRAUENZENTRUM

Donnerschwerstr. 56, Jeden
Mittwoch offen für alle Frauen
zum Klönen und Informieren ab
20 Uhr. Jeden 1. Donnerstag und
jeden 3. Freitag im Monat ist Ple-
num um 20 Uhr. Jeden Montag
um 20,30 Uhr ist Karate im Uni-
Sporttrakt (Anfängerinnen)
**OSNABRÜCK
FRAUENZENTRUM**
Hasemauer 2, Neuentreff 1.+3.
Di. im Monat, Klönabend 2.+4.
Mi im Monat, Vollversammlung
1. + 3. Mi im Monat.



PFORZHEIM FRAUENZENTRUM

Westliche 293 (Brötzingen), Ple-
num Mo um 20 Uhr. Informatio-
nen bei Hanne Tel.:
07231/65299.

PIRMASENS FRAUENZENTRUM

Kontakt über Gabriele Tkatschur,
Hauptstr. 24, 6781 Höheinöd, Tel.
06333/15 41

PADERBORN FRAUENZENTRUM

Salentinerstr. 9, 479 Paderborn.
Öffnungszeiten: Mo. 16-20 Uhr,
Di, 17-19 Uhr, Verhütung-Schwang-
erschaftsberatung. Jeden 3. Fr.
im Monat Kneipe ab 20 Uhr, je-
den 2. Mo. im Monat Plenum ab
20 Uhr in der „Scheune“, Quer-
weg/Widukindstr. Es gibt noch
folgende Gruppen: Organisations-
Literatur-Beratungs-Theater-Mut-
ter-Kind-Selbstuntersuchungs-
Selbsterfahrungs-Gruppe, pol.
Arbeitskreis, Frauenhausinitia-
tive.

RECKLINGHAUSEN FRAUENZENTRUM

Vollversammlung: j. 1. Mi i.Mo-
nat 19,30 Uhr, offener Abend
und Neuentreff: Fr. ab 19
Organisationsgruppe Mi. 19 U.
Politikgruppe: Di. 20 U.
Selbsterfahrungsgr. Mo. 19 U.

REGENSBURG FRAUENZENTRUM

Tändlergasse 7, Stammtisch:
Mo ab 20,00 Uhr; offener Abend
: jeden 2. u. 4. Di im Monat; Ber-
atung: (Schwangerschaft, Recht,
Verhütung); Mi 18-20 Uhr

SALZGITTER FRAUEN IN NOT e.V.

Wir haben Wohnungen für miß-
handelte Frauen. Kontaktadres-
se: Barbara Grochmann, Alter
Mühlenweg 1, 3320 Salzgitter 1.
Tel.: 05341/62681, 05341/521
50, 05341/64382. Jeden Dienst-
tag um 19,30 Uhr Treffen des
Arbeitskreises.

SOEST FRAUENZENTRUM

Di. 18.00 Uhr Martha-Velthaus-
heim, Probst Nürbelstr. 5

SOLINGEN FRAUENZENTRUM

Merscheiderstr. 254, Unser Pro-

gramm:
Mo.-Gruppe „Sexualität der
Frau“

Mi.- Selbsterfahrungsgruppe
Do.-Gruppe „Literatur und Ge-
sellschaft“

Fr.- offener Abend für alle, ge-
meinsamer Frauentreff, Infor-
mationen.

Außerdem findet einmal im
Monat zu einem vorher festgeleg-
ten Termin ein Plenum statt.

STUTTGART FRAUEN- TREFF

Wagnerstr. 38, Di. u. Do 20 h in
der Frauenkneipe

DIE INITIATIVE LOHN- LOSER MÜTTER

Stuttgart, trifft sich jeden Freitag
um 20 Uhr in Stuttgart 1, Kerner-
str. 31 zu den Themen 'Lohn für
Hausarbeit' und Arbeit an
'Neues Ehe- und Familienrecht'
etc. Frauen und Mütter kommt
zu uns.

TRIER FRAUENINITIA- TIVE

Eröffnung der 'Wühlmaus', ein
Laden für gebrauchte Kinder-,
Umstandskleidung, Möbl, Spiel-
sachen usw., Karl Marxstr. 43,
55 Trier, Öffnungszeiten: Mo-
Fr 14 h30 - 18 Uhr, Sa 10-12
Uhr. Kontaktadressen: Marian-
ne Tischleder, Tel: 0651/48634,
Ulrike Brenner 39439

TÜBINGEN FRAUENZENTRUM

Haaggasse 34, 74 Tübingen
Mo 20 Uhr Plenum u.Fr. ab
20,30 Kneipenabend.

ULM FRAUENZENTRUM

Küfergasse 1, 79 Ulm.

WIESBADEN FRAUENZENTRUM

Adlerstr. 7, 62 Wiesbaden. Do., Fr.
und Sa. offener Abend für alle
Frauen.

WOLFSBURG FRAUENZENTRUM

Karin Schmalstieg, Dessauerstr.28
3180 Wolfsburg.
Plenum jeden 2.Do. in der Arche,
Kleinstr.

WÜRZBURG FRAUENZENTRUM

Gertraudengasse 4,87 Würzburg
Sonntag ab 20/00 Stammtisch,
Montag ab 20/00 Diskussion,
alle 4 Wochen Plenum. Jeden
1.und 3. Mittwoch im Monat
ab 19,00 Information für Neue
Frauen.

WUPPERTALER FRAUEN- ZENTRUM

Stiftstr. 12, 56 Wuppertal 1, Tel.
0202/449968, Beratungs-Frauen-
hausgruppe trifft sich Do 19-
21,30, jeden Fr ab 20 Uhr offe-
ner Kneipenabend für neue
Frauen, jeden 3. So im Monat
gibt es einen Frühshoppen,
außerdem existieren noch viele
andere Gruppen.

BERLIN

FRAUENZENTRUM

Stressemannstr. 40, 1 Berlin 61,
Tel.: 030/251 09 12.

Neuenabend: jeden 1. Donner-
stag im Monat 20,00 Uhr.
Zentrumsdienst: Di, Sa,Do
17,00-20,00 Uhr.
Beratung: (Scheidung,Miete
Unterhalt usw.) Mi, 10 - 12 Uhr
und Do, ab 20,00 Uhr.

FZ-Notruf für vergewaltigte Fra-
uen, Tag und Nacht 030/251 28 28
Schwangerschaftsberatung: Mo,
und Do, 19,00 Uhr.
Verhütungsberatung: Jeder 1.
Freitag im Monat um 19 Uhr.
Sterilisationsberatung: Jeder 1. u.
3. Montag im Monat um 19,00.
BIFF - Beratung und Information

für Frauen, Mo 10 - 12 Uhr und
Mo ab 19,00 Uhr.
Delegiertenplenum: Dienstag
20,00 Uhr.
Gesamtplenum: Jeden 1. Sonntag
im Monat.

TEESTUBE IM FZ

Teestube im FZ Berlin
Die Termine sind jetzt verbind-
lich. Mo 20 - 22,30, Die 18 -
20,15, Mi 19- 22, Do 17 - 19.
Kommt mal vorbei!

DIE GRUPPE "OFFENSIVES ALTERN"

trifft sich mittwochs ab 18 Uhr
im Frauenzentrum. Jeder 2. Don-
nerstag im Monat ist Neuenabend.

BERLIN FRAUENAR- CHIV e.V.

Im Frauenarchiv, Das Frauen-
archiv ist im FZ der Öffentlich-
keit zugänglich:Do 10-12 h,Wir
suchen auch neue Frauen. Interes-
sentinnen können sich in der Öff-
nungszeit an uns wenden.

FEMINISTISCHES FRAU- ENGESUNDHEITSEN- TRUM

Kadettenweg 77, 1 Berlin 45,
Tel. 030/ 833 54 12/42.
Beratung: Mi + Fr 14-18 Uhr,
Sa 10 - 12 Uhr,

Mi-Sa:Beratung mit der Ärztin
u. Laboruntersuchung
Fr.: Verhütung, Diaphragma,
Sexualität, Schwangerschaft,
Ernährung etc. jeden 1. Sa im Mo-
nat: Information über das FFGZ
und Selbsthilfegruppen.

WEDDINGER NOT-TELE- FON FÜR VERGEWAL- TIGTE FRAUEN

Tel.-Nr. 030/491 75 05 oder
461 73 03, Frauengruppe vom
"Anderen Laden", Bellermann-
straße 1, Berlin 65.

LESBISCHES AKTIONS- ZENTRUM (LAZ)

Kulmer Str. 20 a, 3 HH, 1/30,
Tel.: 215 57 55, Mittwoch 20 Uhr
Offener Abend, Freitag 18-20 Uhr
Information und Beratung für les-
bische Frauen, jeden 1. Samstag
im Monat Tanzfest für Lesben.

L74 die Gruppe berufstätiger
Lesben, die die Zeitung "ukz"
-unsere kleine Zeitung- heraus-
gibt, trifft sich jeden Mittwoch
um 18,30 Uhr im eigenen Zen-
trum, Mariannenstr. 34, 3. Stock,
Vorderhaus, 1/36, Gäste willkom-
men.



Der Verein Selbstverteidigung

für Frauen in Berlin hat mit
einem Kurs f.Frauen über 40
begonnen. Übungszeit: Don-
erstag von 20 bis 22 Uhr. Zu
Beginn jedes Übungsabends
vorbereitende Gymnastik.
Es werden noch Kursteilneh-
merinnen angenommen. Bitte
weitertragen. Tel.313 67 94 od.
Mittwoch 19 bis 20 Uhr Berlin-
Schöneberg, Hauptstr. 9, III,
Hof, 3. Stock.
FRAUENHAUS
Frauenhaus - Tel. 826 30 18,
Postfach 310 622, 1/31 Spen-
denkonto.

PSIFF-Psychosoziale Initia- tive für Frauen e.V.

Psychologische Beratung und Pro-
blemlösungsgruppen, Tel. 321 98
70, Herweg 27, 1/19, Beratungs-
zeiten: Mo 20-22 Uhr, Mi 15-
17,00 Uhr.
Kosten: ab 3 DM
PSIFF-Akut: jeden 1. Sonntag
17-19 h offene Problemlösegrup-
pen, die zu akuten Konflikten ar-

beiten wollen (kein Informations-
treff) Kosten: 10,- DM Spenden-
konto der PSIFF e.V.: 370 65,
PschA, Berlin-West.

UMWELTFESTIVAL

vom 4.6.-16.7. auf dem Gelände
der Jaffestr. Leben und Überleben
von Frauen in den Betonstädten.
Es gibt viele Veranstaltungen von
Frauen für Frauen! Infos über Selbst-
hilfe, Frauen und Ökologie, Frauen-
frühstück, Bewegungsspiele usw.

GRUPPE VON INGENI- EURSTUDENTINNEN

verschiedener Fachbereiche tref-
fen sich jeden Dienstag, Ort zu er-
fragen bei Gabi 341 69 00 oder
Uta 687 37 29.

STADTTEILLADEN SCHÖNEBERG

Kommunikations- und Beratungs-
zentrum für Frauen, Belziger Str. 30/
1/62, Termin jeden Sonntag um
19 Uhr.

FRAUENGRUPPE GROPIUSSTADT

Jeden Montag von 15-18 Uhr
und jeden Donnerstag von 10-
12 Uhr ist im Gemeindezentrum
Süd (Buckow) 1/47, Joachim-Gott-
schalk-Weg, in der Cafe-Stube ein
zwangloses Treffen für Frauen.
Kinder können mitgebracht wer-
den. Jeden 2. Donnerstag im Mo-
nat wird zu bestimmten Themen
diskutiert.

DER VERBAND ALLEINSTEHENDER MÜTTER UND VÄTER

hat eine Teestube eingerichtet.
Adresse: 1/10, Brauhofstr. 2a,
Tel.: 343 17 29. Öffnungszeiten:
Di., Mi. ab 18 Uhr, Sa. u. So.
ab 16 Uhr.

BERLIN NOTRUF FÜR VERGEWALTIGTE FRAU- EN

Tag und Nacht,Te.: 251.28.28.

AUSLAND

WIEN - FRAUENZIMMER
Buchcafe, Lange Gasse 11,
1018 Wien, Tel. 439 66 85.

**ZÜRICH- TRAVEL BOOK
SHOP**
Gisela Treichler, Seilergraben
Ch-8001 Zürich, Tel. 01/34 38
83.

**SALZBURG - COURAGE
FRAUENZENTRUM**
Fanny Kari, A-5322 Hof Nr.
232 bei Salzburg Tel.: 06229/
503.

AMSTERDAM
Internationales Archiv für die
Frauenbewegung, Hengracht
262, Tel.: 020/ 246671, App.
147 Öffnungszeiten: Mo-Fr
10-16 h.

**KÖPENHAGEN
FRAUENZENTRUM**
Kvindehuset Gothers Gade 37,
1123 Kopenhagen, T: 01/14
4946.

WEITERBILDUNG

**RÜSSELSHEIM
FRAUENFORUM**
Haßlochstr. 115 (DGB-Haus) 6090
Rüsselsheim. Öffnungszeiten: Do.
ab 20 Uhr, Es gibt Kleingruppen,
feministische Selbsterfahrung.
Neue Frauen sind willkommen. Ter-
mine nach Absprache.

HÖRFUNK

So. 2. Juli 1978

RIAS I, 22-23 Uhr

An-Reden Frauen und Literatur

Ein Magazin

Zum letzten Mal vor der Som-
merpause: Rezensionen, Inter-
views, Tips und Musik.

Hier sollen möglichst viele Frauen zu Worte kommen. Schreibt uns deshalb bitte kurz, oder seid nicht böse, wenn wir Briefe gekürzt veröffentlichen.

Alltagslyrik von P.P.Z.

Der Dauerauftrag über monatlich 200,-DM an Urte Zahl, ist nach meinen Bankbelegen auch im April und Mai 1978 ausgeführt worden. Urte hat mir soeben bestätigt, daß das Geld bei ihr auch angekommen ist.

Nach dem Scheidungsvergleich stehen Urte für die zwei Kinder allerdings je 200,- DM zu. Andererseits war und ist die Lage so:

Infolge der vorwiegend politischen Tätigkeit Zahls bis 1972, dann der Prozess (zwei Hauptverhandlungen, eine Revision) und der Situation in den ersten Haftjahren, ist PP kaum zum Schreiben gekommen, hat also auch bis einschließlich 1976 keine nennenswerten Einnahmen gehabt. Das bißchen, das reinkam, ging weg für Arbeitsmaterialien, Rechtsanwalte etc. Erstmals ist 1977 ein bißchen was verdient worden. Zur Zeit sitze ich an den Steuererklärungen für 1976 und 1977. Mit Urte und Rechtsanwalt Eschen ist vereinbart, daß sie Kopien der Steuererklärungen erhalten. Dies zu der Behauptung, PP weigere sich, Urte über seine Einnahmen zu unterrichten. Ich habe Eschen und Urte ferner eine Art Finanzierungsplan über die Verwendung der Einnahmen und die Prioritäten vorgelegt, den sie auch zunächst einmal akzeptiert haben. Danach muß ich an die Justizvollzugsanstalt monatlich 150,-DM Haus- und Überbrückungsgeld zahlen. Dies als Auflage der Anstalt für die Erlaubnis der schriftstellerischen Selbstbeschäftigung im Knast. Dann ist Zahl laut Verfügung der Anstalt verpflichtet, Schreibmaterialien etc. - alles was er zum Schreiben braucht - aus eigener Tasche zu bezahlen. Dafür habe ich noch einmal monatlich 80,- bis 100,- angesetzt. Schließlich ist die Haftsituation nach wie vor so, daß PP ständig mindestens einen möglichst ortsnahen Rechtsanwalt braucht, der ja auch was kriegen muß. Z.Zt. läuft bekanntlich wegen der Haftbedingungen wieder ein Hungerstreik. Die Vereinbarung mit Eschen und Urte sieht vor, daß die zweiten zweihundert Mark von denen oben die Rede ist, aus dem verbleibenden, restlichen Geld, soweit wie möglich, einmal jährlich en bloc überwiesen werden. Die Frage des Unterhalts ist also, wie mir scheint, zufriedenstellend geklärt und PP hat darauf auch keinen Einfluß, da alle Einnahmen über mich laufen und alle Ausgaben von mir vorgenommen werden.

Noch einige Worte zur Sache selbst:
Ich stimme mit Meo weitgehend überein - im allgemeinen. Was die Details der Ehe Zahl betrifft, weiß ich zu wenig. Die Postkarten und Briefe, die in letzter Zeit gewechselt wurden, kannte ich; sie haben mich auch nicht beglückt. Die eigentlichen Kontrahenten scheinen aber seit langem nicht mehr Urte und PP zu sein. Urte hat die Sachen, die da gelaufen sind, vielleicht immer noch nicht ganz verdaut aber sie hat sich doch aus der Umklammerung ganz schön gelöst.

...Zu fragen wäre natürlich auch noch, ob man zum Objekt einer solchen, notwendigen Erörterung ausgerechnet einen Mann nehmen muß, der gerade einen Hungerstreik machen muß und noch 9 1/2 Jahre Knast vor sich hat. Ob der nicht die "Patina", die Eschen abkratzen will, vielleicht auch zum Überleben braucht. Ob nicht genug linke Heilige in Freiheit rumlaufen, anhand derer das Verhältnis Mann-Frau in linken Ehen genauso gut hätte erörtert werden können. Warum habt Ihr nicht mal mit meiner Frau geredet. Die hat inzwischen drei Männer (14,15

und 44) und die sitzen alle drei nicht im Knast. Können also etwas mehr vertragen.

Peter O. Chotjewitz
6419 Haunetal-Kruspis
Zunächst einmal vielen Dank für den Artikel über das Chauvi-Verhalten der Linken am Beispiel P.P.Zahl. Bei den ach so revolutionären Genossen ist diese Einstellung fast noch gefährlicher, als bei anderen -politisch konservativen Männern, da sie sich viel subtiler äußert, denn theoretisch stehen sie fast immer noch voll hinter den Frauen ("Laßt euch nicht länger unterdrücken. Emanzipiert euch") und die Frauen erwarten dann auch ein entsprechendes Verhalten. Allerdings glaube ich nicht, daß Frau daraus einen so pessimistischen Schluß ziehen sollte, wie die Autorin dieses Artikels, vielmehr fängt unsere Zeit gerade an.

Gabi
Ich kann Ihnen zu den beiden Beiträgen "Stammheim und Bonn" und "Alltagslyrik von P.P. Zahl" von Meo in den beiden letzten Nummern von Courage nur gratulieren. Endlich einmal etwas Lesenswertes!

Rosmarie Brupbacher
CH 4052 Basel

Es ist mir unbegreiflich, wie ein Mensch, der Grundsteine zu einer neuen Gesellschaft setzen will, eben solche Grundsteine, die ihm anvertraut sind seine Kinder, auf den Müll schmeißt. Das Schicksal der Frau macht mich zutiefst betroffen. An der Unfähigkeit, sich beizeiten von ihm zu trennen, ist m.E. ihre Persönlichkeit zerbrochen. Es wäre anmaßend sich nur über diesen linken verantwortungslosen PPZahl zu empören. Ob links, ob rechts, ob geradeaus, ob Väter, ob Mütter, es gibt schrecklich viele, die ähnlich sind wie er, wenn auch meist nicht so radikal. Und daß es überwiegend die Väter sind, darf auf keinen Fall für uns Mütter ein Alibi sein, es ihnen nachzutun. Nur so können wir ein komisches Chaos totaler Lieblosigkeit, aus dem direkt oder indirekt Leblosigkeit würde, mit verhindern. Noch haben wir eine Chance.

Gunhild Hosius-Hofmann
5541 Pronsfeld/Eifel

Dieser Artikel über P.P.Zahl, diese beharrliche Dokumentation über politisch doch so irrelevante Dinge wie Kinderschuhe, Großeltern, die selbstverständlich bei der Erziehungsarbeit an Kleinstkindern einspringen müssen, Bittstellerbriefe einer gewissen Ehefrau, erhellt die Seite eines 'Männerlebens', die wir Frauen gar nicht unerbittlich genug aus-und hinterfragen können: die private Tabu-Zone. Wir sind darauf getrimmt, Respekt dem Leiden von Männern zu zollen, aber wer fragt nach den Demütigungen, Beleidigungen, die solche Männer ihren von ihnen total ökonomisch abhängigen Frauen und kleinen Kindern geben ?

Brunhilde Krüger
2000 Hamburg 20

Gewiß gibt es unter den linken Spontis etc. auch Männer, die noch zu sehr in ihrer Mannsein-wollen (mit allen Vorrechten)-Struktur festhängen, das ist traurig, sollte uns dennoch aber nicht mutlos machen, weiterzukämpfen, gerade jetzt; immer wieder den Mund auf tun und aufmucken - nur so ist es gemeinsam zu schaffen - nicht durch Schweigen oder Kuschen; wir dürfen nicht resignieren.

Gabi Schulte
6050 Offenbach

Ich finde es gut, daß ihr den Artikel veröffentlicht habt, da ich mich auch betroffen gefühlt habe.

Der Artikel rechtfertigt mich nicht zu einer umfassenderen Kritik an Zahl. Dafür müßte ich die Zitate im Zusammenhang kennen und mehr über die andere Darstellung aus seiner

Sicht. Für viel wichtiger halte ich die Probleme, die an dem Beispiel Zahl wieder mal deutlich werden: die Unverbindlichkeit, die es unter den Linken immer noch gibt (war etwas anderes zu erwarten?), die als Freiheit gerechtfertigt wird, die Selbstverständlichkeit, mit der Männer Frauen benutzen für ihre Psychohygiene, um selbst aktiv sein zu können, ohne es aber zuzugeben. (Mir ist dann doch die Ehrlichkeit mancher Männer lieber, die zugeben, daß sie ihre Arbeit nur leisten können, weil sie eine Ehefrau haben.)

Gertrud Hahner
5000 Köln 41

Der Fall P.P. Zahl. Längst überfällig und dringendst notwendig ist die radikale Kritik an den sogenannten "linken" Herren - mit persönlichen - politischen Konsequenzen... es ist verdienstvoll und höchst legitim (!), daß Meo das Verbrechen dieses Links-Patriarchen an den "Seinen" öffentlich gemacht hat. Hoffentlich fangen einige autoritätsgläubige "linke" Frauen, die noch immer sklavisch an den "linken" Schwänzen hängen, endlich an nachzudenken über das marxistische Jungpatriarchat, das argumentiert wie die Faschisten. Wehe uns Frauen, wenn die "linken" Sexualfaschisten, die Bornemans und Biermänner, die Röhl und die Zwerenz, die Hochhuths und Faßbinders an die politische Macht kämen! Einige Courage-Frauen haben offenbar den politischen Verstand verloren, wenn sie mit Asozialen a la Zahl "dreimal solidarisch sind"... Die "Freiheit" des "linken" Mannes ist die eines Blutsaugers! Freiheit muß kategorisch da ihre Grenzen haben, wo das Wohl von Frauen und Kindern... von Männern gefährdet ist. Noch behandeln sie "ihre" Frauen und Kinder wie ihr Privateigentum - ihren Besitz können sie kaputt machen, das BGB existiert nur für Männer!... Die Kritik an dieser verkommenen "Linken" kann gar nicht radikal genug sein, und an Meos Artikel ist lediglich ihr resignativer Schluß zu kritisieren: *Wir Frauen haben die Wahl!* Wir haben die Alternative, die ausbeuterischen "linken" Patriarchen aus unseren Betten und Hirnen rigoros rauszuschmeißen. .. Über diese Verbrechen sitzen wir zu Gericht: HERR Zahl ist zu *Recht im Gefängnis!* Das Urteil lautet: *dreimal lebenslänglich* für die bösartige, vorsätzliche und grausame Vernichtung des Lebens einer jungen Frau und zweier kleiner Kinder! Frauen, macht kaputt, wer euch kaputt macht, kriecht nicht mehr zu Kreuzen, rechts oder links! Wir haben die Wahl, 32 Millionen Frauen in diesem Lande zu organisieren und kollektiv Widerstand zu leisten. Wir haben kein Interesse an einer "linken" Machtübernahme - das sind die neuen Zaren, brutal wie die alten!

Dr. Hannelore Schröder,
in Amsterdam im Exil

So beschissen sich PPZ gegenüber der Urte auch verhalten haben mag, aus diesem Artikel kann das keine Leserin beurteilen. Für mein Gefühl schlägt dieses Geschreibsel aus den Leiden einer Frau politisches Kapital, mit dem Ergebnis (gewollt oder nicht), Frauen blind zu machen für die Ursachen aller Gewalt, uns so zu zeichnen, wie wir nicht mehr sein wollen: jammernde Gestalten, am Rockschöß des Mannes zerrend, plärende Kinder auf dem Arm. Wir können nicht "zum Hammer greifen" gegen einen wie PPZ, um ihn am Drucken zu hindern. Das hilft auch uns nicht. Wir richten unsere Wut besser gegen die, die einen (wie PPZ, wie viele andere: wie uns selbst!) daran hindern, zu sagen, denken, tun was sie wollen.

"Nicht an den buchstäblich unzähligen Hausdurchsuchungen, den 'Besuchen der Herren des Morgengrauens' ist diese Frau krank und kaputt gegangen....., sondern am in diesem Fall linken Mann." Da werden sich einige die

Hände reiben. Fragt sich nur: wer. Erledigt doch hier eine Frau aus der Frauenbewegung (!) die Dreckarbeit für den Bullenstaat, schafft, was die (noch) nicht völlig geschafft haben: Nicht Politiker, Bullen....machen uns unser Leben kaputt mit Zensur, Hausdurchsuchungen, Knast...., sondern die (linken) Männer sind schuld, weil sie trotzdem nicht krumm gehen wollen....Sicher, Frauen wie der Urte ist um vieles übler mitgespielt worden. Aber wenige Frauen haben die Garantie, daß sie nicht mal ähnlich dastehen. Was tut Meo? Sie mißbraucht das Schicksal einer Frau und geht hausieren mit der "Verantwortungslosigkeit" von Politikern und bietet Duckmäusertum als Gegengift.

Birgit Albers
1000 Berlin 21

Charlottes Flickwerk

Auch ich war nach dem ersten diagonalen Lesen dieses Romans von Charlotte Wolff zunächst enttäuscht, weil "nichts passiert". Schaut man jedoch genauer hin, merkt man sehr bald, wie es unter der scheinbar ruhigen Oberfläche brodelte. Hier wird nicht dramaturgischer Aufbau und spannende Handlung vermittelt, sondern in erster Linie behutsam ans Licht befördert, was im seelischen Bereich angesiedelt ist. Wenn die Fronten zwischen dem Lesbischen und der sog. Normalität nicht klar gezogen werden, so entspricht das der realen Situation vieler Frauen, insbesondere der älteren Generation. Natürlich ist dem Roman anzumerken, daß er nicht von einer professionellen Schriftstellerin verfaßt wurde, sondern von einer im Beobachten und Aufspüren seelischer Vorgänge geübten Psycho-Analytikerin. Darin liegt aber m.E. gerade sein besonderer Reiz.

Eva Rieger
1000 Berlin

Lesben

In dem Bericht heißt es, daß über Fließbandarbeiterinnen als Lesben nichts bekannt ist. Ich bin eine und könnte einen Roman schreiben über alles, was mir widerfahren ist. Wenn Kolleginnen vor mir die Treppe heraufgehen, rufen sie dauernd an ihrem Rock. Ob sie meinen, daß es mir Spaß macht, ihnen unter den Rock zu gucken? Seit ungefähr einem Jahr arbeitet ein Typ bei uns, mit dem ich mich, wohl bemerkt als Kollege, sehr gut verstehe. Daraufhin hat das sonderbare Benehmen der Kolleginnen einige Zeit nachgelassen. Übrigens werde ich mit Fräulein angedredet, obwohl ich wiederholt darauf hingewiesen habe, daß ich mit Frau angedredet werden möchte. Wenn das mal geschieht, dann nur mit ironischen Randbemerkungen. Ich frage mich oft, wer ist nicht normal, die anderen oder ich. Wenn ich nicht meine Freundin hätte, würde ich mir schon das Leben genommen haben.

M.L.
466 Gelsenkirchen

Wir, einige Frauen vom Frauenzentrum Konstanz, haben Kritik an euren Lesben-Artikeln. 1. Auflistung von Lesben (Frauen)kneipen. Bei einigen steht dabei "zu empfehlen" u.ä. Eure Kriterien dafür sind uns nicht klar. Zum Beispiel das Katmandu oder les Jeux des Dames in Paris, ein Bier kostet dort etwa 15,-DM, Baratmosphäre. Wir meinen, daß solche Preise schon ein Schock sein können, die einer Frau das Lokal verleiden, und natürlich auch Aufreißeratmosphäre.

2. Völlig unverständlich ist uns, warum Literatur aus den USA angegeben wird, deutsche Literatur sehr spärlich ist (an Zeitungen UKZ). Gerade für Provinzlesben wäre es doch so wichtig, die Lesbenbewegung verfolgen zu können.

Noch etwas zu unserer Situation in Konstanz. Wir haben keine Lesbengruppe, da fast alle Frauen, die Frauenbeziehungen haben, sich nicht explizit als Lesben verstehen. Lesben sind natürlich willkommen. Wir haben hier auch keine Subkneipe, dafür macht demnächst ein Schwulenzentrum auf, in dem Lesben willkommen sind (1 x die Woche Schwoof).

Barbara, Christa und Uli,
Frauenzentrum Konstanz

Warum mußte ich mich zu den Genossinnen zählen, die aufgrund ihrer alleseitig glücklichen und entwicklungsfördernden heterosexuellen Beziehung zu den Gegnern lesbischer Frauen gehören???? Ich vermisse Erfahrungsberichte über emotionale Betroffenheit, Erlebnisse in einer Frauenbeziehung und Frauenpartnerschaft und Berichte über Verarbeitung an der eigenen Persönlichkeitsidentität.

Pirkko Raitala
1000 Berlin 45

Bauernhof

Sieht es mit unseren Kindern wirklich so traurig aus? (Spielen mit dem Bauernhof....) So mieses Spielzeug, so sehr die Arbeitsteilung verinnerlicht? Der Bauer fährt nur Trekker, fröhlich pfeifend, die Bäurin muß schnell die Kühe melken, um was zu essen (und trinken) zu beschaffen. Gibt es diesen Detlef wirklich? Ich hab in meiner Kindheit nur erlebt, daß mein Opa (Bauer und Straßenarbeiter) wahnsinnig hart gearbeitet hat, meine Oma zwar auch, aber ich wäre jedenfalls lieber Oma. Stühle abwischen und Fenster putzen fand ich bisher immer noch leichter als Maschinen reparieren und Schweine füttern usw. War der Artikel ironisch gemeint oder etwa als gutes Beispiel?

Ingrid Ratz
4000 Düsseldorf

An die Geburtsgruppe im 13. Mond

ach, ihr lieben, lieben törichten Jungfrauen/ hinter dem 13. Mond.../ wollt ihr wirklich dem Patriarchat noch Kinder schenken?/ Glaubst ihr wirklich, es gibt hier und heute/ nach 3000 Jahren der mütterlichen Magdschaft unter unseren Herren / noch natürliche Geburt?/ Die Natur und die Natur unseres Leibes haben/ die mächtigen Väter seit 3000 Jahren in ihrer Gewalt./ 3000 Jahre noch immer nicht genug?/ Noch immer gebären in der weiblichen Sklaverei?/ Sklaven liefern - gratis "natürlich"/ wie ein Naturvorkommen./ Raubbau an unserem Leibe, wirklich?/ Dem Patriarchat Sklavinnen liefern für die / Bordelle und Peep-Show, fürs Ehebett und zum/ Putzen und Kochen?/ Für der Liebe Lohn?/ Jungpatriarchen produzieren, das System verlängern/ verlängern, verlängern, verlängern.... 3000 Jahre ist Euch noch nicht lang genug?/ Wann werdet Ihr anfangen zu denken und / die Sklaven-Produktion verweigern?/ ach, ihr lieben törichten Jungfrauen/ hinter dem 13. politischen Mond, / gebärt nur schön, / für den Arbeitsmarkt und den Heiratsmarkt, / für die Neutronenbombe/ oder ganz konventionellen Massenmord-Weltkrieg, / für den Tod auf der Autobahn: / Ihr wollt immer noch gebären.../ damit unsere Herren töten können! / ach, ihr lieben törichten Jungfrauen, eine ergraute Mutter warnt euch: / kommt hinter eurem 13. Mond hervor / (gesegnet sind die Ungeborenen!) / und beginnt endlich den/ Bürgerkrieg der geschundenen Mütter! / Es ist hohe, nein höchste, allerhöchste Zeit!

Johanna Saale

Resignation?

Wenn man die Juniausgabe von COURAGE aufmerksam durchliest, fällt eines unüber-



*degenerieren -
kriege*

sehbar auf: die Degeneration und Resignation der Frauenbewegung. Hier zunächst einige Zitate aus COURAGE 6: Wir sind die gesammelte Ichlosigkeit im Gegensatz zu der Männerbundstruktur um uns herum und nicht mächtig, z.B. einen einzigen Krieg in einem einzigen Land zu verhindern - geschweige den über uns.

Es wird unsere Politik nicht mehr geben, höchstens eine Politik der Erkenntnis: es lohnt nicht mehr. Unsere Zeit ist um. (Meo Hellriegel-Rentzel) Momentan scheint die Frauen ein Kampf nur in eine Sackgasse zu führen. Wir haben absolut gar nichts gewonnen durch unseren Streik im letzten Jahr, sagte eine Arbeiterin. (Aus anderen Ländern: Schottland) Neue Gruppen lösten sich so schnell auf, wie sie sich gebildet hatten. Trotzdem wollen wir nicht, daß der 13. Mond sang- und klanglos von der Bildfläche verschwindet. (Der 13. Mond-Laden macht Bilanz) Einige weinten vor Hilflosigkeit einer solchen Macht gegenüber. So auch ich: ich will nicht mit Gewalt leben. (1. Mai -Demo) Die Repression hat eigentlich schon voll zugeschlagen. Wir sind vereinzelt und still geworden. In den Frauenzentren wird schon über Frauenbewegungslosigkeit bzw. Frauenflaute diskutiert... (Frauenbewegung und Repression)

Der Aufstieg und Niedergang der Frauenbewegung in der BRD vollzieht sich in 5 Stufen: 1.) das Bewußtwerden der Unterdrückung 2.) das Aufbegehren 3.) die Mißerfolge (S218, Gleichstellung in Beruf und Gesellschaft) 4.) Ohnmacht und Haß 5.) Degeneration, Separation, Resignation Dreh- und Angelpunkt dieser Entwicklung sind die Mißerfolge. Wo liegen nun die Ursachen für manche Mißerfolge? Was hätte besser gemacht werden können?

Nach meiner Auffassung waren bei der Entscheidung über den § 218 die Frauen zu unpolitisch. Warum wurde nie eine Studie zur Situation der Frau in der BRD, im Vergleich zu anderen westeuropäischen Ländern, erstellt? Darin hätte man nachweisen können, daß die Lebensqualität der Frau in der BRD eine der schlechtesten in ganz Westeuropa ist! Indem man das Ausland auf die Situation der Frau in der BRD aufmerksam gemacht hätte, wäre ein Druck auf das BRD-Patriarchat ausgeübt worden. Warum hat man die Schwäche der BRD, auf ausländische Kritik äußerst empfindlich zu reagieren, sich nicht nutzbar gemacht? Vielleicht deshalb, weil es unweiblich ist, die "Schwäche" anderer auszunutzen?

Ludger Schwarz
1000 Berlin 12

8/78 erscheint am 31. 7. 78
 Schwerpunkt: Italienische Frauenbewegung

berliner frauenzeitung
COURAGE

berliner frauenzeitung
COURAGE 6
 13. Juli



Tips, Anregungen, Adressen für Reisen
 Schlankheitspräparate oder Zurück zum Korn
 Frauenfilme • Fan Sites • Krebsgesellschaft

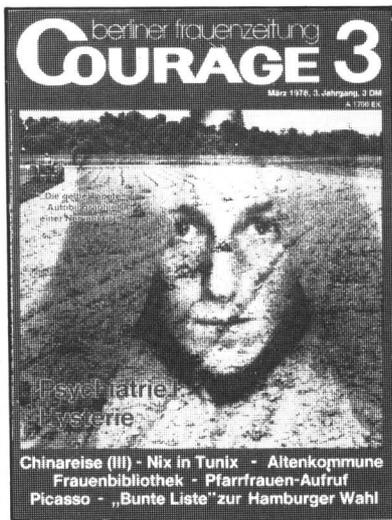


berliner frauenzeitung
COURAGE 2
 16. Februar 1977, 3 DM
 A 1792 E



lyhl, Lichtenmoor, Brokdorf • Bürgerinnen-
 Feministischer Blätterwald • Londoner Frauen-
 wesen in Männerberufen • Pop und Free Jazz

für jedefrau



Chinareise (III) - Nix in Tunix - Altenkommune
 Frauenbibliothek - Pfarrfrauen-Aufruf
 Picasso - „Bunte Liste“ zur Hamburger Wahl



Die neue Erziehung - Anzenbüchlein - Muskelknoten
 mit Zwang zum Abbruch
 Arbeit in der Psychiatrie - Neutronenbombe

Abonnement

berliner frauenzeitung
COURAGE

Bleibtreustraße 48, 1000 Berlin 12,
 Tel.: 030/883 65 29 und 883 65 69

Ich abonniere Courage ab Nr. /78

Auslandsabo: 21,- bzw. 42,- DM 6 Hefte DM 18,-
 12 Hefte DM 36,-

für mich: _____
 für: _____

Absender: _____

Datum: _____ Ich bin mit der Kündigungsfrist von 8 Wochen vor Abonnementschluß
 einverstanden (Geschenkabos laufen automatisch aus) und überweise
 das Geld nach Erhalt der Rechnung.

Unterschrift: _____

Druckerei: ...
 ...
 ...